

Das siebente Kapitel
des
Briefes Pauli an die Römer

in ausführlicher Umschreibung

von

H. F. Kohlbrügge, Dr. theol.,
weiland Pastor der niederländisch-reformierten Gemeinde Elberfeld.

Vers 1.

Oder wisset ihr nicht, Brüder, (denn zu Gesetzkundigen rede ich) daß das Gesetz des Menschen Herr ist, so lange er lebt!

Muß ich es euch denn, nach allem, was ich schon gesagt habe, noch deutlicher machen, daß der Mensch durch Gesetzeswerke nicht gerecht wird vor Gott! Hat es denn noch nicht bei euch angeschlagen, daß nicht die Hörer des Gesetzes, sondern die Täter vor Gott gerecht sein werden! Habt ihr es denn nicht verstanden, daß es eben an *Tätern* unter euch durchaus gefehlt hat, und annoch fehlt! – So gedenkt doch, wie ich euch vorgehalten habe, daß alles Rühmens ein Ende gemacht sei, – nicht durch ein Gesetz der Werke, sondern durch ein Gesetz des Glaubens, und daß wir durch den Glauben ein Gesetz keineswegs aufheben, sondern vielmehr darstellen; – wie ich euch vorgehalten, daß Abraham gerecht worden, ehe er ein Gebot empfing; daß das Gesetz Zorn wirkt; und daß die Sünde – schon lange bevor ein Gesetz durch Mosen gegeben wurde – durch eines Menschen Ungehorsam in die Welt gekommen ist, und daß wir einem Tode anheimgefallen sind, in welchem alle gesündigt haben, – so daß dieser Tod von Adam bis auf Mosen geherrscht hat auch über die, denen nicht gleich dem Adam und dem Mose feierlich vom Himmel herab ein Gesetz gegeben wurde; – und endlich, wie ich euch vorgehalten, daß das Gesetz, so wie wir es haben, erst später hinzugekommen ist, damit die Übertretung so viel mehr geworden sei, so daß die Sünde, welche in dem Tode herrschte, gerade durch ein Mosis Gesetz in ihrer Herrschaft bestätigt und befestigt worden ist! –

Habt ihr es denn nicht gefaßt, was ich euch sagte: daß es mit allem Fleisch aus ist, seitdem der Mensch von dem Geiste der Heiligkeit als „Fleisch“ verdammt, seitdem er von Gott abgekommen ist! Ist es euch noch nicht klar, daß all euer Wirken in diesem Zustande euch nur um so verwerflicher gemacht und dies euer Urteil bestätigt hat, und daß unsere Ungerechtigkeit sich um so schlimmer erweisen mußte, je mehr wir uns als etwas Göttliches hervorgetan hatten!

Ihr wißt doch, daß ich euch mitgeteilt habe, in welcher Weise ihr vom Tode befreit und von der Sünde los geworden seid. Ihr wißt, daß ich euch, die wir uns einander gerecht und heilig zu nennen pflegen, gepredigt habe, es sei nur einer gerecht, Gott; – daß ich euch gepredigt, wie Gottes Gerechtigkeit nunmehr ohne Gesetz enthüllt ist durch Jesu Christi Glauben auf alle und zu allen Glaubenden; wie allein Gott das Gesetz Gottes gehandhabt und den wahren Gnadenstuhl, wie früher so auch jetzt, aufgerichtet hat, – Christus Jesus durch den Glauben in seinem Blute; und wie wir, umsonst gerecht geworden an seiner Gnade durch die Loskaufung in ihm – mithin Gerechte aus *Glauben* – ewiges Leben empfangen haben in Christus Jesus unserm Herrn; daß ich euch dagegen vorgehalten, wie bei allem, was diesem entgegengesetzt ist, Sünde und Tod bleiben, wie die Sünde im Tode herrscht und Tod, als ihren gerechten Sold, herbeiführt.

Wohlan, ihr Brüder, ist es euch nach allem diesem noch nicht klar geworden, so will ich mich jetzt auf eure eigene Gesetzkunde berufen, damit ihr recht lernt, wie es sich mit der Sache verhält. Denn es ist wohl noch bei euch sitzen geblieben, als werde eine etwelche Beibehaltung des Gesetzes euch doch nicht den Tod und die Verdammung zuziehen, und das Gesetz so ganz fahren zu lassen, scheint euch nicht zu behagen, weil Gott selbst es durch Mosen gegeben habe.

Daß Gott selbst das Gesetz durch Mosen gegeben habe, steht fest. Aber wollt ihr es noch beibehalten, so ist euch die Gnade nicht nütze. Und so lange ihr dem Gesetze neben Christus einen Platz einzuräumen gedenkt, mögt ihr immerhin die Seligkeit aus Gnaden behaupten: aber ihr gehört Chri-

stus nicht an; ihr bleibt ferne von Gott und ohne Frieden bei ihm; und das Gesetz behält sein volles Recht an euch, – weil ihr nicht glaubt.

Oder wißt ihr nicht, daß das Gesetz über den Menschen Herr ist, so lange er lebt? Ihr kennt ja das Gesetz; und dies macht mich um so freudiger, euch selbst entscheiden zu lassen. – Brüder, wir stehen hier auf einem schmalen Steg. Weicht von der Linie, die ich euch vorgezeichnet, um ein Haar breit ab, es sei zur Rechten oder zur Linken: ihr findet allerwärts Verdammung, allerwärts eine unergründliche Jammertiefe. Die Liebe Christi dringt mich. Es darf euch nicht unbekannt sein, daß das Gesetz über den Menschen Herr ist, so lange er lebt. Keiner darf sich dem Gesetze auf unrechtmäßige Weise entziehen; es bleibt fest bestehen und hält unabweislich auf seinem Recht. Wenn ihr euch, – sei es auch nur in etwa, – zu ihm halten wollt, so seid ihr schuldig, ihm ganz und durchaus treu zu bleiben; denn es verdammt alles Halbwesen. – Der Gerechte aus Glauben wird leben. Wir sind ja gerecht geworden aus Glauben, und es waltet die Gnade durch Gerechtigkeit in ewiges Leben durch Jesus Christus. Euer voriges Leben war nichts denn Sünde und Tod. Wir sind ja samt Christus gestorben, sind mit ihm auferweckt und leben also nur Gott. Wir leben nicht mehr.

Was soll also das Gesetz, und was laßt ihr es euch kümmern! Haltet im Gedächtnis Jesus Christus aus dem Samen Davids, auferstanden aus Toten: oder ihr steht auf eigne Rechnung! Und so wie das Urteil über euch ergeht, als über Lebende unter dem Gesetz, so soll das Gesetz nach seinem strengsten Recht, haltend auf jedes Tüttel und Jota, über euch seine Herrschaft ausüben; und was ihr auch von Christus euch aneignet, und wie ihr auf Gottes Gnade euch stützt, – ihr habt nichts anderes zu erwarten als den Lohn der Ehebrecher.

Vers 2 und 3.

Denn das dem Manne untergebene Weib ist an den lebenden Mann gebunden durch Gesetz; wenn aber der Mann gestorben, ist sie losgemacht von dem Gesetz des Mannes.

Allerdings wird sie also bei Lebzeiten des Mannes als Ehebrecherin dastehen, wenn sie eines andern Mannes geworden; wenn aber der Mann gestorben, so ist sie frei von dem Gesetz, so daß eben sie, eines andern Mannes geworden, nicht eine Ehebrecherin sei.

Nehmt mal an, würde nicht das Weib, wofern sie sich mit einem andern Mann verlief, die gesetzliche Strafe der Ehebrecherin erleiden müssen, ob sie auch sonst in der Wirtschaft noch so brav und tüchtig wäre? – Aber du, wenn du mit Tode abgegangen bist, hast du auch dann noch Herrschaft über dein Weib? Und ist sie etwa eine Ehebrecherin, wenn dein Verwandter oder sonst ein anderer sie zu sich nähme, und sie sein Weib würde? –

Nun wohlan, was Herrschaft hat denn das Gesetz über euch, die ihr gestorben seid? Was Recht hat das Gesetz an euch, die ihr nicht unter das Gesetz seid? Fürchtet ihr, es werde euch noch verdammen, nachdem ihr durch Gerechtigkeit, auf rechtmäßige Weise also, seiner Herrschaft entzogen seid? – Lieber, wird auch dein Weib sich ängstigen, wo du mit Tode abgegangen bist, sie werde von einem toten Körper, von einer Leiche verdammt werden, wenn sie, vor Gott und der Gerichtsbarkeit, eines andern Mannes geworden ist? – Oder fordert auch das Gesetz von einem Toten, daß er beschnitten werde oder opfere? – O, meine Brüder, daß doch die Furcht des Herrn euch bewege! Wolltet ihr das Gesetz beibehalten, ihr wäret Ehebrecher, und als solche durchaus strafbar, wenn ihr

euch der Botmäßigkeit des Gesetzes in einem Wege, der nicht der *der Gerechtigkeit Gottes ist*, zu entziehen versucht.

Vers 4.

Ebenso, meine Brüder, seid auch ihr getötet dem Gesetz durch den Leib des Gesalbten, um eines andern geworden zu sein, des aus Toten Auferweckten, damit wir Frucht getragen haben Gott.

Nun aber hat das Gesetz keine Herrschaft über euch, denn ihr seid ihm getötet durch den Leib Christi. So wenig der verstorbene Mann über sein Weib zu befehlen hat, so wenig das Gesetz über euch; denn es ist der Mann dem Weibe gestorben. Das Weib hat dieses gewaltigen Verlustes Schmerz erlitten und ist dem Manne getötet durch seinen Tod. So seid auch ihr dem Gesetz getötet durch den Leib des Gesalbten: denn an diesem Leibe hat das Gesetz seinen Tod gefunden: und da er des Gesetzes Tod ist, so seid ihr nicht nur frei vom Gesetz, sondern ihm vielmehr getötet durch eben diesen Leib. Bemerket dies wohl! Es ist dem Gesetze nicht Gewalt geschehen, es ist nicht zur Seite geschoben und verunglimpft worden, sondern sein volles Recht ist ihm widerfahren; es ist, wie es sich gebührt, gehandhabt worden; und auf keinem andern Wege als dem der Gerechtigkeit des Glaubens seid ihr des Gesetzes entäußert.

Wie ist das zugegangen? – Sagt nicht das Gesetz: „Verflucht ist ein jeder, der nicht bleibt in allem, was geschrieben ist im Buche des Gesetzes, daß er es getan habe“? – Und dieser Fluch ist feierlich über euch gekommen; dieser Fluch war eure Strafe, eine Verdammung, indem ihr nicht geblieben in den Worten des Gesetzes, und das Gericht ist über euch vollzogen. Ihr seid getötet. Gott selbst hat diesen Prozeß durchgeführt, und hat euch töten lassen zur Handhabung und zur Ehre des Gesetzes. – Ist aber an dem Übeltäter die Strafe vollzogen, so ist dem Gesetz genug geschehen. Nun wohl, ist ein solcher denn nicht von da ab dem Gesetze getötet? – Grade so ist es mit euch. Aber sehet, wie mächtig ist in diesem Prozeß die Gnade, wie gewaltig! – Nicht an euch selbst ist dies vollzogen – denn dann wäret ihr in dem ewigen Tode geblieben – sondern an dem Leibe Christi ist dies geschehen, der an unserer Stelle gekommen und getötet ist für uns. Dieser Leib Christi ist dem Gesetze ein Gesetz, von euch nichts mehr zu fordern; dieser Leib Christi ist dem Gesetze ein Tod geworden, indem es in diesem Leibe gestorben und untergegangen ist. Dieser Leib Christi hat euch zunichte gemacht und dem Gesetze alles geleistet, was es an euch zu fordern und zu strafen hatte; er hat euch durch sich selbst dem Gesetze also getötet, daß nicht eine Klaue zurückgeblieben ist, worin Beschaffenheit für desselben Herrschaft. Haltet euch also den Leib Christi vor und euer Getötetsein dem Gesetz durch denselben: und ihr werdet es nicht scheuen, das Gesetz fahren zu lassen, und werdet Freudigkeit erlangen eines andern zu sein, befreit von dem bösen Gewissen, als stünde es mit euch und dem Gesetz doch nicht recht, und als wäret ihr nicht gerecht vor Gott aus Glauben.

Ihr dürft nicht Christi sein und des Gesetzes. Dem Gesetze seid ihr getötet durch den Leib Christi; nicht damit ihr dem Geist der Furcht in euch Raum gebet, sondern damit ihr nunmehr eines andern seid, ihm ganz und gar angehört in unverletzlicher Treue und Keuschheit, um an seiner Liebe euch zu ergötzen und unter seiner Obhut zu leben. Wessen aber? Des, der aus Toten erweckt worden ist, der dargegeben worden für unsere Sünden und erweckt zu unserer Gerechtigkeit. Nachdem Gott ihn für uns dargegeben, hat Gott ihn auch für uns erweckt aus Toten. Nicht ein schlichter oder geringer Mann ist es, dem ich euch zu vermählen nötige; es ist der Sohn des lebendigen Gottes, der

das Gesetz in sich aufgenommen und an unserer Stelle durch sich erfüllt hat durch seinen Tod; der das Gesetz sich sterben ließ, indem er starb, und der euch dem Gesetze in sich tötete, indem er getötet wurde. Und das alles hat er für uns getan, unsträflich, nach dem ewigen Geist.

Da indessen nach dem Gesetz derjenige, an dem die Todesstrafe vollstreckt ist, in seinem Tode bleiben muß: so wäre uns damit noch nicht geholfen, daß wir dem Gesetze getötet worden durch seinen Leib; weil aber Christus den Willen Gottes getan hat und für uns gestorben ist, darum hat Gott ihn aus Toten erweckt, damit wir Tote aus unserm Tode ins ewige Leben hinübergängen. So wie er nun an unserer Stelle getötet ist, so hat Gott ihn aus der Mitte aller Toten heraus als den Erstgeborenen erweckt, damit wir sein Eigentum seien ganz und gar, und aus Gott Leben und Gerechtigkeit haben in ihm. Es straft wohl das Gesetz mit dem Tode, aber das Gebot Gottes ist das ewige Leben. Es wäre uns damit noch nicht geholfen, daß Schuld und Strafe von uns abgetragen ist, denn nach dem Willen Gottes soll auch Leben da sein; so steht es fest nach dem Geiste der Heiligkeit. Dieses Leben nun ist in dem aus Toten Erweckten, damit ihr in seiner Gemeinschaft das Leben habet.

Gott wollte die Frucht. Bei dem Gesetze aber habt ihr nicht Frucht gebracht. Kinder habt ihr dabei gezeugt für euch, Werke getan für euch; Kinder, nicht einmal aus dem Gesetz, sondern aus dem Ehebruch; nicht aus Gott, sondern aus euch selbst, um sie Gott aufzudringen. – Wie konntet ihr samt euren Werken, wie konntet wir Gott angenehm sein oder in seiner Gemeinschaft ausdauern, da wir unser ganzes Leben hindurch mit Furcht des Todes befangen waren? Mochten wir auch zuweilen uns einzureden suchen, es werde der Gaben Gottes wegen die Zukunft uns nicht gar verwerflich finden: wie konntet wir vor Gott zu bestehen wähnen, da wir selbst so mancherlei in uns gewahr wurden, was einem Wurme gleich alle unsere, unter tausend Mühseligkeiten eingeerntete Frucht zerfraß, so daß uns täglich aufs neue die Hoffnung schwinden mußte! – Ach, daß noch immer diese Dieberei von Früchten, dieser Wirrwarr, wie man aber doch Früchte darbringe, bei euch vorherrscht! – Früchte, Früchte! und sind doch keine Früchte, sondern ein totes Werk, eine moderne Pflanze, ein Baum ohne Wurzel, eine Erstrebung dessen, was den Anschein eines Lebensanfangs darbot.

Meint ihr nun, ihr werdet keine Frucht tragen, wenn ihr das Gesetz drangebet? Meint ihr, es müsse doch etwa beibehalten sein, oder es seien des Gesetzes Werke durchaus erforderlich zur Gerechtigkeit? Meint ihr, es sei doch wenigstens das an meinem Evangelium auszusetzen, daß es das Gesetz herunter mache? – Nun, so merket auf, wie Gott das Gesetz handhabt! Früchte sollen wir allerdings getragen haben; und so wird gerade am Tage des Gerichts die Frucht den Baum ausweisen, und ob die Frucht in Gottes Augen wohlgefällig, wird das Feuer offenbaren. Aber *Gotte* Frucht getragen zu haben ist das erste und höchste Gebot. Wie aber möget ihr *Gotte* Frucht getragen haben, wo das Gesetz Mosis euch in dem Tode gefunden hat, wo es in solchem eurem Zustande das Leben von euch forderte, oder sonst mit Fluch, Verwerfung und Ausrottung das Urteil bestätigte!

Das heilige Gesetz verflucht die in der Sünde lebenden Toten, die auf dem Grund eines Sündengerippes einen Tempel aus Totenknochen ihm zu bauen beflissen sind, – die einen Tempel sich bauen und einen Altar, welchen sie Gott widmen, täglich ihn darin anrufend, daß er sie nicht verdamme, während sie den Gebrauch für sich behalten und für ihre Hurerei und Abgötterei. So habet nun acht auf die Gnade Gottes! – Damit wir das Gesetz nicht gegen uns haben, sondern *Gotte* Frucht getragen haben, ist es sein eigen Tun, Rat, Werk und Wohlgefallen in uns, daß ihr, Gemeinschaft habend am Leibe und Blute Christi, in dieser Gemeinschaft dem Gesetz getötet, ohne Scheu und Zweifel, als eine betrubte und geängstete Witwe euch dem andern Manne hingebet, Ihm – der aus Toten erweckt ist, – daß in dieser Gemeinschaft seines Lebens, seiner Gerechtigkeit, Gnade, Friede,

Liebe und Treue ihr euch *vollkommen* glaubt. Es ist des Gesetzes Verheißung: „Tue das, und du wirst leben!“ Christus, indem er gekommen, den Willen seines Gottes zu tun, ist des Lebens und des Segens Erbe. Überwinder des Todes durch seinen Tod konnte er, der Fürst des Lebens, vom Tode nicht gehalten werden: vielmehr hat Gott, nachdem er ihn gesandt in einer Gleichheit von Sünde-Fleisch und Sünde halber, die Sünde hingerichtet in dem Fleische, und sodann ihn, der nach dem Willen Gottes für uns gestorben, aus Toten erweckt nach seiner Verheißung. – Und nun ist es Gottes Wille, daß wir *Ihn* hören, und *Sein* seien, und daß wir also Erben der Verheißung des Lebens und des Segens seien in ihm, der lebt und nicht stirbt, und der, wie er der Sünde gestorben ein für allemal, Gotte lebt. Das ist nun Gottes des Vaters Hochzeits- und Vermählungs-Festtag, den wir heute erleben, da er zur Handhabung seiner Majestät und zum Zeugnis seiner Gerechtigkeit eine arme Braut – welche er seiner Ehre wegen nicht vor sich lassen kann, ohne daß er ihre Armut vor seinen Augen wegnehme und sie reich mache, damit sie, das unfruchtbare Weib, eine Mutter von Sieben sei – auf ewig verbunden hat mit einem Manne, den er selber ihr erweckt hat, mit seinem heiligen Kinde Jesu, in Gemeinschaft aller himmlischen und geistlichen Güter Gottes des Vaters und Christi.

Vers 5.

Denn als wir in dem Fleische waren, wurden die Leidenschaften der Sünden, nämlich die durch das Gesetz, wirksam gemacht in unsern Gliedern, um Frucht getragen zu haben dem Tode.

So war es früher nicht, ihr Lieben! da wir noch nicht den Glauben Christi hatten, da wir noch in dem Fleische waren, da der Geist Gottes noch nicht in uns wohnte, und da wir noch ganz unter einem Gesetz lebten, voll Einbildung auf unsere Vorrechte vor anderen, – Vorrechte allerdings von hohem Wert, wären sie bei uns gewesen aus Glauben, – da wir tot waren in unsern Übertretungen und Sünden, während wir zu leben vermeinten.

Aber siehe! ist doch alles Fleisch, was aus Fleisch gezeugt ist, und nur was aus Geist gezeugt ist – Geist! Es ist doch alles Fleisch, was das Leben Gottes, den Geist Christi nicht hat, ist entfernt von Gott und mit all seinem Dichten und Trachten nicht untertan seinem Gesetz. – Wie machten wir es denn damals, da wir noch in dem Fleische waren? da wir, obschon emsig bemüht, unser Leben und Tun einem Gesetz anzupassen, doch mit Fluch, Tod und Verdammung, mit Gottes Abneigung und Zorn umgeben waren, – wie wir auch an Gottes Tempel und Altäre uns festklammerten; damals, da die Gnade Gottes, welche herrscht ins ewige Leben durch Gerechtigkeit durch Jesum Christum, noch nicht über und in uns geleuchtet; da wir – inmitten der Schatten und Finsternis des fleischlichen Gebots, wie Fleisch es liebt und sich damit pharisäiert, – noch ferne waren von dem klaren Schein des Evangeliums des Reiches Gottes: wie machten wir es damals, und wie würde es uns da ergangen sein? – O, laßt euch belehren durch ein offenes Bekenntnis, welche Frucht daraus hervorkommt, wo man das Gesetz beizubehalten sucht; denn ging es damals so grob her, wie fein werden die Greuel sein, wo man noch etwa einem Gesetz Ohren und Herz öffnet, nachdem man Christum gehört. Da wir noch in dem Fleische waren, da haben wir nicht Gotte Frucht gebracht, sondern die Leidenschaften der Sünden, Leidenschaften durchs Gesetz, wirkten kräftig in unsern Gliedern, mit dem notwendigen Erfolge, daß dem *Tode* Frucht getragen wurde und getragen worden sein muß. – So war es damals im allgemeinen; wie wird es jetzt im einzelnen gehen, wenn ihr noch irgendwie

dem Gesetz anklebt! Da wir noch nicht glaubten, da war überall Gesinnung, Verstand und Klugheit des Fleisches, welches nichts ist, denn Haß, Widerwillen und Feindschaft gegen Gott. Wie hätte uns in solchem Tode das Leben gefallen mögen! wie bei solchem Haß die Liebe Gottes, welche den Menschen demütigt und sein Nichts vor Augen stellt, gerade da, wo sie in ihrer Weise hervortritt! – Gott hatte gesagt, – und das war ihm ernst –: „Tue das, und du sollst leben!“ Und in dieses Wort griffen wir hinein, als könnten wir es wegblasen, uneingedenk unserer Sünde und unseres Todes, wie es der Geist der Heiligkeit doch fordert. Als Gott gesagt: „Du sollst mich lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit allen deinen Kräften, und deinen Nächsten wie dich selbst!“ da legten wir alsobald Hand ans Werk; aber wir verdrehten den Sinn des Geistes in des Fleisches Sinn. Das Gesetz machte uns rege; aber eigenliebisch, eigennützig und gegen Gott feindselig, wie wir waren, kamen auch statt der Liebe Gottes, statt guter Werke, statt gottgefälligen Dienstes, die Leidenschaften der Sünden allerlei Art hervor durch das Gesetz. Und gleichwie wir Herren neben Gott, ihm ähnlich und „Einer Gottes“ zu sein wähten, so wollten wir selbst Schöpfer und Hervorbringer sein. Aber was kam aus uns hervor? – Leidenschaften voller Mühseligkeit und Bitterkeit; Leidenschaften, deren wir uns so wenig entschlagen konnten, daß sie immer weiter uns mit sich fort-schleppten, wie wir sie auch angriffen; Leidenschaften der Sünden geistlicher und leiblicher Art, abgöttischer oder leiblicher Brunst, Hurerei, Lügen, Betrugs, falschen Zeugnisses, Heuchelei und allerlei Greuel und Gewalttaten; diese Leidenschaften der Sünden kamen gerade da bei und aus uns hervor, wo das Gesetz die Liebe Gottes und des Nächsten – die Heiligkeit – gebot, und alles Entge-genstehende – Unreinigkeit und Ungerechtigkeit – uns untersagte. Denn wir hielten dennoch am Gesetze fest und bekehrten uns immerdar. Und siehe! da war Buße auf Buße, Reue auf Reue, Opfer auf Opfer; aber es blieben doch die Leidenschaften, und je mehr wir durch das Gesetz sie zu töten und auszurotten meinten, desto kräftiger wirkten sie in unsern Gliedern, in unsern Herzen, Ver-stand, Sinnen, Willen, Gedanken, Seelen- und Leibesgliedern. Unaufhörlich schwächten sie uns, diese Leidenschaften, – denn so gefiel es dem Fleische, – machten uns frucht-leer und schwanger mit Frucht, welche der Tod, in dessen Gerichtsbarkeit wir verblieben, in seine Gerichtsbarkeit sich aneignete; und auf diesem Wege wären wir mit allem, was an uns ist, mit all unserm Streben, Wir-ken und Gottesfurcht, – wir wären dem anheimgefallen, dem wir angehörten, dem, der des Todes Gewalt hat, und wir wären zu Schanden geworden in ewige Verdammung gerade durch das Gesetz. Denn das Gesetz verdammt gerade dies unser Tun, diese Begierde des Fleisches, diese Begierde der Augen und diesen Hochmut des Lebens; das Gesetz will Gottesbegierde, will nicht Sehen und Sin-nen, sondern den Gehorsam des Glaubens: – daß man Gerechtigkeit und Barmherzigkeit tue, ein ge-rechtes Gericht richte und in Demut wandle mit seinem Gott.

Seht, das war die harte Sklaverei und Dienstbarkeit, in welcher wir gehalten waren durch das Ge-setz, welches von uns Toten Leben, von uns Schwachen Kraft, von uns Untüchtigen Tüchtigkeit, – welches überhaupt ein vollkommenes Werk in steter Bereitschaft forderte; welches niemals uns Lohn erteilte, weil unser Werk stets verfehlt war, nie nach des Gesetzes Maßstab, und weil es in un-sern Totenhänden stinkend gemacht zum Vorschein kam. Und so wie wir selbst in der Sklaverei waren, so auch das, was wir gezeugt hatten; und gleichwie wir selbst verwerflich waren und zum Tode wegen der Leidenschaften der Sünden, – so war unsere Frucht eitel Geburt dieser Leiden-schaften.

Vers 6.

Jetzt aber sind wir losgemacht worden von dem Gesetz, weil es gestorben ist, in welchem wir niedergehalten wurden, so daß wir dienen in Geistes-Neuheit und nicht in dem alten Wesen des Buchstabens.

Seht, liebe Brüder! deshalb sollen wir das Gesetz ganz fahren lassen und es dem anheimgeben, der allein damit umzugehen und es zu handhaben gewußt hat, durch sich selbst. Anstatt daß wir die Werke des Gesetzes vollkommen sollten abgearbeitet und dargebracht haben, anstatt daß wir in ihm gebunden bleiben sollten, sind wir von dem Gesetze losgebunden, und selber also bearbeitet und verarbeitet, daß wir ganz von ihm ab sind. Waren wir früher unnütze Arbeiter: nunmehr sind wir selbst als ein Werk also bearbeitet, daß wir als ein wahrhaft vollendetes Meisterstück der Gnade und Erbarmung Gottes hervorleuchten.

Welch ein Wahnsinn, daß jene, die die Gerechtigkeit als aus Werken eines Gesetzes suchen, meinen, sie seien Schöpfer und müßten Arbeiter sein! während uns – nicht als Selbstschöpfer, sondern als eine nach dem Maß des Gesetzes Gottes zu fertigende Arbeit – Christus also vollendet hat, daß wir, die Arbeit seiner Seele, uns ewig darob freuen sollen und hoch rühmen, daß wir Gottes Geschöpf sind in Christo Jesu, ein Werk in guten Werken, unsträflich dargestellt vor ihm, in ihm, zu ihm.

Auf solche Weise sind wir von dem Gesetze losgemacht worden und aus der Dienstbarkeit heraus; – so sind wir ihm in der Fülle des, der alles in allem erfüllt, untüchtig gemacht und getötet worden, indem es gestorben ist, worin wir gehalten waren. Denn sobald ich einem Herrn die Sklaven, die in ihm gehalten waren, abkaufe und sie durch Kaufrecht mir erwerbe, so ist ihnen in dieser Beziehung der erste Herr gestorben, und sie sind von ihm los; und wie das Weib, nachdem der Mann verstorben ist, in dem sie gehalten war, los ist vom Gesetz des Mannes: so verhält es sich gerade mit uns. Wir waren im Gesetz gehalten, auf das Gesetz verpflichtet, unter seiner Botmäßigkeit, wir waren seine Leibeigene; Christus aber hat uns, die wir unter dem Gesetze waren, nach dem Willen Gottes herausgekauft und somit des Gesetzes Recht an uns und unsere Leibeigenschaft und Dienstbarkeit aufgehoben. Da er nun also uns erkauft hat, und wir sein sind und auf ewig unter der Herrschaft seiner Gnade, in ihm gehalten, in seinem Tode und Auferstehen: so ist das Gesetz, worin wir und wie wir darin gehalten waren, für unser Gesamtleben mit Christo gestorben, indem es aufgehört hat über uns zu gebieten. Weil das Gesetz solcherweise gestorben ist, so sind wir von ihm losgemacht, um ihm gar nicht mehr zu dienen und untertan zu sein; sondern wir sind von ihm frei, damit wir Dienstknechte seien in Geistes-Neuheit und nicht in einem alten Wesen eines Buchstabens. Wolltet ihr deshalb zweien Herren dienen, so dientet ihr keinem; ihr wäret keinem angenehm und würdet von beiden euch verworfen sehen. Deshalb sollen wir es doch recht verstehen, daß wir vom Gesetze frei gemacht worden sind, damit wir Gott nach seinem Willen dienen. Darbringend immerdar durch Jesum Christ Gotte ein Opfer von Lobgesang, ich meine die Frucht der Lippen derer, die seinen Namen zusammen bekennen; predigend seine Gerechtigkeit, nur die seine; rühmend seine Werke, Wunder, Taten; hochpreisend seine Gnade, seine Erbarmung; kundtuend seine Weisheit und Wege in seinem Evangelium an euch; ihn anrufend in Geist und Wahrheit als euren gnädigen Vater, im Namen Jesu Christi: – also werdet ihr ihm dienen in Liebe, aus reinem Herzen, gutem Gewissen und ungefärbtem Glauben. Da geht es von freien Stücken her; denn wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit und nicht Knechtschaft; da ist ein frisches, immer grünendes Aufleben und nicht Ersterbung des Altertums; da ist Wesen und nicht die Form des Wissens und der Wahrheit im Gesetz; da

ist Geist, nicht Buchstabe; Christus, nicht Tod; unser Herr und nicht der Teufel. Alles gelingt wohl, und es sind alles eitel gute Werke, denn es ist die Frucht des Geistes da, und wir wandeln in den von Gott zuvor bereiteten guten Werken, denn an Geiste treten wir einher. Das ist nun der rechte Gottesdienst, den ihr wählen werdet, wenn ihr klug seid; wobei man erfüllt ist mit Gerechtigkeitsfrüchten, solchen die durch Jesum Christum sind, zum Lob und Preise Gottes; und wobei man, freudig geheiligt um und an, in jungfräulicher Schöne die Zukunft des lieben Bräutigams unserer Seelen erwartet, Jesu Christi, des Lammes Gottes, um so vor Gottes Angesicht gestellt zu werden, wie es ihm wohlgefällt und wie es sich nach seinem Willen gebührt.

Nachdem ihr nun erkaufte seid zu und in solchem Dienst, da ihr gehöret habt das Evangelium der Gnade Gottes: was lasset ihr euch noch mit der Furcht gefangen nehmen, als wäret ihr in dem Gesetz auch nur in etwa gehalten! Ihr sollt ja dem Gesetz nicht mehr dienen, denn ihr seid in den Dienst Gottes eingetreten und Jesu Christi Eigentum seid ihr geworden ganz und gar, ganz so wie ihr da seid, mit Leib und Seele, mit allen Gliedern. Nichts ist von euch zurückgeblieben, kein Härlein, das er sich nicht erkaufte.

Gott allein also sollt ihr dienen, eurem Herrn ankleben, als Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinen Beinen; denn ein Geist seid ihr in ihm in dem Evangelium, seine Knechte seid ihr und seine Dienstmägde, ihm zu wirtschaften und keinem andern. Da ist nicht ein Stockmeister, dem man mit stets beladenem Gewissen ohne Liebe das Werk darbringt; wo man nur dem Buchstaben nach sich befleißiget aus Furcht des Todes; wo es in steter Bangigkeit ohne irgend ein Fortschreiten immer beim Alten bleibt, bis sich endlich alles in Sicherheit und Vermessenheit, oder in Hoffnungslosigkeit, Verzweiflung und Absterbung des scheinbaren Lebens auflöst: – nein, es ist ein neuer Dienst da, ein jugendlicher, priesterlicher und königlicher Dienst; nicht in einem Gefängnisse der Sünde und des Todes, sondern in der Freiheit der Gerechtigkeit des Lebens aus Gott in Christo. Ihr steht mithin da, nicht nach dem Geist der Furcht und der Unreinigkeit, sondern nach dem Geist der Heiligung, wofern ihr euch ganz ergeben habt Dem, der nach dem Willen Gottes für uns gestorben ist, da wir noch Feinde waren, und da wir das Gesetz hoch zu ehren wähten, wo wir sein Zeugnis als etwas Verderbliches verwarfen.

Vers 7 und 8.

Was wollen wir also sagen? Das Gesetz sei Sünde? Das sei ferne! im Gegenteil, die Sünde hätte ich nicht erkannt, wenn nicht durch Gesetz; denn auch die Begierde kannte ich nicht, wofern das Gesetz nicht sagte: du sollst nicht begehren!

Denn die Sünde hat, da sie Anlaß genommen durch das Gebot, alle Begierde in mir ausgewirkt; ohne Gesetz ist ja Sünde leblos.

Was wollen wir denn nun sagen? Was beabsichtigen wir denn mit diesem allen? – Liegt etwa die Ursache unseres Sündigens beim Gesetz? Predige ich etwa aus dem Grunde, das Gesetz solle nicht beibehalten werden, wir seien ihm getötet und von ihm los, da es gestorben ist, worin wir gehalten waren, – und habe ich etwa darum gesagt, die Leidenschaften der Sünden seien durchs Gesetz, als meinte ich, das Gesetz sei Schuld daran, und als wollte ich es deshalb als etwas, was die Schuld trägt, abgeschafft wissen? Habe ich damit aussprechen wollen, das Gesetz sei so gerecht nicht, nicht so heilig, wie man es dargestellt? Habe ich euch geraten, das Gesetz deshalb als ein Ding, das uns

vom Wege abgeführt und uns unheilig gemacht und befleckt hat, – mithin als boshaft, als von Gott selbst vermaledet und hingerichtet, als unnützes Zeug – wegzuwerfen? Habe ich euch sagen wollen, das Gesetz habe uns ins Unglück und ins Verderben geführt, so daß man es scheuen solle wie Sünde, wie die Pest, wie Unflat und Auskehrich? Habe ich behauptet, es solle deshalb von dem Gesetze ganz geschwiegen sein in der Gemeinde, wie man von einer Untat, von einer Sünde mit Verachtung sich wendet, oder von einer Sache, die uns früher verdorben? –

So wird doch keiner unter euch es auffassen! Nein, dies ist durchaus meine Absicht nicht gewesen, keineswegs. Vielmehr will ich das Gesetz aufs höchste geachtet und respektiert wissen. Nein, nicht das Gesetz ist Sünde; aber ich bin ihm allen Dank dafür schuldig, daß es mich die Sünde kennen gelehrt. Denn wie würde ich die Sünde so ganz haben kennen lernen, wenn nicht durch ein Gesetz; ja, was würde von der Begierde ich gewußt haben, wo das Gesetz nicht sagte: Nicht begehren sollst du! Und hätte ich die Sünde nicht gekannt, wann hätte es mir je ein treues und aller Annehmung wertiges Wort werden können, jenes Wort: „daß Jesus Christus in die Welt kommen ist, Sünder selig gemacht zu haben“? Und wie tot würde ich geblieben sein, auch nachdem ich geglaubt, wenn ich mit der Begierde nicht wäre bekannt geworden! – Daß die Sünde *Sünde* ist, und wie sie Sünde ist, – und die Sünde selbst kenne ich durch ein Gesetz; und wenn das Gesetz mir nicht ein für allemal die Begierde untersagt hätte, ich würde es mit der Sünde doch noch immer gut gemacht haben.

Es bleibe also dem Gesetz seine Ehre und Wahrheit, sein Recht und seine Wohltat! Am Gesetz liegt es nicht, daß wir gesündigt haben, und euer Herz soll sich nicht von ihm als von etwas Scheußlichem wegwenden; vielmehr sollt ihr es hochehren und es nicht kränken mit der Meinung, als hättet ihr noch Zugang zu seinem heiligen Palast. – Wie verhält es sich denn mit der Sache? – „Nicht begehren sollst du“ sagte mir das Gesetz, und das war ja nicht Sünde, mir dies Gebot zu geben; aber an mir lag es, denn die Sünde war gleich geschäftig, hielt das Gebot mir vor, als wäre sie eine treue Gehilfin des Gesetzes, und während sie mich zur Liebe des Gesetzes ermunterte, gewann sie meines Herzens Vertrauen, schlich sich bei mir ein und wirkte allerlei Begierde in mir aus.

So erging es mir. Ich, ein Feind Gottes, getraute mir, sein Freund zu sein. Er untersagte mir durch sein Gesetz die Begierde; ich hielt mich ihm hinreichend gewachsen und versprach, nichts zu begehren. Aber gleich in diesem Versprechen wußte ich nicht, wer ich war – Fleisch vom Fleische. Es währte nicht lange, so kam mir etwas vor, wobei ich mir mit der Entschuldigung helfen mußte, dies sei doch zu begehrlieh, darauf könne das Gebot nicht bezogen werden, die Umstände brächten es so mit sich; ich versprach aber fest, wenigstens von nun ab, ihm unbedingten Gehorsam zu leisten. So ging es mir fort und fort; bald so, bald anders; und siehe! ich begehrte *alles*, und begehrte dennoch, und blieb am Begehren, während ich mir und andern vorpredigte, fortan nicht zu begehren. So wie ich Fleisch war, wirkte ich in allen Dingen meine Begierde, tat *meinen* Willen gerade dadurch, daß ich im Begriff war, Gottes Willen zu tun; und je mehr ich es also machte, desto härter strafte mich das Gebot; und je härter es mich strafte, desto heftiger wirkten Feindschaft und Verzagen in mir, an das mich zu halten, was ich mir selbst vorschrieb: *gottähnlich* zu bleiben und ähnlich zu werden. Aber das Gebot hielt, gottlob! Stand, und machte mich herunter, indem die Sünde und mein Gefühl des Entferntbleibens von Gott gerade durch das Gesetz mich aufregte alles zu versuchen, wie ich meine Lust haben und dennoch mich aufrecht halten möchte vor Gott. Dem Gesetze also habe ich es zu verdanken, daß ich mir selbst bekannt geworden bin. Wäre nicht ein Gesetz gewesen mich zu belehren, so wäre ich in der Sünde vermodert wie eine Leiche im Sarge; denn ohne Gesetz ist Sünde leblos und schläft einer erstarrten Schlange gleich, welche nur in der Wärme oder in der Sonnenglut wieder auflebt. Wo nun der Mensch von der heiligen Glut des Gesetzes bestrahlt

wird, da wird alsbald die Sünde wach, zwingt den Menschen unter ihre Gewalt, ihn zu fesseln und ihn zu quälen, und sie wirkt in ihm gerade das, wodurch er beim Gesetz um so untüchtiger wird.

Hätte ich selbst dies nicht erfahren, es würde die Liebe Christi mich so nicht dringen, euch zu bezeugen: daß die Gnade herrscht ins ewige Leben durch Gerechtigkeit durch Jesum Christum unsern Herrn; daß durch Gesetzes Werk niemand gerecht ist vor Gott; und daß man beim Gesetze den Tod und die Übertretung nur anerkennen soll. Ist das Gesetz nicht bei dir, so wirst du leben, als lebstest du Gotte: du wirst sündigen, begehren, dich mit oder vor allem demütigen; wirst dich was Großes dünken; dir vieles vornehmen; eine gute Hoffnung der Zukunft hegen, – und dennoch wirst du lebendig sein in Sünden und Übertretungen, so daß du nie mit Gott aufs reine kommen kannst.

Vers 9 und 10.

Ich aber lebte ohne Gesetz vormals; aber als das Gebot gekommen, ist die Sünde aufgelebt.

Ich aber bin gestorben, und das Gebot zum Leben, gerade das ist mir erfunden worden zum Tode.

Seht, Brüder, so ging es auch mir. Es gab ein „ehemals“, wo ich lebendig war ohne Gesetz. Das war die Zeit des wahren und falschen Friedens; die Zeit, wo ich getröstet wurde, daß meine Sünden von mir genommen seien; wo ich guter Dinge war, es könne mir die Seligkeit nicht entgehen; wo alles bei mir richtig stand; und wollte es mir mitunter unheimlich dabei werden, ich ließ es mich nicht groß anfechten und behauptete meine Zuversicht; ich war zu evangelisch, als daß ich durch das Gesetz mich hätte einschüchtern lassen. – Aber was geschieht! ehe ich es mich versehe, da mit einem Male steht das Gebot vor mir in seiner Heiligkeit und Keuschheit, wie ich es nie zuvor erblickt, und tritt mir in den Weg mit seinem unabweislichen: „*Du sollst nicht begehren!*“ – Und – so wie das Gesetz gekommen war, da lebte die Sünde auf.

Ach, ich meinte, es sei die Sünde mit Herz und Gliedern zunichte gemacht. Dankte ich doch wohl für die abgehauenen Glieder, da ich mit Staunen und mit Grauen sah, wie scheußlich sie gewesen, da sie lebten, – aber sie waren der Vergessenheit anheim gegeben. Und nun, wie das Gebot, ernster und feierlicher denn je, sich meiner erbarmte, um mich ganz vom Gesetze los in Christum hineinzutreiben, daß er in mir lebe, nicht ich, – da lebte plötzlich die Sünde auf und erregte sich samt ihren Gliedern kräftiger denn je; und so bin ich – unter heftigem Widerstand und gleichzeitig unter begierlichem Einverständnis angegriffen und überwältigt, – in den Tod hineingekommen, in welchem ich freilich wohl war, dem ich aber so nicht anheimgegeben mich geglaubt, wie ich es seitdem erfahren habe.

Und das Gebot zum Leben, gerade dasselbe ist mir zum Tode erfunden worden. Es war ja des Gesetzes Absicht, mich ewig glücklich zu haben; und darum gab es mir das Gebot: „*Du sollst nicht begehren*“, damit es zum Leben mich bewahre, welches ich unmöglich mir erwerben konnte, wofern ich nicht ganz mit dem zufrieden war, was ich am Gesetz hatte, weil das Begehren des Sichtbaren mir tödlich werden mußte. Es war des Gesetzes Herz und Gesinnung, mich herauszutreiben zu Christo, damit ich in seiner Gnade gerecht und selig würde. – Was konnte das Gesetz dafür, daß gerade das zum Leben gegebene Gebot zum Tode mir erfunden ist! Das Gesetz ist daran nicht Schuld; es liegt nicht am Gebot; nein, es liegt an der Sünde.

Vers 11.

Denn die Sünde hat, nachdem sie Anlaß genommen durch das Gebot, mich verleitet und durch dasselbe getötet.

So wie das Gebot gekommen ist, hat die Sünde daran Anlaß genommen. Und nachdem ich Amen gesagt zu allem, was das Gesetz gebot, zauberte sie in mir einen Garten voll eitel Lustbarkeit hervor, einen Baum voll Begierde, lieblich anzusehen, lustig und munter machend. Indem sie mir aber das Gebot vorhielt, verdrehte sie des Gesetzes Absicht. Bald strich sie das Gebot aus, bald stellte sie es auf; bald tat sie genug davon ab, um mich in meiner Lage gerade durch das Gebot zu reizen; dann, nachdem ich ihre Lust geschmeckt, hielt sie mir abermal das Gebot vor, mich um so schärfer zu reizen. Als sie nun lang genug Kurzweil mit mir getrieben, worüber es mir anfing zu grauen, da ich mich so ganz nach ihrem Willen heruntergemacht sah, tötete sie mich zu guter Letzt mit dem Worte: „*Nicht begehren sollst du!*“ welches wie ein Dolch in das arme Herz hineinfuhr, das einen solchen Ausgang nie geahnet. – So ist dieses gute Wort mir zum Tode erfunden. So ist es mir ergangen. Ich schmeichelte mir, das Gebot befolgen zu können und nahm es eifrig auf; und wie ich mich dazu gerüstet, wußte ich nicht, wie meine ganze Beschaffenheit ihm zuwider war. Gleich darauf begehrte ich alles, was mir für meine Lage passend, selbst notwendig erschien; und obwohl es mir bangte, das zu nehmen, was mir doch untersagt war, so bestand ich um so hartnäckiger darauf, je mehr ich das Gebot auf dem Seinen bestehen sah. So nahm ich an dem Gebot Gelegenheit, meinen Willen durchzuführen; und dennoch wollte ich gern immer aufs neue meine Bereitwilligkeit zeigen, nur das Gebot zu befolgen. Dadurch, daß ich mich für besser hielt, als meine Beschaffenheit, betrog ich mich selbst; bis ich endlich – bei all meinen Anstrengungen, um nicht zu begehren, bei all meinen Bestrebungen lebensleer, – selbst den Abgrund meines Verlorenseins mit dem Worte über mir zuschloß: „*Du sollst nicht begehren!*“ So habe ich mich durch das Gebot selbst in meinen Tod hineingearbeitet, den ich nicht anerkannte, als das Gebot kam.

Heilig und rein vor dem Gebot zu erscheinen, dies doch in etwa darzustellen, – dahin ging mein Streben; und darum weigerte ich mich beständig, die Verlorenheit anzuerkennen, wie ich sie auch an mir erfuhr. Ich suchte die Ursache bald im Willen auf, bald im Tun; dann in der Kraft, dann in allen Hilfsmitteln; aber nicht, wie ich hätte tun sollen, in meiner *Beschaffenheit*. Alles, was des Gesetzes war, riß ich an mich, um mich fest darauf zu halten, gebot ähnlich zu sein; und hatte ich mich also mit dem Seinen wie mit einem Raube geschmückt, dann war ich zufrieden und froh, daß ich mich noch gehalten sah. Wie ich nun raubte, was Gottes war, so wurde ich von einem anderen beraubt; indes ausgezogen wie ich war, fing ich aufs neue und wiederholt an, mich mit Gottes Gaben zu zieren. Aber siehe, da überfiel mich ein anderer Räuber, der zog mich aus bis auf die Knochen. Das Gesetz aber verweigerte mir aufs bestimmteste seine Gaben und seine Reinheit, daß ich mich damit schmückte; und das tat es nicht aus Haß, denn um seiner heiligen Natur willen konnte es seine königlichen Kleider an meiner Natur nicht befleckt und verspottet wissen. Um seiner Gerechtigkeit willen mußte es mir sein schneeweißes, alles abspiegelnde Tuch vorenthalten, auf daß ich meine Schwärze nicht damit verhülle, und auf daß ich nicht, wie ich es lange genug getrieben, eine Wollenweiße lügnerisch mir anmaße in dem Schmucke des Gesetzes. Wie ich nun diese Schnee-Weiße mir erlog, – wenn auch nur teilweise, denn meine Schwärze schien doch immer durch, – da begegnete es mir zuletzt, daß ich, aller Warnung ungeachtet, um meine Lust zu haben, einmal jene

Kleider ablegte, wie ich mehrmals getan hatte, und nun zurückkehren wollte, um sie wieder anzuziehen, – daß ich daselbst das gute Wort mir vorhielt: „Du sollst nicht begehren“, also auch nicht jene Kleider. – Und was auf diesem Scheidepunkt das Gebot zu meiner Rettung mir sagte, damit sperrte ich mich, schwarz wie ich war, zitternd vor dem hellen Lichte, in die dunkle Finsternis meiner Hoffnungslosigkeit ein. Ohne Hölle, ohne Himmel fühlte ich mich zwischen Gott und mir selbst lebendig tot. Alles um mich her dicke Finsternis, überall dumpfes Schweigen: ich fühlte mich allein in der Hölle, allein auf Erden, allein im Himmel; – ohne Gott war ich, und an mir die Schuld.

Vers 12.

Und so ist das Gesetz je heilig und das Gebot heilig, und gerecht und gut.

Seht, Geliebte! so ist das Gesetz heilig. Nur aus Liebe der Heiligkeit hat es mir Erkenntnis der Sünde zuteil werden lassen; nur darum mir seinen Schmuck verweigert, weil ich der Sünden wegen nicht darin bleiben konnte, und was es mir eine Zeit lang einräumte, das gab es mir nur, damit ich meinen Tod und mein Verderben anerkennen möchte. Anstatt also das Gesetz anzuschwärzen, soll ein jeder die eigne angeborene Schwärze anerkennen, denn das Gesetz mag diese nicht leiden, und es muß alles ihm Unähnliche seiner Natur nach verwerfen. Das Gebot, welches es mir gegeben, ist *heilig*: es verbot mir die Begierde, weil es selbst von mir geliebt und begehrt sein wollte, so wie es mich liebte in keuscher Wahrheit. *Gerecht* ist es, indem es darum mir die Begierde verbot, damit ich des Todes Netz nicht über mir zusammenzöge. Und nachdem ich dies getan, nachdem ich in des Todes Netz gefangen lag, – würde es ungerecht gewesen sein, wenn es mir durch sich hätte heraus helfen wollen; denn die Sünde war nicht aus dem Mittel getan, und diese würde doch nicht nachgelassen haben, mich immerdar in dem Stolze meines Todes zu betrügen und tausendfach mich zu töten. Und *gut* ist es, indem es sich heilig und gerecht gegen mich erwiesen und den Bösen von sich hinweggetan hat, und ihn nach Kundgebung des Zornes und Fluches, aus Liebe des Guten und aus Haß des Bösen, einem Gericht übergeben, welches durchaus erforderlich war, wenn je die Heiligkeit des ewigen Geistes, die alleinige Gerechtigkeit des lebendigen Erbarmers und die einzige Güte des Herrn der Herrlichkeit sollte erfahren, geglaubt, gepredigt sein.

Vers 13.

Ist also das Gute mir ein Tod geworden? Das sei ferne; sondern die Sünde, auf daß sie offenbar geworden sei als eine durch das Gute Tod mir wirkende Sünde, auf daß sie über die Maßen sündhaft geworden sei, die Sünde, durch das Gebot.

Wie nun? – ist denn das Gute mir ein Tod geworden? – Hat etwa das, was das Gesetz mir geboten, den Tod mir gewirkt? Ist es denn gleichgültig, ob man begehrt oder nicht begehrt, was das Gebot untersagt? Soll man das an sich Gute unterlassen, etwa weil Tod herauskömmt? Ja, wird vielleicht mancher denken, so ist es recht gepredigt; es gereicht doch alles zum Tode; und wie ich an dir sehe, lieber Paule! hast du von all deinen Bestrebungen keinen andern Nutzen gehabt, als den Tod. Fort also mit dem allen, was doch Tod mir bringt, ich will es auf den Glauben ankommen lassen! Es

hilft doch alles nichts; es ist alles Sünde, es bringt alles Tod; also nicht mehr gebetet, nicht mehr widerstanden der Welt und der Sünde! denn wie du uns lehrst, sind das alles Werke des Gesetzes; man wird dadurch doch nicht vor Gott, wie man werden soll, und der Tod steckt doch darinnen; weil wir aber frei geworden sind, laßt uns nur ohne Scheu dem frönen, was uns vorkommt; denn jenes, wie gut es sei, bringt doch nur Tod hervor.

Oder es hebt ein anderer etwa an zu fragen: „Lieber Paule! du sagst, das Gesetz ist gut, das Gebot heilig, recht und gut: wohl, hat nun das Gute, was das Gesetz will, dir zum Tode gereicht? ist dein Beten dir zum Tod geworden? all dein Streben, um heilig vor Gott zu wandeln, ist alles das, was Gott geboten und was bei jedem Gottesfürchtigen gefunden wird, und worin wir durch die Zucht der Heiligkeit gehalten werden, nach seinem Willen Gott zu dienen, – ist das alles dir zum Tode geworden? Gereicht denn das Gebet zum Tode, der heilige Wandel oder die guten Werke, reichen sie zum Tode? Denn du hast uns ja mitgeteilt, wie das Gebot und all dein voriges Tun und Treiben dir zum Tode erfunden worden ist? Ist denn das alles Frucht zum Tode?“

Mitnichten! antworte ich darauf. Nicht das Gute ist mir zum Tode gewesen, sondern die Sünde, auf daß sie offenbar geworden sei als eine durch das Gute Tod mir wirkende Sünde, auf daß sie über die Maßen sündhaft geworden sei, die Sünde, durch das Gebot.

Die Sünde, als sie durch das Gebot Anlaß genommen, sich recht hervorzutun, hat mich vom Wege abgebracht und mich durch das Gebot getötet; keineswegs aber ward das Gute mir zum Tode. Dies aber ist darum geschehen, damit es recht an Tag komme, daß die Sünde gerade des Guten sich bedient, um völlig den Tod über mich zu bringen. Denn es steckt die Sünde sich nicht bloß hinter das Böse, sondern vielmehr hinter das Gute. Indem sie uns mit der Gottesfurcht schmeichelt, bewegt sie uns zum Guten, nur daß sie in ihrer Macht uns behalte; und wenn wir nun das Gute tun, läßt sie uns das Böse vor Gott abschwören, hilft uns beten und weinen, kämpfen und streiten, bis zur Auszehrung, damit sie gerade in diesem Beschäftigtsein uns antreibe und reize, unsern elenden Stand vor Gott zu behaupten. Also fesselt sie uns desto sicherer in ihrer Macht; und indem sie uns an ihrer Angel zappeln läßt zwischen Gut und Böse, tötet sie uns endlich nach ihrer Begierde durch das Gute, nachdem uns aus dem Gesetz offenbar worden, daß wir nur gebetet, geächzt, gerungen und gekämpft wider die Sünde, nur damit wir in dem Hause des Gesetzes bleiben möchten, um von ihm genährt und geschmückt zu sein. Denn solche Frömmigkeit und Heiligkeit gefällt dem Fleische wohl. Da gibt es Buße, Absolution und ein unaufhörliches Vergessen der Reinigung voriger Sünden, – und doch bleibt der Mensch selber in dem Tode des Fleisches stecken, und nur um in demselben sich zu behaupten, will er das Gute; nur damit er seine Blöße und Schande bedeckt halte; damit er sich Ruhe verschaffe in seiner Unruhe; damit er das unreine Gewissen zum Schweigen bringe. Darum nur will er das Gute, darum eifert er auch gewöhnlich bei andern für das Gute; denn wenn er auch selbst die Sünde nicht zu bemeistern vermag, so möchte er sich doch gern dadurch, daß er andere straft, andere zum Guten ermuntert – wenn er selbst auch nicht taugt – bei Gott ein gutes Gedächtnis erwerben.

Indem die Sünde mich hingerichtet hat, ist sie mir in ihrem wahren Wesen entlarvt, und das Mittel, dessen sie sich bedient, offenbar worden. Sie hat deshalb mich töten müssen, damit sie mir erschienen sei als das, was sie ist, – eine Verräterin und Mörderin unter der Larve der Gottesfurcht: der Gottesfurcht und aller heiligen Dinge sich bedienend, um als Giftmischerin dadurch den Tod mir zu bringen. Denn ich wollte das Gesetz beibehalten, und es war ja meine Absicht, keusch, heilig und fromm damit zu leben; geduldig, demütig, unterwürfig, stille und von allem abgesondert einen himmlischen Wandel zu führen, und in Kindes-, ja Engel-Einfalt einherzugehen; ausgepeitscht und ausgerottet wollte ich ja die Sünde haben, wider sie streiten bis aufs Blut. Tausendfach protestierte

ich wider alle böse Begierde, sonderte selbst von meinem Fleische mich ab; rüstete mich aus mit Tränen, Bußübungen und einem unablässigen Beten; schrie um den Geist Gottes, daß er durch und durch mich heilige; ich glaubte und wirkte; aber ich tat alles, durch Not gedrungen, nicht aus Liebe des Gesetzes; und ich scheute den Willen Gottes, während ich mich bestrebte, nach dem Willen Gottes zu wandeln. – Aber ich bin gestorben, damit es auch zu eurer Belehrung offenbar sei, daß ich – indem ich das Gesetz beizubehalten suchte – nicht durch das Gute gestorben bin, sondern vielmehr, daß während mehr als einer ich das Gute getan habe, ich gerade da gesündigt habe auf eine Weise, worin ich durch das Gute das mir zuzog, dem ich durch das Gute zu entgehen suchte; – ich meine den Tod und die *Anerkennung*, daß ich *gestorben* bin.

Ich tat ja doch das Gute aus Feindschaft gegen Gott; und eben deswegen haßte ich die Sünde und mich selbst; stritt mit mir selbst; ja verwarf mich sogar, weil ich mich durch mich selbst zu Schanden gemacht sah in meinem Stolze, daß ich mir angelegen sein ließ, Gottes Willen zu tun. Die Sünde haßte ich, weil sie mich stets wieder herunterstieß, so oft ich meinte die Hände gereinigt und dem Gipfel des Heiligkeitsberges mich genähert zu haben; ich schrie wider die Sünde und betete, damit meine Sünde nicht offenbar würde; ich war unterwürfig, war stille und leidend, damit meine Widerspenstigkeit nicht an Tag käme; und ich gebärdete mich als unter Gott gestellt, um meinen Ungehorsam zu verbergen.

Also nicht das Gute an sich war es, sondern ich selbst, der das Gute also in Anwendung gebracht, daß ich mir den Tod dadurch zugezogen; und daß ich durch das Gute mir den Tod zugezogen, mußte darum offenbar werden, auf daß über die Maßen sündhaft würde die Sünde, durch das Gebot. Ja, so mußte die Sünde, so mußte ich selbst mir bekannt werden, daß ich ein ungewöhnlich starker Sünder geworden bin, gerade durch meine Deutung des Gebots: „Du sollst nicht begehren“. Ich deutete es nach dem Fleisch: ich schlug mich als Sünder an nach meinen Ideen von Gut und Böse. Mein Tun verdammt mich, mich selbst aber hielt ich für gut; und nur in so weit bekannte ich mich als böse, so viel ich mich als das Gefäß ansah, aus welchem das Tun hervorkam. Indes hielt ich mich doch in der Beziehung für gut, daß ich mit dem bessern Teil aus Gott – wie ich es nannte – beschäftigt war, mit dem, was ich als gut und als Gottesfurcht, als ein Herz und eine Gesinnung aus Gott, die ich früher nicht gehabt hatte, hoch estimierte. Was nun gut war nach meinen Ideen, das verdankte ich Gott und schminkte mich damit; was aber böse, das rechnete ich dem Staube an, oder meinem Elend und der Sünde – nach meinen Ideen.

In dieser Auffassung nun beehrte ich Licht der Gerechtigkeit, der Heiligkeit, des Geistes, der Kraft, der Gnade, des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung, aber die Quelle der Begierde nach diesem Licht war Finsternis, Ungerechtigkeit, Sünde, Aufgeblasenheit des stolzen Herzens, Selbstausrüstung, Unruhe, unstetes Wesen, Frevel, Haß, Verzagen, – was sich aber alles in meinen Augen als heilig und gottgefällig darstellte, so daß ich vor Gottes Zorn und Gericht mich fürchtete, so daß ich als Sünder mich anklagte, wenn ich es etwa unterließ.

Darum möchte ich euch, Brüder! durch meine eigene Erfahrung belehren, daß nicht das Gute an sich den Tod hervorbringt, sondern daß wir – wo wir nicht glauben, das Gesetz aber beibehalten wollen – selbst den Strick des Todes, in welchem wir liegen, über uns zusammenziehen. – Was will das Gesetz? – „Daß wir Gutes tun.“ Ja, und daß wir gut seien. Erst sollen wir gut sein, und dann das Gute tun. Der Mensch aber kehrt dies um: er will Gutes tun, damit er gut werde. Daß er aber zu allem untüchtig ist, kommt ihm, wenn er es schon bekennt, gar nicht in den Sinn, als nur in soweit er in seinem Tun manche Unvollkommenheit erblickt. Daß er aber nicht taugt, weil er der Herrlichkeit Gottes ermangelt, daß das Gesetz ihm gegeben sei, damit dies ihm recht einleuchte, daran denkt er nicht; und nun will er, der der Heiligkeit Gottes ermangelt, er, der Fleisch ist und nicht Geist,

Mensch und nicht Gott, – er will das Gesetz beibehalten, damit er das Gute vervollständige, was ihm, – wie er wohl fühlt, – fehlt. Und gerade darin liegt seine Sünde, daß er, nachdem durch eines Ungehorsam die Sünde in die Welt gekommen ist, sich nun gebärdet, als wollte er einem Gesetze etwas leisten, was ihm gegeben ist, damit Erkenntnis der Sünde daraus hervorkomme.

Der Herrlichkeit Gottes ermangeln wir: das ist unsere Sünde. Durch unsern Ungehorsam haben wir sie verloren: dies soll das Gesetz uns anzeigen, indem es das Gute gebeut, das Böse verbeut. Was es uns aber anzeigt, *wie wir sind*, vergessen wir und bemühen uns um das Gute. Also verleugnen wir unsern Stand und suchen durch unsere Bestrebungen Gott und uns selbst zu betrügen, indem wir uns schmeicheln, unser Benehmen sei ganz aufrichtig. Welche Anwendung wird aber der von der Erkenntnis des Guten und Bösen machen, der nicht taugt? dessen Sünde darin besteht, daß er der Herrlichkeit Gottes ermangelt, daß er ganz von Gott entfremdet ist? Er bestrebe sich das Gute zu tun, aber selbst untauglich kann auch sein Werk nicht anders denn untauglich sein; denn seine Absichten sind untauglich, mithin all sein Tun ein Greuel. Wäre es aber auch dem Anscheine nach noch so gut: weil er nicht taugt, ist auch sein Werk nicht gut, – wäre es auch sonst gut; und nicht, daß es sonst gut ist, wird den Tod ihm bringen, sondern das bringt ihm den Tod, daß er es mit Absichten getan, die nicht gut waren, weil er selbst nicht gut ist.

Also nicht das Gute, was das Gesetz mir gebot, ist mir zum Tode gewesen; sondern das ist mir zum Tode gewesen, daß ich nicht bei ihm anerkannte, worin meine Sünde besteht. Daß ich nämlich, der Herrlichkeit Gottes ermangelnd, an einem Gesetze – welches mir gegeben ward, damit ich dies anerkenne und Gott recht gebe, – mich emporschwingen wollte zu Gott, um es bei ihm, nachdem ich Christi geworden, so zu machen, daß mein Werk und seine Gnade sich so etwa in Einklang möchten bringen lassen; daß ich um so besser auf seine Barmherzigkeit und Erwählung mich stützen könne; daß ich also neben und bei Gott mich behaupten und eine Gottähnlichkeit mir erwerben möchte, deren ich, wie ich wohl wußte, verlustig war: – das ist die Sünde, welche mir zum Tode geworden. Und so wird sie euch zum ewigen Tode sein, wofern ihr nicht anerkennt, was ich aus eigener Erfahrung euch lehre. Denn das habe ich erfahren: daß diese Sünde, – welche ich euch so beschrieben habe, auf daß ihr einmal recht die Sünde kennet, – eine Sünde ist, welche gerade durch alle die Mittel den Tod mir gewirkt, mit welchen ich dem Tode zu entgehen und von ihm loszukommen mich bestrebte. Traun, so mußte die Sünde durch das Gebot eine außergewöhnlich starke Sünderin werden.

So ging es mir, so geht es dem Menschen. Gott sprach: „Du sollst nicht essen von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen.“ Der Teufel interpretierte dies so: Gott meint es ganz anders; er weiß, daß, wenn du davon issest, du sein wirst wie Gott und wissen, was gut und böse ist. – Also glaubte ich Gott nicht, war ungehorsam, begehrte und aß: das war die Sünde, durch welche ich von Gott los wurde, durch welche ich in den Tod und ins Verderben mich hineinstürzte. Denn wo ist Leben und Seligkeit als bei Gott? – Nachdem ich begehrt und gegessen, währte ich mich, wo nicht wie Gott, doch wenigstens in Verbindung mit Gott und Gott nahe, – ich, der ich von Gott losgeworden war durch Ungehorsam; – und so schlug die Sünde in mir aus zu Hochmut, indem ich das mir anmaßte, was ich weder war, noch hatte. In diesem „von Gott Lossein“ ahnete ich wohl, ich würde doch dereinst Gott so nahe nicht stehen, wie ich es so gern mir träumte; und so kam ich in meiner Sünde zum Stolz und zu der Einbildung, ich wisse, was gut und was böse sei. Weil ich nun beim Gesetz erlernen sollte, wo eigentlich die Sünde steckt, – in meiner Eigenliebe und in meinem Ungehorsam, so nahm ich es beim Buchstaben und philosophierte auf das Gute, um so mich zu benehmen, daß ich für das Böse, was ich tat – und was ich, uneingedenk meines ersten Ungehorsams und meines Losseins von Gott, „meine Sünde“ nannte – eine Quittung erlangen möchte. Endlich sah ich,

von Gott ergriffen, das Licht der Gerechtigkeit in mir aufgehen. Wozu aber, das wußte ich damals noch nicht recht; nur so viel, daß ich doch eine Quittung hatte, und mich nunmehr Gott ganz nahe glaubte. Warum ich aber so erfreut war, mich Gott nahe zu fühlen, darüber war ich noch nicht mit mir aufs reine gekommen. Denn die Hauptsünde aller Sünden – mein Ungehorsam, mein Verlorensein, – die war mir in ihrem eigentlichen Wesen verborgen geblieben; und gerade das wollte ich, das wollte mein tückisches Herz, das eben wollte die Sünde. – Durch das Streben nach dem Guten Gott nahe zu werden, darum bekümmerte ich mich zwar nicht in dem Sinne, als ich es durch Christum geworden war; aber es schien mir dieses nicht genug, und deshalb ließ ich's meine Sorge sein, das Gute so anzuwenden, daß ich dahin käme, wohin ich gelangt war, und daß ich so in der Nähe Gottes bleiben möchte, indem ich alles Böse, was mir begegnete, vermied. Dazu nun hielt ich das Gesetz bei, abermal bei; und es ging mir wie dem Volke unter Josua: „Alles, was der Herr geredet hat, wollen wir tun.“ Und nun jagte ich der Heiligkeit, wie sie das Gesetz gebet, um so eifriger nach, je mehr ich an mir und andern das Gegenteil erblickte; – und dennoch da, gerade da, lebte ich ohne Gesetz.

Daß Gott das Gesetz mir gegeben, um anzuerkennen, daß es mit mir aus war, nahm ich nicht an. Ich nahm es nicht an, daß Gott – nachdem er mich in Christo in Heiligkeit gerufen – das Gesetz nur darum vor mir gelassen, damit ich ein für allemal einen Strich durch meine Rechnung, durch meinen Namen mache; damit ich die Idee fahren lasse, als wäre ich aus einem andern Grund Gott nahe, als der in dem Opferblute Christi liegt. Die Idee fahren zu lassen, ich wisse etwas von Gut und Böse; den Dünkel fahren zu lassen, ich hätte doch noch dies oder jenes Gute – was ich gut nannte – zu tun, oder Böses – was ich böse und Sünde nannte – zu meiden: daß dies Gottes Absicht sei, wollte ich nicht wissen. Ich wollte nicht wissen, daß Gott mir das Gesetz gegeben, damit ich ein für allemal von ganzem Herzen anerkenne und glaube, daß ich total verdorben sei, da ich durch meinen Ungehorsam von Gott los geworden, Fleisch geworden bin, da ich nicht Geist, nicht dem Geiste der Heiligkeit gemäß bin. Ich sollte anerkennen und glauben: daß ich dieses totale Verderben nur um so verzweifelter mache, je mehr ich dennoch mich vor Gott zu behaupten suche, und daß gerade dies aller Menschen greuliche und alleinige Sünde aller Sünden ist, da sie abgefallen sind von Gott, den sie nicht gesehen. Ich wollte nicht wissen, daß das Gesetz mir gegeben sei, anzuerkennen: daß ich in diesem meinem desperaten Zustande nichts anderes tue und nichts anderes tun kann, als in der Sünde das Herz verhärten und verstocken und mir den gerechten Zorn Gottes anhäufen. Denn was tue ich anders, als daß ich in diesem meinem Vorwitz von Gut und Böse mich vor Gott stelle, um ihm mit einer Betrachtung des Guten zu dienen, welches er als eitel Greuel verabscheuen muß, weil er es geboten, damit ich anerkenne, wie ich nicht taue; – oder ihm zu dienen durch Vermeidung des Bösen, was er doch nur verboten, damit ich anerkenne, daß ich das Böse liebe, weil ich böse bin, weil ich los bin von Gott. Und darum eben wird dieses Vermeiden der Sünde, dieses Scheuen und Fliehen, dieses zu Tode Martern wider die Sünde, dieses Selbstverleugnen zur Erlangung der Heiligkeit, – darum wird es eine Höllenqual, eine Sündengebärerin, weil es deshalb nur von uns getrieben wird, damit unsere eigentliche wesentliche Sünde uns nicht aufgedeckt werde vor Gott und seinen heiligen Engeln.

Es war mir ganz verborgen, daß das Gesetz mir gegeben sei, damit dies mir aufgedeckt und ich ganz mit mir bekannt würde; damit ich, in dem vollen Bewußtsein meines Verworfenseins, meiner Sünde und meines ewigen Elendes, rühmen und frohlocken möchte: „*Sein* Machwerk sind wir, geschaffen in Christo Jesu auf gute Werke, welche Gott zubereitet, daß in selbigen wir sollten gewandelt haben.“ Für solches helle Licht der Gnade waren meine Augen zu blöde, zu eigenliebisch. Ich konnte es nicht fassen, daß das Bestreben Gutes zu tun, *Sünde* ist – nämlich Gutes, so wie es in

aller Welt genommen wird; daß keiner vom wahren Guten eine Idee standhaft in sich hat und um so weniger haben kann, als er gerade durch die Anmaßung, Gutes tun zu können, wenn er nur wolle, am meisten sündigt, – das konnte ich als dem Gesetze ganz widersprechend nicht fassen. Ich strebte also nach dem Guten; aber gerade durch dieses Streben zog ich den Tod mir zu; denn es herrschte die Sünde darin, auf welche, als aus dem Mittel getan und von mir genommen, ich nicht acht hatte. Und wie die Sünde mich erregt zum Guten, so hat sie herrschend in dem Tode mich ganz dem Tode anheim gebracht, denn ich wurde der Gnade verlustig, die ich früher bekannt; und Verzweiflung trat an die Stelle, wie bei manchen Sicherheit und Vermessenheit an die Stelle tritt. Da war es aus mit dem einen, wie mit dem andern. Das geschah aber darum, auf daß die Sünde erschienen sei eine durch das Gute Tod mir wirkende Sünde.

Denn sowie ich von Christi Gnade berufen war, kam mein Ich hinzu. Ich selbst hielt mich für einen andern Menschen; nicht zufrieden, daß Gott mich für einen andern Menschen hielt in Christo. Daß ich der nämliche war wie vorher, wollte mir gar nicht behagen; und des inne geworden, gebrauchte ich das Gesetz als einen Spiegel, vor welchem ich täglich mich prüfte, wie weit ich gereinigt oder befleckt war. Wo des Gesetzes Wort „du sollst nicht begehren“ mir hätte eine Predigt sein sollen: „Maße dir nicht an, was allein dem zukommt, der Himmel und Erde gemacht hat; er allein ist heilig, du aber unrein“, – auf daß die Liebe Gottes und Jesu Christi Gnade völlig von mir bekannt sei: da nahm ich dieses Wort so auf, als wäre es mir vom Gesetz gesagt worden, damit ich mich reinigte und abermals reinigte, – so gut es denn anginge; denn daß mir in diesem Leben eine etwelche Unvollkommenheit werde ankleben bleiben, damit hatte ich mich schon ziemlich beruhigt. Und so habe ich den Streit mit dem Bösen angebunden und des Guten mich beflissen. Daß ich nun dabei betete, ächzte; daß ich weinte, kämpfte und zu Gott schrie; daß ich dabei mit fester Zuversicht auf Gottes Gnade vertraute, – das hat mir nicht den Tod gebracht, sondern die Sünde hat mir den Tod gewirkt; die Sünde, welche in all dieser Wirksamkeit mein ganzes Wesen in Tätigkeit setzte, um mich fromm zu halten, nur damit sie, das ist, mein von Gott Lossein, mir nicht offenbar werde. Sie, die Herrscherin, sah mich gern fromm, das Böse meidend, dem Guten nachstrebend, – denn damit stützte sie, auf ihrem Throne sich befestigend, ihre Gewalt; je mehr ich wuchs in meiner Frömmigkeit, desto sicherer war sie ihrer Beute.

Ahnete ich nun nicht, daß die Sünde es war, die mich zu dem allen antrieb, des Frucht der Tod war, wie viel weniger konnte mir offenbar sein, woher es kam, daß, je eifriger ich mich des Guten befließ, um so heftiger die Sünde wütete, und daß, je fester ich meine Hoffnung auf eine zukünftige Gnade stellte, um so stärker Unfriede, Verzagen und ein inneres Gefühl des Zornes Gottes, um so stärker Furcht und Grübeln und Freveln in mir aufkeimte. Und so geschah es, daß die Sünde – mit der ich, ohne es völlig zu glauben, ganz einverstanden war, – das Gesetz mir vorhielt, um mich fester zu ketten in ihrer Gewalt; und daß sie deshalb, um nicht entlarvt zu werden, sich in meinem Innern als eine Stimme Gottes gebärdete; daß sie zum Guten mich belebte, damit ich darüber einschummere unter dem Zorne Gottes. Ha! tausendfach war der Sünde Betrug, dadurch ich mich selbst betrog und gegen Sünden ankämpfte mit dem Guten, wo doch die Sünde, mein Ungehorsam, an ihren verborgenen Fäden mich festhielt. – Dieselbe Sünde trieb mich an, das was dem Gesetz zuwider, zu begehren, reizte meinen Hochmut, einen Stand mir anzumaßen, in dem ich doch nicht war, und bewog mich, in einer andern Weise vor Gott mich hinzulegen, als in welcher er sich meiner erbarmen wollte. Dann plagte sie mich mit Sünden und ließ mich bald darauf Reue fühlen, damit ich nicht zu dem Bewußtsein käme, ich ermangle der Herrlichkeit Gottes; dann reizte sie mich wieder zum Guten und zur Gerechtigkeit, auf daß Gottes Gerechtigkeit mir verborgen bleibe – und regierte mich durchweg so, damit ich nichts davon merken möchte, wie es auf diesem Wege zwi-

schen mir und Gott aus war, wie das Ganze schon eine von vornherein abgeschnittene Sache war. – Also nicht das Gute an sich: ich vielmehr, die Sünde war es, die mir zum Tode geworden. Und die unausbleibliche Folge des Ganzen war, daß ich zuletzt, da ich alles fehlgeschlagen sah, selbst die Tür der Verzweiflung über mir zuschloß.

Seht, Brüder, so bin ich in einen Weg hineingeraten, worauf ich gelernt, was eigentlich die Sünde ist, nämlich das Lossein von Gott, das Ermangeln seiner Herrlichkeit; da habe ich gelernt, wie notwendig die Anerkennung dieser Sünde ist, weil sie nie aufhört die Freude an dem Willen des ewigen Gottes zu trüben und zu verhindern; weil sie, die Aufmerksamkeit von sich ableitend, zum Guten zu ermuntern sucht und eben durch das Gute den Tod wirkt. –

Gott will, daß der Mensch herrlich und heilig sei, wie Gott selbst herrlich und heilig ist; aber wie sollte das zugehen, nachdem ich von Gott los geworden bin? – es ist rein unmöglich! Dennoch soll es der Mensch durchaus sein. Immer aufs neue vergessend, wer ich bin, lege ich mich darauf, es zu werden. Was ich nicht gut gemacht, versuche ich auszubessern; immer gehe ich darauf aus, nach dem Guten zu trachten und zu jagen; unablässig ist mein Bemühen, das verkehrte Tun bei Gott auszugleichen oder auszusöhnen; und immerdar meine ich, es müsse dies oder jenes getan werden, sonst stehe es nicht richtig mit mir vor Gott, und es gezieme sich so für einen, der Gottes ist. So wird es mir noch tagtäglich klar, wie die Sünde, das Absein von Gott, der Ungehorsam, der Unglaube in diesem allen seine Rolle spielt. Die Triebfeder all dieses Guten steckt darin, daß ich immerdar leugne, ich sei nicht so vor Gott; daß ich immerdar behaupte, ich könne doch noch etwas. Ich möchte des Bösen mich gern enthalten, nur aus Rebellion wider Gott, nur um sein Wort zum Lügner zu machen, nur um anders mich darzustellen, als sein Wort mich zeichnet; und daß ich mit dem Guten mich zieren will, entspringt lediglich aus meinen Ideen von Heiligkeit, welche nur eine Ausgeburt sind meines Unglaubens an seine Erbarmung und Wahrheit.

So ist immer die Sünde geschäftig, mir zum Tode zu sein, wie sie mir zum Tode geworden; so trachtet sie unablässig, mich mit einer Art Frömmigkeit und Gottesfurcht und Opferdienst von Gott abzuhalten, der die *Gebeugten* aufrichtet, der die Toten erweckt, der das Geschrei seiner *Elenden* hört. Zu solchem Dienste bewegt sie mich, indem sie mir vorlügt, Gott bleibe mir dadurch nahe; während es doch nichts ist denn ein Bestreben des Fleisches, mich bei Gott in Gunst zu bringen oder zu erhalten, und Gotte in einem Wege und in einer Weise nahe zu sein, wo man nur Gottes Zorn gegen sich hat, wo man sich selbst den Zutritt verschließt zu dem Throne der Gnade.

Das ist die Erfahrung, die ich von der Beibehaltung des Gesetzes gemacht habe und mache. Und dies ist mir darum widerfahren, damit ich und alle, die Gott lieben, bewußt werden, daß wir so wenig Gottes Gerechtigkeit rühmen und seinem Gesetz recht geben, daß wir vielmehr das gute, heilige, ewigbleibende Gesetz Gottes schänden und beleidigen, indem wir es dazu anwenden, um – es sei viel oder wenig – vor Gott anspruchslos zu sein. Denn dabei lassen wir Gott seine Heiligkeit und Gerechtigkeit nicht, wir benehmen uns aufrührerisch wider Gott und erheucheln eine Gottseligkeit und Frömmigkeit, die nichts ist denn ein keckes Verachten der Absicht des Gesetzes. Dabei verleugnen wir, daß wir Fleisch sind, daß wir durch unsern Abfall los sind von Gott; gegen die Wahrheit Gottes an stellen wir unsere Lügen; jagen dem Guten nach, als wären wir Schöpfer wie Gott; stemmen und bäumen uns wider die Sünde, als wäre Gott der Urheber der Sünde, und als wären wir durch Unglück und Mißgeschick da hineingeraten, und es ist doch eigentlich nur aus Haß gegen Gottes Heiligkeit, daß wir wider die Sünde streiten. Darum ist es uns denn auch so verdrießlich, daß wir das nicht sind und werden, was wir so gern sein wollten, damit es doch wenigstens auf uns nicht Anwendung finde, was geschrieben steht: „Alles Fleisch ist Gras, das Gras ist verwelkt.“ Und so wie Pharisäer und Essäer – überhaupt alle, die in selbsterwählter Geistlichkeit einhergehen – ihre

eigne Verdammung mit sich bringen, gerade darin, daß sie Pharisäer und solche sind, so bringt gerade darin die Sünde mir den Tod und hat ihn mir gebracht, daß sie, von dem lebendigen und ewigen Gott meine Augen abziehend, mit ihrem Quasi-Gesetz mich in die Arme eines Gottes zu verführen sucht, der nichts ist als ein Gebilde meiner Phantasie, ein Schatten, der das ewige Licht scheut und sticht.

Dies ist unser aller Sünde; dies der Hohepriester in dem Religiositätstempel alles Fleisches, der, des Dienstes Gottes sich bedienend, alles tötet, was unter der Sonne ist. Und nachdem es ihr bei mir gelungen, hört sie noch nicht auf, die Sünde, und in diesem ihrem Töten hat sie werden müssen eine starke Sünderin durch das Gebot. Denn eine schlimmere Sünde gibt es nicht, als die, welche in die lebendigen Worte: „Du sollst nicht begehren“ hineingreift, als könnte man sie wegblasen; und daher kommt es, daß man nun erst recht zu begehren anfängt, mit einer Wut, die weder Maß noch Ziel kennt.

O, der Anmaßung des Fleisches! – Soll ich nicht begehren: so soll ich nicht begehren, da heilig zu sein, wo ich unheilig bin, da *nicht* Sünden zu haben, wo ich ganz Sünder bin; *nicht* böse Begierden zu hegen, wo nichts als böse Begierde in mir steckt. Ich soll nicht begehren, Gutes zu tun, wo ich nichts Gutes, gar nichts tun kann; Böses zu meiden, wo ich ganz und gar böse bin; stark zu sein, wo ich schwach bin; zu überwinden, wo ich unterliegen soll; zu wirken, wo ich stille sein; – stille zu sein, wo ich arbeiten soll; zu sterben, wo ich leben; zu leben, wo ich untergehen soll! – Gottes Begierde allein, allein Gottes Wille soll in mir herrschen und walten, und Er soll Gott bleiben. Mit meiner Begierde soll es aus sein, und sie so viel gelten, wie ein Floh oder ein toter Hund.

Aber so sind wir Menschen; so sind wir, nachdem wir von Gott abgekommen sind, daß wir von unserm Nächsten alles begehren, und von Gott begehren, der Begierde ohne zu sein, bloß in der Absicht, damit unsere böse Begierde nicht aufgedeckt werde. Diese böse Begierde besteht darin, daß wir in unserm Dünkel, etwas sein zu wollen bei Gott, den Stand behaupten, welchen wir usurpiert haben, als „Einer Gottes“, als einer, der wisse, was gut und böse ist; so behandeln wir das Gesetz als fleischlich, uns selbst aber als geistliche, als solche, die sich von der Sünde los zu machen haben. Und diese unsere Sünde ist hinaufgestiegen bis an den Himmel, hat Gottes Recht und Wahrheit frech sich angemaßt, sich zu verstellen, um mit ihrer Ungerechtigkeit und Lüge des Gesetzes Recht und Wahrheit umzustoßen, und um auf dessen Trümmern sich neben Gott als Überwinder zu behaupten.

Vers 14.

Denn wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist; ich aber bin fleischlich, verkauft unter die Sünde.

Also nicht am Gesetze liegt es, nicht am Gebot, nicht am Guten, sondern an mir liegt es, es liegt an der Sünde, daß ich das Gesetz nicht beibehalten kann, ohne den gerechten Zorn Gottes auf mich zu laden, ohne mich unter dem Fluche zu befinden. Denn wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist; ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft. Das weiß ich, das wissen wir, die wir vor Gottes Wort beben; das wisset ihr, und wenn ihr es nicht wisset, so wisset ihr es doch. Das Gesetz läßt seiner nicht spotten; wer es beibehalten will, ist schuldig, es ganz zu tun. Es bleibe aber das Gesetz aufs höchste geehrt und respektiert, und wehe dem, der es gegen sich hat! Denn das Gesetz will den Menschen durchaus nach dem Bilde und der Ähnlichkeit Gottes haben, ohne daß es auf die Ent-

schuldigung mit dem, was wir jetzt sind, die mindeste Rücksicht nimmt. Das Gesetz verlangt Vollkommenheit, Vollkommenheit der Liebe Gottes und des Nächsten; Lauterkeit gleich dem Golde, welche jede Probe der Gerechtigkeit Gottes bestehen kann; es verlangt Heiligkeit, wie Gott selbst heilig ist. Der ganze Mensch soll nach dem Herzen Gottes sein; Herz, Gesinnung, Neigung, Begierde, wie das Herz Gottes; Leib und Glieder sollen einen vollkommenen Mann ausmachen vor dem Angesichte Gottes; einen Mann, dessen Tun, Handel und Wandel – Gottes Tun und Lassen sei. Das Gesetz kennt nicht Sünde, will nicht Sünde, ist nicht Urheber der Sünde. Es will einen reinen Menschen, ein reines Herz, ein heiliges Tun. Es leidet nicht einen einzigen Gedanken, der ihm zuwider ist; es leidet weder Widerspruch, noch daß man es mißdeute und schwäche. Es fordert Gehorsam, in jeder Beziehung, unter allen Umständen, unbedingt. Es duldet weder Tod noch Verderben. Es hat seiner Heiligkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit wegen einen Abscheu vor dem Fleische, und will vom Fleische gar nicht gedient sein, weil es immer schmeichelt und heuchelt.

Oder wissen wir denn nicht, daß das Gesetz *nicht* von einem Menschen von der Erde, sondern daß es aus dem Himmel herab gegeben ist? daß die Engel aus dem Munde des Herrn vor den Ohren Mosis gesprochen und seine Befehle Stück vor Stück ihm vorgelegt haben, der sie dem Volke, welches selbst Gottes Stimme nicht einmal hören konnte, als Mittler überbracht? Es steht also dieses Wort, gesprochen von den Engeln, fest. Himmel und Erde werden vergehen, aber vom Gesetz nicht ein Tüttel oder Jota; denn es ist aus dem Herzen des lebendigen Gottes heraus, wie er seinen Willen getan haben will, und ist die Ordnung, wie er alles regiert. Wie Gott Geist ist, so hat er sein wesentliches Sein und Tun darin kund gemacht. Aus diesem Feuergesetz strahlt seine Heiligkeit hervor. Das Gesetz selbst ist ein Feuer, womit er seine ewige Macht und Majestät herrlich geziert und geschmückt hat und wundervoll handhabt; ist eine reine Flamme ewiger Tätigkeit, unaufhörlicher Unruhe der Ruhe des unversiegbaren, alles umfassenden und überströmenden Lichtes seiner Gerechtigkeit und seiner Güte; ein ewiger Widerhall seines Lobes, hoch aus den Himmeln herab in die Ohren der Menschenkinder; ein liebliches Harfengetön, ein schmetternder Posaunenschall, seine Ehre verkündigend auf der ganzen Erde; ein Abglanz seines Lichtes, Blitzstrahlen der Geheimnisse seiner Macht.

Geistlich ist das Gesetz; das wissen und bekennen wir von ganzem Herzen; lebendige Worte sind es, vollkommen und ohne Arg. Wer das Gesetz nicht liebt, der ist nicht völlig in der Liebe Gottes. Wer ihm nicht beistimmt, daß es gut sei, der ist verwerflich bis dahin. Wer nicht Freude daran mit hat, der ist ferne von der Gerechtigkeit. Wer nicht seine Seele dafür einsetzt, wird das Leben nicht finden. Wer es nicht hoch in Ehren hält und ehrfurchtsvoll respektiert, wird das Reich Gottes nicht sehen können. Wer eines seiner Gebote auflöst, wird der Kleinere heißen im Reiche der Himmel. Wer es zerstückelt, der wird mit seiner Frömmigkeit in Stücke gehauen werden; wer es zerteilt, wird gewogen und zu leicht befunden. Wer wider das Gesetz ist, ist wider seine Seele. Wer damit über den Haufen fällt, den wird der Heilige Geist nicht zur Ruhe leiten; wer damit künstelt, wird auch das verlieren, was er hat. Wer es schändet, des Schande wird vor den Leuten offenbar werden; und wer es haßt, der wird mit den Aufrührern fallen.

Nein, es liegt nicht am Gesetz, daß es nicht gehalten wird. Es liegt nicht am Gesetz, daß es so fürchterlich droht; daß es mit eisernem Stabe und unerbittlicher Strenge das Kommando führt, und den mit dem Fluche belegt, der nicht bleibt in allen seinen Worten, sie getan zu haben. Es liegt nicht am Gesetz, daß vor ihm dem Fleische grauet; und daß nur dem Tode Frucht gebracht wird, wo man sich an oder bei ihm hält. Es liegt an ihm nicht, daß man vom Gebot eine verdrehte Anwendung macht. Dem Gesetze soll man nicht Schuld geben, daß die Sünde – wo das Gebot kommt – auflebt, und gerade des Guten sich bedient, den Tod zu bringen. Keiner soll das Gesetz ansehen, als ob et-

was daran auszusetzen wäre, wenn ich euch vorhalte, daß die Gerechtigkeit nicht aus einem Gesetze ist, und daß Christus euch nicht nützen wird, wenn ihr es auch nur in etwa beizubehalten gedenkt.

Das Gesetz ist geistlich; darum könnt ihr es nicht beibehalten. Es läßt seine Worte nicht deuten nach den Gedanken, welche *Menschen* von Gottesfurcht und Gottseligkeit, von Werken, vom Tun und vom Fruchtragen hegen. Nicht nur den äußerlichen Buchstaben, sondern alle seine Worte will es so verstanden haben, wie es dem Geiste der Heiligkeit gemäß ist. Es besteht auf unbedingtem Gehorsam, auf inbrünstiger Liebe, auf ungefärbtem Glauben, auf unwankelbarer Hoffnung. Wer Gott nicht liebt von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit allen Kräften, und den Nächsten wie sich selbst, – den verdammt es. Sein Schwerstes und Innigstes ist: Barmherzigkeit, Glaube und ein unparteiisches Gericht. Wer nicht ihm gemäß ist am Tage des Gerichts nach Gottes Maßstab, der wird nicht durchkommen. Und wer vor dem Angesichte Gottes nicht dereinst vollkommen ist, nach des Gesetzes Zufriedenheit, wird vor ihm nicht bestehen; wessen Werke nicht voll sind vor Gott, der wird kein Durchkommen haben, sondern geht zur Seite hinab in die ewige Finsternis.

Es darf der Mensch keine Gebote machen, womit er das Gesetz verwässert, meistert oder teilt. Ewig ist das Gesetz, ein Ganzes; es will und muß den ganzen Menschen haben, und der Mensch soll ganz nach dem Willen Gottes sein, tun und lehren, es soll alles ganz so sein, wie das Gesetz will, und der Mensch sehe zu, woher er es bekomme. Denn es duldet keinerlei Entschuldigung, wie: „das ist gesetzlich, dazu bin ich untüchtig, dazu ist der Mensch zu tief gefallen, dazu ist der Mensch zu weit von Gott ab und entfernt; dazu fehlt mir die Kraft, dazu fehlt mir die Gnade, die hat Gott mir dazu noch nicht gegeben; gibt er sie mir, so habe ich es; aber ich, wer bin ich? ich bin nichts usw.“ Damit setzt sich der Mensch in eine Verwegenheit hinein, eine um so greulichere, weil er sich mit solchen Ausflüchten Gottes begibt, um sein eigener Herr zu bleiben; um in seiner Selbsttäuschung und Heuchelei sich satanisch vor Gott zu behaupten mit einer Gottseligkeit ohne Kraft, spottend seiner Zeugen und heiligen Propheten.

„*Heute, heute*“ heißt es – und darüber fährt mancher in die Grube hinab, wo man Gott nicht lobt.

Das Gesetz will die Ehre und Herrlichkeit Gottes und den Ruhm und Preis seines allein heiligen Namens; alles Fleisch soll dabei zu Boden, soll schweigen vor seinem Antlitz, und soll bekennen Seine Ehre, Seine Wahrheit, Seine Gerechtigkeit, Sein Heil. Wie auch die Völker wüten, und wie auch die Herzenshärte der Pharisäer und Schriftgelehrten wider Gott tobt und seinen Gesalbten, um sich seiner Ordnung zu entschlagen, – indem sie sich schützen wider Gott in Seines Gesalbten Palast – so wird doch fest stehen dieses Wort: daß der Knecht, der seines Herrn Willen gewußt und nicht getan hat, doppelte Streiche erleiden wird. Es wird aber die Autorität und Wahrheit des heiligen Gesetzes Gottes rein und ungeschändet bleiben von allem Wesen, Tun und Treiben der Menschen, wo sie in ihrer Antinomie sich auf die Verheißung stützen, und hinter ihr von Gott Ab-sein sich versteckend, dennoch jedesmal sich empören, wenn ihnen gepredigt wird, sie seien ganz und rein ab von Gott. – Das Gesetz ist geistlich. Es verdammt jede Quasi-Kirche als eine Hure; jeden Frondienst als Heuchelei; jeden Jesus, den ich euch nicht gepredigt, als Staub; jeden Geist, den ihr nicht empfangen habt, samt allen seinen Wirkungen als starkes Getränk, und die sich davon voll machen, als Weinsäufer; jedes Opfer, das Gott nicht geboten, als das Schlachten eines Hundes; und derartige Gebete, Liederverse, Predigten und fromme Werke als Verwesungsgestank und Auskehrlicht. Es verdammt alle, die damit umgehen, als Ottergezüchte, und derartige Versammlungen als einen Rat der Gottlosen, schnell um Blut zu vergießen und Ratschläge zu machen gegen den Unschuldigen; es schilt alle derartige miteinander als Diebe, Räuber und Mörder, Hurer, Ehebrecher und Giftmischer, – gerade während sie schreien: „Wir sind des Herrn Tempel! Hie ist Christus! Wir haben den Geist; wir die wahren Werke!“

O, meine Brüder! seht, das wird auch euer Gericht sein, wofern ihr das Gesetz nicht anerkennt, wie es ist. Da werdet ihr euch vieles anmaßen, meinend ihr seiet etwas, und werdet Lehrer des Gesetzes sein, ohne zu wissen, was ihr lehret, saget und tut. Lernet von mir das Gesetz hoch ehren, und es anerkennen, wie wir es kennen, damit ihr, durch Jesum Christum zu Gott gebracht, darin eure Frucht habet, daß ihr Gott dienet in Geistesneuheit. – Das Gesetz ist geistlich und bezweckt eben dies. Und ihr wolltet es beibehalten, um dadurch fromm und selig zu sein? Das Gesetz sagt denen, die unter dem Gesetze sich befinden, daß sie es nicht sind. Wolltet ihr es beim Gesetz suchen? Es kann euch seine Geistlichkeit nicht mitgeben; denn die Sünde ist da, und das Gesetz leidet diese nicht, sondern das Fleisch ist ihm ein Greuel. Wolltet ihr, die ihr Christi seid, das Gesetz beibehalten, so wird solches vom Gesetz als die greulichste Hurerei und Buhlerei gestraft werden; denn es will nicht seine Ehre, sondern den Herrn der Herrlichkeit. Wehe aber dem Zauberer, der es wagt, die Gabe und Kraft Gottes sich zu erbitten oder zu erwarten, auf daß er damit Wunder tue.

Das Gesetz besteht in sich selbst ewig und unverletzlich. Entweder rein vom Gesetze ab in dem Leibe Christi und Christo ganz an, – soll Leben da sein, wie das Gesetz Leben ist; oder rein von Christo ab und ganz dem Gesetze an, – so wird es Verdienst sein. Und dieses Verdienst werdet ihr dennoch dem Tode zur Frucht getragen haben, weil die Sünde und der Tod schon bestehen in der Welt, bevor ein Gesetz dem Mosi gegeben wurde.

Wenn ihr aber nun anerkennt, daß das Gesetz geistlich ist, daß es das Wesen des Geistes, die Neuheit des Lebens will, so werdet ihr es nicht beibehalten wollen, um dies dadurch zu erlangen oder zu bewahren, sondern ihr werdet an Gott glauben, der die Toten lebendig macht und Jesum aus Toten erweckt hat. – Behaltet ihr es aber dennoch bei, das Gesetz, so werdet ihr es so unheilig nicht befinden, daß es mit sich buhlen lasse, denn es nimmt nur Christum in euch an; aber das Halbwesen, halb Christi, halb des Gesetzes, entzündet Zorn und schürt ihn zu einer ewigen und verzehrenden Glut. Das Gesetz ist gerecht und verdammt diese Ungerechtigkeit, welche vom Geiste des Lebens in Christo Jesu einige Kraft zu entlehnen sucht, um in ihm – dem Gesetze – gebunden zu bleiben und nach seinem Willen hier etwas zu werden und dereinst etwas zu sein, – was man doch nur ist und hat, wird und bekommt, wo man von dem *Gesetze* rein ab, *Seinem* Gesetze untertan ist – dem Gehorsam des Glaubens, so wie es heißt: „Ich bin der Herr euer Gott, der euch herausgeführt aus dem Diensthause; habt keine Götzen neben mir; machet euch kein Bild von dem, was im Himmel und auf Erden ist; rufet meinen Namen aus und heiligt meinen Sabbat.“ –

Ich habe vorhin euch mitgeteilt, wie es mir ergangen ist, da ich das Gesetz beibehielt. – Der Sünde wegen ist es unmöglich. An uns liegt es und nicht am Gesetz. Die Sünde kam dazwischen; denn wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist. – Wie Gott Geist ist, so ist sein Gesetz geistlich; wie Gott gerecht ist, so auch sein Gesetz. Wie Gott heilig, gerecht und gut ist, so auch sein Gebot; – nicht eines Menschen Wort ist es, sondern das lebendige, ewig bleibende Wort Gottes. Es ist geistlich und will nur Geist; deswegen kann allein ein ewiger Geist es nach dem Willen Gottes deuten, erfüllen, handhaben, so wie es entspricht der Wahrheit Gottes; so wie es entdeckt allein Seine Gerechtigkeit; so wie es kundtut, daß Gott Herr bleibe, daß Sein Rat bestehe und unsträflich so anerkannt sei, wie er denselben aufgerichtet und festgestellt, ehe noch Sünde, Tod, Gesetz und Welt war.

Himmel und Erde sollen vergehen, aber das Gesetz wird bis auf jeden Tüffel und Jota bestätigt erfunden werden in seinem Walten, daß der Herr Gott ist und sonst keiner. Die das Gesetz kennen, werden, ihm zustimmend, Gottes Gerechtigkeit allein preisen und kundtun, kraft welcher er, indem er seinen Sohn gesandt in Gleichheit eines Fleisches von Sünde und Sünde halber, die Sünde verurteilt hat in dem Fleisch, – welches dem Gesetz unmöglich war, weil es durch das Fleisch war gekränkt worden. – Wo du aber Gott erkennst als Geist, in welchem alle Gerechtigkeit, alle Heilig-

keit, alle Gewalt, alle Wahrheit und Treue wohnt, – aber *nicht* Sünde, *nicht* Finsternis, – so wirst du das Gesetz nicht beibehalten, um noch weiter gegen Gott dich zu empören; du wirst aber, so wie es deine Sünde dir aufdeckt, Gotte Recht geben und dich selbst verurteilen. Also aufgenommen in die Gerechtigkeit Gottes, bedeckt mit der Gnade Jesu Christi, und erfüllt mit der Liebe Gottes, welche in das Herz ausgegossen ist durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist, stehst du aufrecht da in der Hoffnung der Herrlichkeit, und mit gutem Gewissen, welches dir zeugt, daß du Gott wohlgefällig bist und einen gnädigen Gott hast.

So wie also nun Gottes Gerechtigkeit in dem Evangelium Christi aus Glauben entschleiert wird, damit man nicht wirke, glaube aber an Gott, der die Gottlosen rechtfertigt: so bekenne ich euch offen, daß ich das Gesetz zu sehr hochachte, um es beizubehalten, wie dies denn auch unmöglich und gesetzwidrig ist. Gott für gerecht und wahr halten, wie er Geist ist, – nur das wird als Gerechtigkeit angerechnet. Ist einem die Sünde weggenommen vor Gottes Angesicht und ausgetilgt, so verhält sich das doch nicht so, als ob nun auch die Sünde an und für sich nicht mehr da sei; und wie sie da ist, so hört sie auch nie auf, wo man das Gesetz beibehalten will, sich gerade durch das Gebot um so greller zu zeigen und einen mit dem Zorne Gottes zu belegen. Denn nur durch die Gerechtigkeit sind die Sünden nach Gottes Gnade und Erbarmung bedeckt; will man aber das Gesetz beibehalten, alsobald lebt die Sünde auf, man bleibt nicht in der Güte Gottes, es ist kein Friede da, sondern ein Treiben, um Gott *durch Werke* wohlgefällig zu sein, was man doch nie werden kann.

Also nicht am Gesetze liegt es, daß ich es nicht beibehalten kann. Denn wir wissen, daß es geistlich ist; ich *aber bin fleischlich*. Das eben ist die Sünde, die es mir unmöglich gemacht hat, zu Gott zu kommen durch das Gebot, oder mich bei Gott zu halten; denn Geist und Fleisch, Gott und wir, – wie wir sind, seit durch eines Ungehorsam die Sünde in die Welt gekommen ist, – sind einander so entgegen, daß wir ganz allein durch den Mittler Gottes und der Menschen, den Menschen Jesum Christum, den Zutritt haben im Geiste zu Gott. Und es soll also nur die Gnade mit uns, Jesus Christus aus dem Samen Davids, auferstanden aus Toten, im Gedächtnis gehalten werden; von mir aber will ich nichts wissen, als daß ich fleischlich bin. So wie geschrieben steht: „Alles Fleisch ist Heu, – die Menschen sind Fleisch. Ihr nun, ihr Schafe, ihr Schafe meiner Weide, ihr seid *Menschen*“; – und es soll also Gott *Gott* bleiben, und wir sollen bekennen: „Was ist ein Mensch, daß du sein gedenkest, und ein Adamskind, daß du es besuchest!“

Durch diese Sünde, aus eines Ungehorsam entstanden, ist der Tod, das Absein von Gott, auch auf mich übergegangen; in diesem Tode habe auch ich als Erster gesündigt, bin Sünder und bleibe Sünder; und bestehen soll das Wort des Herrn, der Geist ist, welches jedes Adamskind deswegen „Fleisch“ nennt, weil es von ihm abgekommen, weil es nicht Geist ist. Es ist hier davon nicht Rede, daß jeder aus dem Geist Geborene Geist ist, – denn gleichwie Mann und Weib ein Leib sind, so der Herr und der ihm anklebt, ein Geist; – hier handelt es sich darum, wenn jemand, der sich als Untertan des Gehorsams des Glaubens darstellt, das Gesetz beibehalten will; hier ist davon die Rede, wie ich es denn in eigener Erfahrung erlebte, daß man aus dem Grunde mit dem Gesetze nicht zusammenwohnen kann, weil es geistlich ist, wir aber fleischlich; – und darum soll der Gehorsam des Glaubens Anfang und Ende sein. Ist aber Christus nicht alles in allem, und soll das Gesetz noch mit dabei sein zum fromm und selig werden, so bekenne ich euch freudig: mir ist meines Herrn Jesu Christi Gnade genug; ich kann das Gesetz nicht beibehalten, ohne es auf allerlei greuliche Art und Weise zu schänden, und ohne ihm Gewalt anzutun, ohne gerade das Gegenteil von dem zu tun, was es will; denn ich bin fleischlich, und was aus Fleische gezeugt ist, das ist Fleisch. – Fleisch, so heißt Gott das Kind Adams, seitdem es von ihm abgekommen und, abgeschnitten von seinem Leben, verlorengegangen ist. So ist Adam, so mein Vater und Mutter dem anheimgefallen, der des Todes Ge-

walt hat, das ist dem Teufel; und in diesem Tode, unter diesem Urteil, entstanden aus eines Ungehorsam, unter dem Zorne Gottes und der Verdammung bin ich nach dem Bilde meiner Eltern in Ungerechtigkeit gezeugt und in Sünde empfangen von meiner Mutter. So ist es also bei mir ein ganz verkehrtes und verdrehtes Wesen, ein albernes Tun; so bin ich: tot in Sünden und Missetaten, ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt; ein Mensch ganz nach unserer Art, Natur, Beschaffenheit; dessen Dichten und Trachten von Jugend auf böse ist und immerdar; ganz fleischlich mit allem, was in und an mir ist, mit allen Sinnen und Gliedern, mit Seele und Leib, mit Vernunft und Willen.

„Ja“, werdet ihr einwenden, „mein Lieber! wir verstehen dich doch recht; du meinst, so seiest du weiland gewesen; aber jetzt bist du es doch nicht mehr, denn wie ließe sich das mit deiner Weise reimen, wie du die Leute strafst?“ – Fort mit allen solchen Einwendungen! höret nur recht: *ich bin* es. Denn es geht hier darum, ob man das Gesetz beibehalten soll oder nicht, um dadurch fromm und selig zu werden. Ich bekenne es euch frisch heraus, und ihr möget euch daran prüfen, ob der Geist Gottes in euch wohnt, – wer aber den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein –: Ich und das Gesetz sind Opposita wie Grab und Paradies, denn ich bin fleischlich.

Gott schuf den Menschen, in seinem Bilde und nach seiner Ähnlichkeit schuf er ihn. Der Mensch ist verloren aus eignen freien Stücken, durch Verführung des Satans. Er verlor – nicht das Bild Gottes, sondern er verlor – Gott; und nachdem er ungehorsam geworden war, hieß Gott ihn „Fleisch“ und sein Tun „böse, Sünde“. – Wie macht es nun seitdem der Mensch? Er bedient sich der Beschaffenheit, nach welcher er von Gott geschaffen ist, gerade als wäre er nicht durch eines Ungehorsam ein Übertreter geworden; als wäre er nicht gefallen; als wäre nicht sein ganzes Herz, Sinnen, Gedanken, Überlegungen, als wäre er nicht, wie er leibt und lebt – verdreht und verkehrt.

Er bedient sich der *Gabe* Gottes, um Gott vorzuwerfen, es sei nicht seine Schuld, sondern Gottes. Des Geistes will er sich bedienen, um den Leib am Leben zu erhalten, und will nicht anerkennen, daß der Leib tot ist der Sünde wegen; er will ihn durchaus am Leben haben durch Opfer und Leiden, nicht aber durch Den, der Christum aus Toten erweckt, welcher in dieser Beziehung unsere sterblichen Leiber lebendig machen wird durch seinen in uns wohnenden Geist.

Er bedient sich des *Lichtes*, wonach er gemacht ist, – nicht anerkennend, daß der ganze Leib finster ist, – um sich einen Licht-Gott zu machen und in seinem selbst angezündeten Lichte zu wandeln, um Himmel und Erde zu beleuchten, damit Gott nicht zu sagen vermöge, er sei ein Kind der Finsternis.

Er bedient sich des *Lebens*, um seinen Tod zu leugnen; der Gerechtigkeit, um seine eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und dann zu behaupten, er verwerfe seine eigenen Gerechtigkeiten; der Heiligkeit, um sich selbst zu heiligen und zu reinigen in seinem Grabe, um seine Unreinheit zu schminken und zu polieren, damit seine Totenfarbe und der ihn zerfressende Rost nicht gesehen werde.

Er bedient sich der *Wahrheit*, um Gott zum Lügner zu machen; um von Gott sich loszureißen, wo er an ihn gebunden ist, und Gott an sich zu binden mit einem Worte, das – so wie er es gedeutet – nicht zu ihm gekommen ist. – Er bedient sich des Verstandes, um mit Hinterlist Gottes sich zu entschlagen; Fragen aufzuwerfen, damit seine Gottlosigkeit ihn nicht ins Angesicht schlage; dem Geist zu widerstreben durch Selbsttäuschung und Schmeichelei, um Gott zu meistern, dessen Wesen und Tun bei den Menschenkindern nur Gerechtigkeit ist. – Woher kommt es sonst, daß wo von Gottlosen die Rede ist, er sich für heilig und fromm hält, – und wo von Heiligen und wie es solchen geziemt, daß er sich da für Sünder und schwach hält?

Er bedient sich der Erkenntnis des *Guten*, daß er für seine bösen Tücken und Stücke die göttliche Zustimmung erlange; und der Erkenntnis des Bösen, um alle Werke Gottes aus einem Standpunkt zu betrachten, von welchem aus er sie lobt oder meistert, je nachdem er seiner eignen Bosheit dabei frönen zu können meint.

Kurz – er bedient sich nach seinem Falle alles dessen, was er von Gott hat und wie Gott ihn geschaffen, um sich neben Gott hinzustellen als einen intimen Freund, als ein Kind neben den Vater, als eine Ehebrecherin neben den Mann; um Gott seiner Krone zu berauben, und um die Krone zu verschmähen, die Gott gemacht. Er will durchaus nicht verloren sein, nicht so untauglich, so ungerrecht, so unheilig, so untüchtig und kraftlos, so elend und verworfen, so ganz von Gott los, – wie er wirklich ist. Er stürmt immer dagegen an und will durchaus nicht auf seinem Platze bleiben, auf welchen Gott ihn hingeworfen in seinem gerechten Zorn, nach dem Worte: „An dem Tage du davon issest, wirst du des Todes sterben!“ Sein Geschaffensein in dem Bilde Gottes, seine Gott-Ähnlichkeit will er, wie er auch verloren ist, mit aller Kraft vor Gottes Angesicht verteidigen; weil er aber einsieht, daß er damit doch nicht durchkommt und nicht zureicht vor Gottes Gericht, so gibt er dem Bilde Schuld, daß es nicht mehr dasselbe sei, anstatt sich selbst zu beschuldigen, daß er wider Gott allein gesündigt. Und nun meint er, wenn er erst das Bild wieder habe, oder wenn nur seine kraftlose Kraft losgebunden sei – wie ein Vogel vom Strick, dann werde er es wohl bald mit des Geistes Hilfe und durch Christi Kraft fertig bringen. Dazu theologisiert er sich nun einen Jesus, einen Heiland, einen Geist, einen Glauben, eine Gnade, einen Gottesdienst, einen Wandel und gute Werke, ein Gesetz, ein Evangelium und was sonst; dann macht er sich an einzelne, und hat er es etwas weiter gebracht, an die gesamten Gebote, ja zuletzt will er mehr leisten, als er schuldig war und Gott von ihm forderte, – nur daß er das Bild wieder habe; dafür gibt er denn allerdings Gott die Ehre und wird nach diesem Leben vollkommen sein wie im Paradies. Und dieses sein Benehmen hat durchaus keinen andern Grund als das aufrührerische Bestreben, an Gottes Wahrheit in Ungerechtigkeit festzuhalten; keinen andern Grund, als daß er an Gott sich mache, dessen Gerechtigkeit ihn der Ungerechtigkeit und des Ungehorsams halber bestraft, – ihn straft, daß er selber sich ins Verderben gebracht hat und bringt, wo er in Gott, in seinem Heile stehen sollte.

Dieser Ungehorsam nun, dieser Stolz und diese Hoffart des Fleisches, diese Sünde, wobei man Gott nicht Gott will bleiben lassen, kommt überall auf verschiedene Art, aber aus dem einen Bestreben hervor, das Gesetz beibehalten zu wollen. Es ist dies nichts anderes, denn eine Umkehrung der Ordnung aller Dinge, wie sie von Anfang festgestellt worden ist: da ist man wie Ton, der den Töpfer bereiten will; wie ein Hund, der den Meister spielt; wie ein Werk, das den Werkmeister fertig machen will; oder wie einer, der bei Gott etwas schaffen wollte, der alle Dinge allein gemacht hat durch sein Wort. – So wenig aber dies denkbar ist, so wenig kann Fleisch dem Geiste dienen, um vor ihm etwas hervorzubringen; oder wird ein Todsiecher den gesunden, starken Helden binden können nach seinem Gefallen?

So wie ich euch nun beschrieben habe, ihr Brüder, was Fleisch ist und tut, und weshalb es sich des Gesetzes bedient, nämlich, um vor Gott zu bleiben, – welches eben unsere Sünde ist: so habe ich euch auch belehrt, daß ich es nicht beibehalten kann, meiner Sünde, meines von Gott Losseins wegen, indem es geistlich ist; ich aber bin fleischlich, *unter die Sünde verkauft*.

Ja, ich bin verkauft unter die Sünde, ich bin hineinversetzt in die Grenzen des Landes, welches nur Sünde ist. Und dies bin ich durch das gerechte Urteil Dessen, der Himmel und Erde gemacht, der auch mich geschaffen hat; gegen ihn, gegen ihn allein bin ich ungehorsam gewesen; deshalb bin ich der Sünde überliefert worden und anheimgegeben. Was ich bin, – bin ich der Sünde Eigentum;

was ich denke, ist der Sünde; was ich wirke, tue oder lasse, ist der Sünde. Sie hat mich in ihrer Botmäßigkeit, und allerwärts spricht sie: Du bist mein, mir zu dienen, unter meiner Gewalt zu stehen, dich zu drehen und zu wenden nach meinem Belieben. Also hat Gott *Gott* bleiben müssen. Und nachdem ich ungehorsam geworden, *ermangle ich Seiner Herrlichkeit*; das ist die Sünde, unter welche ich verkauft bin.

Und was wirkt diese anders in mir, als was ich immerdar erfahre: daß ich nur mit Widerstreben mich an Dem festgeklammert halte, der allein der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, während er mich festhält nach der Wirkung der Macht seiner Kraft, womit er auch alles sich kann untertänig machen. – Meinetwegen, ich erfahre, daß ich bestimmt bin zur Sünde. Das hilft nicht, ob ich es auch noch so gern anders wollte; und wenn ich es auch nicht sein will, so muß ich doch erfahren, was ich bin: ein Kind des Todes, von Gott ab und los, zu allem untüchtig; denn – ich tue, was ich tue, ich lasse, was ich lasse, – es ist alles verkehrt und taugt nicht. Niemand ist gut als der einige Gott. Das Geschöpf aber ist der Eitelkeit unterworfen, und daß es das ist, muß ein jeder erfahren, wie er es auch von sich abzulehnen wünsche. Das Gesamte hat die Schrift zusammen verschlossen unter Sünde. – Aber, o Tiefe des Reichtums des Verstandes und der Weisheit Dessen, der alles um Sein selbst willen gemacht hat! Nur so, so allein konnte er Gott bleiben und uns, die da glauben, mit Seiner Herrlichkeit belegen, auf welche wir – die wir haben von Gott das ewige Leben, welches ist in seinem Sohne Jesu Christo – mit Beharrlichkeit hoffen. Gott ist Gott und keiner neben ihm; wir sind *Menschen*. Vor unserm Fall, da waren wir vollkommen gut, selig und glücklich in dem Gehorsam seines Wortes: „Du sollst essen von allen Bäumen in dem Garten, aber von dem Baum der Erkenntnis Gutes und Böses sollst du nicht essen“; da war er Gott und hatte Wohlgefallen an uns, seinen Untertanen. So wie wir aber durch Satans Hinterlist sein Wort deuteten, als hätte er es gesagt allein um seinetwillen, – nicht aber um seinetwillen zu *unserer* Wohlfahrt, da folgten wir unserer Begierde nach. Und nachdem wir Gott, unser einziges Gut, in welchem all unser Heil ist, verlassen und verloren hatten, da würde keiner die Gerechtigkeit zu seinem Heil anerkannt, noch sie verherrlicht haben, hätte Gott nicht alles verschlossen unter *Sünde*; und Gottes heiliger Thron wäre nicht als ewig anerkannt worden, wenn nicht der Mensch, – der nach seinem Fall geworden ist wie einer Gottes, zu wissen was gut und böse ist, – mit dieser Wissenschaft aus dem Paradies hinausgetrieben worden wäre, um in dem Schweiß seines Antlitzes sein Brot zu essen und mit Schmerzen und Wehmut Kinder zu ziehen. Denn wäre das unabwendbare Elend des Lebens des Leibes nicht da so würden die Plane und Ausgeburten dieser Wissenschaft, – die doch zuletzt alle an diesem Elend scheitern, – zu einem Grade der Verwirklichung gesteigert werden, zu einer Kraft, um Gotte sich zu nähern, daß keinem geholfen worden wäre, um wieder zu Gott gebracht zu sein, und daß das Feuer vom Himmel herab uns schon alle verzehrt hätte.

Der Heiligkeit, der Wahrheit, der Majestät Gottes wegen wurden wir unter die Sünde verkauft; und es mußte also Sein Wort obwalten: „An welchem Tage du davon issest, wirst du des Todes sterben.“

Das Glück dessen, der bei Gott ist, besteht nur in Gottes Souveränität. Das Geschöpf aber, wenn es diese nicht anerkennt; wenn es vielmehr sein will wie Gott, zu wissen, was gut und böse ist; wenn es sich neben Gott hinstellt mit der Anmaßung, wo Gott der erste ist, der zweite sein zu wollen, so etwas neben Gott, etwa der sichtbare Gott, der auf Erden wandelt, da entzieht es sich also bald selbst dem Heil der Herrlichkeit Gottes; und gleichwie das Geschöpf selbst sich ins Verderben gestürzt hat, so ist ihm die Strafe seiner eignen Anmaßung und Verwegenheit überkommen. – Das heilige Wesen Gottes konnte ein Geschöpf nicht neben sich dulden, welches ungerechterweise sich

etwas anmaßte über die Stellung hinaus, die ihm vor dieser Anmaßung unverdient von Dem verliehen worden war, der unbedingte Freiheit hatte, zu schaffen oder nicht.

Die Schuld des Menschen ist *Ungehorsam*; daß er dadurch von Gott abgekommen, ist seine *Sünde*, und daß er in diesem Abgekommensein von Gott sterbend stirbt, ist die *Strafe*, welche er selbst sich zugezogen hat; und daß ein jeder, in diesem von Gott Absein, in diesem Tode nicht abläßt von jener Anmaßung und Empörung, darin offenbart er sich völlig als einen Übertreter wie Adam, nach dessen Bilde er gezeugt ist. – So steht es mit der Sache. Gott allein bleibt heilig, gerecht und Sein Wort wahrhaftig; ich aber, ich stecke in dieser Verdammung, in diesem Absein von Gott, in diesem Tode, in dieser Begierde, das selbst in die Hand zu bekommen, was der Allerhöchste ausschließlich in eigener Hand hält; ich stecke in all dem Elend, worunter das Geschöpf seufzt, und kann es nicht von mir abwehren. Indem ich so mich hingegeben fühle, so unterworfen, so gekettet, so der Freiheit des Willens und des Tuns entäußert, daß ich selbst von meiner Wissenschaft des Bösen und des Guten keine andere Frucht habe, als um so fester in dieser Sklaverei gebunden zu werden: was meint ihr da, meine Brüder! glaubet ihr, daß ich da das heilige Gesetz Gottes scheue, oder hasse, oder für Sünde halte? – O mitnichten! Wie fürchterlich der Anblick der Majestät für mich sei, wie sehr ich dabei zusammenschumpfe, wie tief ich hinuntersinke in meine bodenlose Verlorenheit, wie ich darniederliege in dem Gefühl meines Nichts, so daß aller Mut, Geist und Lebenskraft dahin ist, daß aller Trost mir schwindet –: gerade da, gerade so empfinde ich aufs süßeste die Lieblichkeit der Heiligkeit Gottes. Gerade in dem: „Wehe mir, ich vergehe!“ preise ich, und fühle mich aufgerichtet an seinem ewigen Sein. In dem mich tötenden Buchstaben empfinde ich eine Macht und Weisheit Gottes, welche in dem Ohren und Herz durchdringenden Worte und Hauche des Ewigen die Sünden von mir weggenommen und mich gesetzt hat vor Ihm untadelig, um Seine Gerechtigkeit zu bezeugen und sonst keine. Habt ihr den Geist Christi, habt ihr Jesum Christum lieb, unverrückt in Unverderblichkeit, so werdet ihr das Gesetz hoch achten, lieben, aufrechterhalten und handhaben gegen alle, die es heruntermachen, teilen und schänden wollen. Und also bekennet ihr: daß Gott – Gott ist, und Fleisch – Fleisch. Neben Christo aber das Gesetz beibehalten wollen, um dadurch gerecht und selig zu werden, ist ein Verfahren, dessen Gottlosigkeit und Gesetzwidrigkeit ich euch nicht vorenthalten darf, um der Heiligkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit Gottes willen; denn Sein Wort ist es, womit er alles unter Sünde verschlossen hat, auf daß er sich aller erbarme nach dem Rat seines Willens, wonach er uns erwählet hat in Christo Jesu vor der Welt Zeiten, um untadelig und ohne Runzel vor ihm zu sein in dem Geliebten.

Sollte nun einer unter euch etwas anderes von sich halten, so mag er das vor Gott ausmachen. Ich aber bekenne euch offen von mir, wenn ich früherhin gemeint habe, der Sünde, wie sie mich auch betrog, doch noch einst Herr zu werden durch das Gebot, – daß ich euch jetzt schreibe, es sei eine abgeschnittene Sache, – *denn ich bin unter die Sünde verkauft*.

Vers 15.

Denn was ich ausrichte, kenne ich nicht, denn nicht das, was ich will, tue ich, sondern was ich hasse, das tue ich.

So ist es mir aus meinen Werken offenbar, daß ich *fleischlich* bin, *verkauft unter die Sünde*, und indem ich des Gesetzes Geistigkeit inne werde, schreie ich: „*Gehe nicht ins Gericht mit deinem*

Knecht, denn vor dir ist kein lebendiger Mensch gerecht! Wer kann merken, wie oft er fehle; erlaß mir auch die verborgenen Fehler!“ –

Was ist es denn doch mit dem Vorwitz des *Tun* und *Lassen!* mit dem Vorwitz, als stehe es bei dem Menschen, daß er das *Tun* zu bestimmen wisse! mit dem Vorwitz, wobei man nicht auf jede Minute bleibt im Glauben, bleibt unter dem Herrn, ihm das *Tun* überlassend! Ihm, der die Seinen immer schickt und leitet, wo und wie sie nicht Wollen, der ihnen gibt, was sie nicht wollen, und sie hält, wie sie es nicht wollen; obschon sie wollen, was Er will. Denn die Weise, in welcher Gott die Seinen leitet, ist immerdar dem Fleische, immerdar allem Sichtbaren zuwider. – Das Gesetz ist geistlich; ich aber weiß nicht, was recht ist, ob es gut ist und sein wird – oder böse, was ich tue, oder beides zugleich. Meine ich, es sei böse, so heißt Gott es gut; und wiederum hat Gott noch nichts bei mir gelobt, als was ich erst als böse verwarf; hat noch nichts so sehr bei mir gestraft, als das, wovon ich meinte, es müsse durchaus ausgerichtet werden, weil das Gesetz es verlange. Es handelt sich beim Gesetz nicht bloß ums Ausrichten, sondern vielmehr um das „*was und wie*“.

Was ist es also mit dem hochgefeierten *Tun*, mit dem: „Man muß denn doch etwas tun!“ – Man muß etwas tun, und man tut es nicht recht, weil man den Glauben neben das *Tun* hinstellt, und also das *Tun* neben der Gnade gelten läßt. Ach! allerwärts, wo das *Tun*, und wäre es auch nur in etwa, bei euch gilt, seid ihr unfruchtbar bei der Gnade.

Wie der allmächtige Erbarmer meine Hand gefaßt hat, so leitet er mich nach seinem Rat und macht selbst, daß ich seinen Willen tue. Er allein stellt alles bei mir dar durch Christum. Wie sein Auge auf mich ist, so erhält er in mir aus der Fülle seiner Treue den Glauben an sein Wort, gegen alles Sichtbare an; dadurch muß ich, ich kann nicht anders, als in seinen Wegen wandeln und seine Gebote bewahren, wie Er es für mich zubereitet, der mich geschaffen in Christo Jesu. Und ich bin dessen ganz gewiß, daß mein ganzes Wesen, mein Schlafen und Wachen, mein *Tun* und *Lassen* ihm angenehm, und alles, was in und an mir ist, ganz gut und recht ist; daß unsere Verwaltung im Himmel und mein ganzes Treiben seinem Willen gemäß ist. Das aber ist alles Gottes *Tun*, Gottes Gnade, ist alles Glaubenssache, – nicht die meinige.

Will man hingegen noch ein Gesetz neben der Gnade hinstellen, als wäre damit nun, nachdem man Christum gehört, noch etwas zum Seligwerden auszurichten, so bekenne ich, indem hier von *unserem* *Tun* die Rede ist: „*Ich weiß nicht, was ich ausrichte; ich bin fleischlich, verkauft unter die Sünde.*“ Ich bin weg; mit mir ist es aus. Ich kann sogar die Verantwortlichkeit meines *Tuns* nicht auf mich nehmen; ich darf für nichts einstehen, was ich tue. Mit meiner Erkenntnis vom Guten und Bösen habe ich nicht die mindeste Idee davon, was bei Gott gut und böse ist. Will ich es nach den Sinnen bestimmen, nach dem Verstande es entscheiden: so ist die Entscheidung immer falsch, weil der gesunde Menschenverstand Gotte feind ist, weil seine Gedanken vom Gesetz den Gedanken Gottes ganz entgegen sind.

Soll von meinem *Tun* die Rede sein, so ergeht es mir im allgemeinen, wie es dem Simson erging. Es ergeht mir im besonderen wie der Eva, da sie sagte: „Ich habe den Mann, den Jehova!“ – und es war ein Totschläger; wie dem Isaak, da er den Esau segnen wollte; wie dem Joseph, da er den Manasse vorgezogen haben wollte; wie dem Samuel, da er den Eliab, beim Anblicke seiner Gestalt und seiner großen Person, salben wollte; wie dem Jona, da er Ninives Untergang der Nichterfüllung seiner Strafpredigt vorzog; und wie dem Abraham, da er die Hagar und ihren Sohn Ismael nicht von sich wegschicken wollte.

Es will der Mensch nicht fleischlich sein, nicht unter die Sünde verkauft; er will nicht als solcher sich festhalten an dem Worte der Gnade und auf den Herrn harren, und deshalb ist er stets mit dem „tue das“, mit dem Vorwitz des *Tuns* beschäftigt. Inzwischen hört er aber nicht auf zu sündigen,

und sündigt gerade in seinem Beschäftigtsein mit dem „tue das“; also ist er immerhin fromm in seinen Wegen, läuft aber nie den Weg der Gebote Gottes, – und stirbt ohne Gott. – Das ist aber das Geheimnis des Glaubens, daß nur der „Gerechte aus Glauben“ leben wird! Mag auch die Religiosität und Moralität des Fleisches sich ärgern an den Heiligen, sie weiß doch nichts auszusetzen an ihnen, welche Gott also geleitet, daß – während sie mit ihrem Tun zeigten, daß sie Menschen waren, unter die Sünde verkauft – sie dennoch Gottes Willen taten; wogegen alle die, welche nicht Sünder sein und dennoch Gottes Willen tun wollten, sich selbst ins Verderben verholpen haben mit des Gesetzes „tue das“. – Es soll aber fest stehen dieses Bekenntnis: *„Ich weiß, Herr, daß des Menschen Tun nicht stehet in seiner Gewalt, und stehet in niemandes Macht, wie er wandle oder seinen Gang richte“* – und dieses Wort: *„Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums, sondern wer sich rühmen will, der rühme sich des, daß er mich wisse und kenne, daß Ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der Herr.“*

Was wollt ihr denn bei dem Gesetz anfangen, da es doch nur Gottes Sache ist, euch zu leiten, der euch am Glauben will gebunden wissen? – Betrachten wir den Schlendrian des täglichen Tuns und Treibens, ach! so wird man vor Scham und Schande seinen Mund nicht auf tun können. Wie sieht es da aus mit unserm Tun, und was stellt sich da unsern Blicken dar? Soll ich euch erinnern an das Denken und Tun, Dichten und Trachten, Bestreben, Vorhaben und Bemühen? wie man sich hier quält und grämt, dort sorgt, Gott vorgreift, sich ängstigt und Leide trägt um der geringsten Dinge willen; wie man sich abmartert und plagt, um es andern recht zu machen; wie man unter Sachen tausenderlei Art gedrückt und gebeugt ist; wie man verzagt, fürchtet, bebt; wie wir das Unsere suchen, mehr als das, was Gottes ist! Da gehen wir einher, als trügen wir die Welt in ihren Angeln; möchten vor Überdruß sterben, wo die Not uns drückt; möchten unmutig werden und verzweifeln, wo es ganz anders geht, als wir nach unsern besten Absichten und Weisheit es erwarteten! Da können wir den Undank der Leute und ihre Verkennung nicht verschmerzen; können uns nicht freuen über die Gerichte Gottes, daß es den Verführern gelingt, und daß wir für Verführer, für Unaufrichtige gehalten, oder als aller guten Sachen Verderber, als Fleischliche, als dem Fleisch Nachwandeln- de und als Urheber von Sekten und Sünden beurteilt werden! Ja, wir meinen noch die Auszeichnung zu bekommen, wenn die Diotrepthes, und wie sie alle heißen, – jene Diener, die sich verstellen als Prediger der Gerechtigkeit, – die Gemeine bezaubern und von uns ableiten. Da sehen wir das Leiden der Gerechtigkeit anders an, als es sich gebührt; schämen uns vielleicht des Zeugnisses Jesu Christi; da urteilen wir über manche und manches anders ab, als es sich wirklich verhält; und den unsichtbaren Dingen ziehen wir wohl die Bedürfnisse des Leibes und die Gewohnheiten des Lebens vor. – Aus diesem und anderem können wir es wohl abnehmen, wie es mit unserm *Tun* aussieht. Immerdar geht der Mensch darauf aus, sich anders darzustellen, als er ist; immerdar hegt er von sich selbst eine weit bessere Meinung, als wie er wirklich beschaffen ist. Welch ein trotzig und verzagtes Ding ist unser Herz!

Was ich ausrichte, kenne ich nicht. Fasset mich wohl. Ich mache hier das Gesetz zum Probiere- stein meines Wirkens. Es ist hier davon die Rede, wie das hell- und allsehende Auge es ansieht, und wie vor seinem, alle Gedanken und Überlegungen des Herzens richtenden Worte all mein Tun, alles was ich wirke und ausrichte, und meine ganze Person – mit allem, was sie treibt, worin und wie sie sich bewegt, und wie sie beschaffen ist – klar, nackt und offen liegt. Von des Gesetzes Geistlichkeit ist hier die Rede; davon, wie ihr euch bemüht, neben dem Evangelium von dem Sohne Gottes ein Gesetz hinzustellen, um danach zu leben, zu handeln und zu wandeln. – Ich kenne das Gesetz, liebe es, ehre es hoch und handhabe es gegen die falsche Lehre mit meinem eigenen Beispiel.

So wie ich es geistlich betrachte und geistlich mein Tun richte, sage ich, wider allen Irrtum euch zu trösten: „Was ich ausrichte, kenne ich nicht.“ So bodenlos ist mein Abgekommensein von Gott, daß ich weder von mir selbst, noch von allem, was ich wirke, eine richtige Ansicht habe und euch frei heraus bekenne: es ist alles eitel nichts, eitel Sünde; es ist alles so beschaffen, daß, wenn ich es euch beschreiben wollte, ich nicht nur nicht weiß, wo anfangen, wo endigen, sondern daß ich nicht einmal Verstand, Gedächtnis, Kraft und Fähigkeit hätte, es euch mitzuteilen, – so unermeßlich und unerreichbar ist es für mich selbst; es ist mehr und zahlreicher als die Haare meines Hauptes.

Daß es aber so ist, erfahre ich; denn nicht das, was ich will, tue ich, sondern was ich hasse, das tue ich.

So liegt es nun nicht an dem Wollenden oder Laufenden, sondern am erbarmenden Gott.

Kenne ich doch keinen andern Willen, als den Willen meines Gottes. Hat er mich doch zu sich gelassen, auf daß ich wohne in seinen Höfen und gesättiget sei von dem Guten seines Tempels! Siehe, mein Heil besteht in der Süße und Lieblichkeit seiner Heiligkeit, und mit allen Heiligen jauchze ich, daß er heilig ist. Zu seiner Ruhe bin ich gelangt, und die Liebe Gottes ist in mir und hat mich zu seinem Zeugen gemacht, daß Er allein heilig ist. Die Heiligkeit Gottes ist mein Brot und Wein, mein Leben, meine Freude. Sein Name werde geheiligt, Sein Reich komme, Sein Wille geschehe! – Und wie ich nun auf Seinen Namen mein Vertrauen gestellt habe und diesen Namen anrufe, und nur davon wissen will, daß Er Gott bleibe und sonst keiner, so ergreife ich diesen Willen als mein Panier, welches ich hoch emporhebe, damit alle Feinde Gottes und seines Christi vor ihm zu Boden stürzen und zunichte werden. Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott und sonst keiner, – nur Sein Wort, Sein Wille, und es soll schweigen vor Ihm alles Fleisch. Ihm die Heiligkeit, das Reich, die Kraft! Ihm die Seligkeit und dem Lamme! Dem König aller Könige und Herrn aller Herren allein die Krone! Vor Ihm soll sich beugen und Ihn anbeten alles, was Odem hat! – Und wie sein Gesetz ein ewiges ist und der Ausdruck seines heiligen Wesens, seiner Gerechtigkeit, so soll es hochgeehrt bleiben; und ich will nichts anderes als eben das, was es will; denn aus demselben Geiste, aus welchem das Gesetz ist, aus demselben Geiste will ich, was der Geist will mit dem Gesetze. Und gerade aus diesem Geiste heraus ist das Gesetz mir ein helltönender Posaunenschall, ein Donner vieler gewaltiger Wasser, niederstürzend alle Höhen, die sich erheben gegen die Erkenntnis Gottes und seines Sohnes Jesu Christi, ein schallendes Loblied unserm Gott; es ist die allein weise, als feines Gold erprobte Norm und Form, nach welcher Sein Reich, Sein Stuhl bestehen soll für und für, wie Seine Gerechtigkeit sich ausweisen wird, daß sie allein Gerechtigkeit ist, und Seine Weisheit, daß sie allein Weisheit ist, und Seine Güte, daß sie währet für und für. Und wie Er allein gerecht ist und weise und gut in seinem Willen, wie er ihn uns hat kund gemacht in seinem Gesetz, so will ich nur seinen Willen und nicht anders. Indem ich Gemeinschaft habe mit dem Vater und mit dem Sohne, gibt mir der Geist dies Zeugnis an meinem Geiste, daß ich freudig bete: „Dein Name werde geheiligt, dein Reich komme, dein Wille geschehe, dein ist das Reich und die Macht und die Herrlichkeit!“ Und mit allen Heiligen und Erwählten stimme ich das Amen an und erfreue mich nur an Gottes Gesetz. Mein Name ist in den Seinen übergegangen, mein Reich ist aus, und mein Wille dem Seinen unterworfen, also daß ich bin und lebe, nur um Seinen Willen zu tun und von keinem andern Willen etwas zu wissen; und das ist meine Freude und Glückseligkeit. In der Gemeinschaft des Geistes zeigt mir Gott sein Werk, und wie ich sein Geschöpf bin in Christo Jesu; und ich preise ihn, daß sein Werk vollkommen ist. Im Glauben Jesu ist mir alles gut und Sein Wille mein Wille, und ich will kein anderes Gesetz, als er gemacht; und ewig will und werde ich es hoch rühmen. Denn wie die Liebe Gottes ist ausgegossen in mein Herz durch den heiligen Geist, der mir gegeben; und wie der in mir wohnende Geist des Gesetzes Geistlichkeit mir offenbaret und gezeigt hat, so sehe ich in

dem Gesetze das wunderherrliche und wunderheilige Meisterstück der Offenbarung des Willens unseres Gottes; und so will ich eben dasselbe, was es will.

Schaue ich aber herunter, wie ich auf Erden bin, in diesem Leibe, in dieser Atmosphäre; sehe ich auf den Ursprung meines Handelns, meiner Bewegungen, und was sie bezielen: dann ist die Tiefe meiner Verlorenheit so bodenlos, daß ich das gar nicht kenne, was ich tue; denn da geht es ganz anders her, als ich will. Deshalb bitte ich euch, meine lieben Brüder, laßt es euch doch beleuchten, was ihr beginnt, wenn ihr neben dem Evangelium euch das Gesetz hinstellen laßt, um es zu tun. Was ihr bezweckt, was ihr nur dem Buchstaben nach wollet, das tut ihr nicht; davon bin ich durch eigene Erfahrung überzeugt, indem auch ich eben dasselbe, was ich nach der Geistlichkeit des Gesetzes will, nicht tue.

Alles um mich her feindet mich ja an, um es mir schwer, schwül und bange zu machen; Unmut und Trübsal mancherlei Art drücken mich. Dann bin ich beschwert und seufze in mir selbst, oder ich meine, es müsse mir und den Gemeinen doch ganz anders ergehen, als es wirklich uns ergeht. Dann schmeichle ich mir mit irgend einer Hoffnung, welche doch ganz eine andere ist als die Hoffnung der Herrlichkeit. Dann klebt meine Seele am Staube und wirkt Tod in mir aus, Angst und Furcht; dann nimmt mich der Hang gefangen, andere Werke zu machen, als Gott gemacht, und in irgend einem andern Rettung, Ruhe und Trost zu suchen als in Gott! Alles, was mich umgibt, beschwert mich dermaßen, daß, wiewohl ich glaube und anerkenne, daß Christi Freude in mir erfüllt ist, ich nur von Trübsal zu reden weiß; denn Trübsal auf Trübsal widerfährt mir in diesem Leben. – Meint ihr, das Gesetz als solches sei damit zufrieden? das Gesetz, welches doch nur Freude an Gottes Willen erheischt und ein demgemäßes freudiges Tun? Oder heißt das Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit allen Kräften, wenn das Herz in dem Dienste Gottes sich fürchtet und die Seele unmutig wird, wenn die Kräfte erliegen und aller Mut erlöschen will in der täglichen Ausrichtung des Berufs, in den wir von Gott hingestellt sind, ja, wenn alles uns entgegen ist und wirkt!

Meint ihr, das Gesetz leide diese Schwäche in uns, dieses Verzagtsein, diese Kraftlosigkeit, diesen Unglauben, diese Zweifel? – Mitnichten, alles dieses schilt es als Sünde. Wir dürfen nicht kraftlos sein. Wenn wir es auch nicht haben, was das Gesetz fordert; es muß da sein. Ihm muß man darbringen, was man ihm schuldig ist, wenn man es auch nicht hat. Das Gesetz kann sich selbst weder modifizieren noch aufheben, sondern auf jedem Tüttel und Jota muß es bestehen. – Und gerade so will ich es auch.

Meint ihr, es sei dem Gesetze gemäß, daß ich untüchtig bin im freudigen Auftun des Mundes, zu predigen die Verborgenheit des Evangeliums, wie es sich gebührt? oder daß ich das Predigen des Evangeliums mir auferlegt fühle als eine Not? Ist es dem Gesetze gemäß, daß ich in Furcht und Zittern unter den Gemeinen gewesen bin, ja, im Anfang wegen Schwachheit des Fleisches das Evangelium geprediget habe? Ist dies so getan, wie ich will? Meint ihr, es säße mir recht und das Herz klopfe mir nicht darüber, wo ich den Brüdern zu Gefallen oder den Feinden zum Schaden wohl einmal einen Weg eingeschlagen, der nicht des Glaubens war? Ist es nach meinem Willen, daß ich vom Satanas manchmal so umstrickt werde, daß ich mit der Tat unterliege? Meint ihr, es gehe mir so ohne Sünde ab, bevor ich es Gott anheimstelle, daß mein Evangelium aller Orten Ungehorsame und Widersacher findet? oder bis ich – wenn ich es schon will – mich gut darein schicke, daß die bösen Leute und Verführer in Anzahl und Kraft zunehmen und Fortgang haben in ihrem Verführen und Verführtwerden? – Oder was wäre doch wohl mehr dein Gesetze und meinem Willen gemäß, als immerdar guten Mutes zu sein? Wer aber wird mich trösten, wer mich guten Mutes machen, wo nicht ihr, wo nicht die Aufrichtigen im Lande! –

Wenn ich die Herrlichkeit Gottes glaube und eben diese Herrlichkeit und Majestät liebe und will, so ist doch freilich mein *Tun* dieser Herrlichkeit nicht gemäß. Wenn ich mit Schwächen aller Art umfange bin; wenn ich Hunger, Durst, Notdurft, Gefahren ausstehe; wenn ich Geißelschläge, Steinigungen, Banden, Gefängnisse, Schmach, Hohn, Verkennung und Hinterlist erdulden muß; wenn ich wie aller Auskehricht behandelt werde, besonders von solchen, von denen ich das Recht hätte, zu fordern, daß sie mich als Christum aufnähmen: meint ihr, das alles wäre mir so ganz recht, daß nicht wohl mal Widerwillen und Ähnliches in meinem Herzen aufstiege? – wenn ich auch noch so sehr will, daß der Wille Gottes geschehe! –

Nein, das eben, was ich will, kommt in dem Handel nicht heraus. Wenn das Gesetz sagt: „Du sollst nicht begehren“, so erfahre ich dennoch tagtäglich, daß ich begehre, – wenn ich auch nicht will, und so ist bei allem, was ich will, das *Tun* vom *Wollen* so weit entfernt, *daß ich eben das tue, was ich hasse*. – Oder liebt etwa jemand an seinem Leibe böse Seuche, Krankheit, Schwäche und Tod? Wo einer stark, gesund und kräftig sein will, haßt er da nicht das Gegenteil an sich? Gleicherweise hasse ich, so wie das Gesetz es haßt, Schwäche, Unmut, Unglauben und Begehren dessen, was nicht aus Gott ist. – Ich hasse meine Untüchtigkeit, mein Fürchten, Zittern und Zagen; ich hasse es, anders zu handeln als nach dem Willen Gottes; einen andern Grund meines *Tuns* zu haben als seinen Willen; eine andere Bewegung zu haben, ein anderes Ein- und Ausgehen als aus Ihm, zu Ihm; einen andern Zweck zu haben als den Namen Christi; und dennoch, wie oft ist nicht, mag ich es noch so sehr hassen, Selbstliebe, Selbstvergnügen, Selbstheil, wie oft ist dies nicht Grund, Bewegung und Zweck meines *Tuns*! Ich hasse meine Gerechtigkeit – die, welche aus Gesetz ist – als Dreck und Auskehricht, samt allem dem, was mir dabei Gewinn sein könnte; und dennoch habe ich es noch nicht ergriffen, wozu ich von Christo Jesu ergriffen bin. Ich hasse jeden andern Ruhm, als den des Kreuzes Christi, durch welches mir eine Welt gekreuzigt ist und ich der Welt; ich habe Ursache mich zu freuen, wo diejenigen, die sich als etwas Besonderes hervortun wollen, meinen Namen als unnütz verwerfen; – und dennoch ist es mir ein ungemessener Schmerz, es ist mir wie ein Dolchstich in die Brust, daß man also mit mir verfährt. Ich hasse es, eine andere Hoffnung meines Wirkens zu haben als den Willen Gottes; – und dennoch trage ich Leid, daß ich die eignen Hoffnungen nicht verwirklicht sehe. – Meint ihr, es sei dem Gesetze Gottes gemäß, anzusehen, was vor Augen ist? schonen zu wollen, wo Gott nicht schonen will? selig zu machen, wo Gott nicht selig machen will? sein Reich ausgebreitet zu haben, wo er nicht regieren will mit seiner Gnade? zusammenzuhalten, wo er zerstreut haben will, damit die Aufrichtigen offenbar werden? – Meint ihr, es sei nicht hassenswert, daß ich fast wie tot bin in der Hoffnung der Herrlichkeit und mich zerplagend im Geiste ergrimme, des Unglaubens und der Keckheit der Leute wegen? Sollte es mir nicht alles gut und recht sein, so wie es die ewige Weisheit will, damit sein Wort herrsche und seine Wahrheit obsiege, wenn er gerichtet wird? – Und dennoch, ginge es nach meinem Sinn, ich eroberte für das Evangelium die ganze Welt; ginge es nach meinem Sinn, so verleugnete keiner den Herrn; ginge es nach meinem sündlichen Sinn, so wäre ich nicht fleischlich, nicht unter die Sünde verkauft, ich wäre absolut heilig, und so würde ich das Unsichtbare sichtbar machen, und mit Gott würde ich Gott, Gott aber ein Nichts sein, und Lügner seine Propheten; es würde aufs neue gekreuzigt das Lamm Gottes, welches vor dem Throne der Majestät als geschlachtet dasteht; – und es würde der Teufel in der Gestalt des Menschen der Sünde als ein Jesus in dem Tempel Gottes angebetet werden, mit einem Geist, einer Begeisterung, einer Energie, wie sie den falschen Christi und Lügengeistern stets eigen ist! –

Wohl mir in den Banden und Schranken, in welchen die Erbarmung Christi mich gehalten! Nun kann ich nicht anders, als seinen Willen tun. – Wäre ich aber aus diesen gebenedeiten Schranken

heraus, ach, ihr Lieben, ich weiß zu gut, was dann sich ergeben würde! Aus diesem Grunde habe ich zu hohe Achtung vor dem Gesetz, um es beibehalten zu mögen; denn wenn ich, in diesen Schranken der Gnade, tue, was ich hasse, und nicht, was ich will, wie greulich, wie sündlich wäre die Anmaßung, das Gesetz noch dabei nehmen zu wollen, um die Gnade zu meistern, als ob sie nicht hinreichend wäre; die Anmaßung, Gott, der alles selbst gemacht, nach meinen Ideen vom Guten und Bösen mit einer erlogenen Geisteskraft etwas darzubringen; die Anmaßung, vor Ihm und vor Menschen einen Stand mir zu erzwingen und zu erheucheln, der mir nicht gebührt! – Gott allein kann und muß das Gesetz tun, wie es Gottes windig ist. –

Denket doch nicht, ich sei von einer andern Art wie ihr; und keiner halte höher von mir, als er mich sieht oder sich selbst kennt in dem Lichte der Heiligkeit Gottes. Denn von allem Begehungs-, Empfindungs-, Gefühls- und Vorstellungsvermögen urteile ich beim Gesetze Gottes ein für allemal dies eine: „*Eitelkeit der Eitelkeiten! es ist alles Eitelkeit!*“ Alles Urteil ist verwirrt durch Selbstliebe, aller Verstand befangen, aller Wille in Banden, alle Kraft zerstört und vernichtet; die Seele ist Gottes so durchaus entäußert, daß sie nicht einmal zu Gott sich zu erheben vermag, um seinen Namen anzurufen und ihn zu loben; der Geist ist so schläfrig, so mit Trugbildern angefüllt und mit weissenlosen Dingen, daß es dem Menschen, sowohl nachts, wenn er schläft, in seinen Träumen, als auch bei Tage, wenn seine Phantasie in der Tiefe der irdischen und vergänglichen Dinge umherirrt, – genugsam unter die Augen gerückt wird, wie er in seinem Innern mit nichts anderem beschäftigt ist, als mit der fortwährenden und unaufhörlichen Übertretung des Gebots: „*Du sollst nicht begehren!*“

Mit diesem Begehren von tausenderlei Dingen ist man entweder sich selbst oder sich und dem Nächsten zur Last und Plage. Man macht sich und andere stille, klagend, weinend, seufzend und mutlos, während man sich und anderen ohne Unterlaß sein sollte freudig und freudig machend, guten Mutes und Mut gebend, während man ohne Unterlaß dastehen sollte als einer, der Gott liebt über alle Dinge und den Nächsten wie sich selbst. Bei diesem Bekenntnisse nun, was ich euch von mir ablege, „daß ich eben das, was ich will, nicht tue; sondern umgekehrt gerade das tue, was ich hasse,“ möget ihr euch selbst prüfen, ob wohl das Fleisch stark sei, wenn der Geist willig ist; ob euer Herz anders beschaffen sei, als das meine und als das Herz eines jeglichen Menschen; denn von innen aus dem Herzen des Menschen gehen heraus *böse Gedanken, Ehebruch, Hurerei, Mord, Dieberei, Geiz, Schalkheit, List, Unzucht, Schalksaug, Gotteslästerung, Hoffart, Unvernunft*. – Ihr möget nun selbst erproben, nicht, ob ihr es wünschet zu tun, was das Gesetz geistlich will, sondern ob ihr es *tut*. Ob ihr den Herrn euren Gott liebet von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen euren Kräften und den Nächsten wie euch selbst; ob ihr nie begehrt, was des Nächsten ist; und ob eure Leiber immerdar in solcher Zucht und Keuschheit sich halten, daß ihr daran nie auch nur die geringste schändliche Regung erfahret, nicht das Geringste, worüber ihr euch schämen müßtet vor Gott und seinen heiligen Engeln.

Sagt einer: „Nein, von allen diesen Stücken kenne ich nichts“, so antworte ich: Glückselig bist du, wenn du darin bleibst, und nicht allein darin, sondern auch in allen Worten des Gesetzes, sie getan zu haben! – Sagt einer: „Ja, ich kenne es und erfahre davon weit mehr, als du glauben wirst“, so beteure ich ihm bei der Liebe Gottes zu euch: daß Hurer, Diebe, Unzüchtige und Geizige nicht ererben werden das Reich Gottes und Christi. Und wenn er sich dem Glauben unterwirft, so predigen wir ihm: „Erlassen sind dir deine Sünden“. Und er wird Gott nicht verachten, der überdem uns seinen Geist gegeben, wenn wir zeugen, daß Gott uns nicht gerufen auf Unreinigkeit, sondern in Heiligung. Nur wo ihr kennt, wie es Wahrheit in Jesu ist, daß unser alter Mensch mitgekreuzigt ist, auf daß der Leib der Sünde zunichte gemacht worden sei wegen des Nichtmehr-Dienens der Sünde,

werdet ihr mit mir das Gesetz zu hoch ehren, es beibehalten zu wollen, um den Zorn Dessen über uns rege zu machen, der uns nicht gestellt zum Zorn, sondern zur Erlangung der Seligkeit durch Jesum Christum, unsern Herrn. – Denn wir, anerkennend, wie Gott uns, vom Herrn Geliebte, erwählet zur Seligkeit von Anfang, in Geistes-Heiligung und im Glauben des, nicht was erlogen, sondern was wahrhaftig ist – wir vermögen es nicht, die erste Liebe zu verlassen um dererwillen, die darauf bestehen, vom Holze des Lebens im Paradiese *des Gesetzes* zu essen und Geist und Buchstaben durcheinander zu werfen, sondern festhaltend ob dem Worte Gottes und dem Zeugnisse Jesu Christi, sage ich euch zum Trost, zur Belehrung und Warnung: „*Was ich will, tue ich nicht; was ich aber hasse, das tue ich*“, – damit ihr in der festen Burg und sichern Wehre bleibet, in welcher wir Gott wohlgenehm dienen mögen in Zucht, Scham und Ehrfurcht. –

Vers 16.

Wenn ich aber das, was ich nicht will, tue, so stimme ich dem Gesetze bei, daß es gut ist.

Also kommt aus meinem Benehmen wohl heraus, welcher ein Abstand zwischen meinem Tun ist und dem Gesetz. Und wenn ich es auch beibehalten wollte, um mein Tun damit in Einklang zu haben, so würde doch immerfort mein Tun mich strafen, daß ich dem Gesetze nicht gemäß bin. Darum bin ich aber dem Gesetze nicht abgeneigt, und nicht in solcher Meinung halte ich euch vor, daß ihr es bei Christo nicht beibehalten könnt. Ich bin ganz einer Meinung mit dem Gesetz wider mich selbst an. Nur darum geht es mir, daß Gottes Wille geschehe; nicht was ich will, sondern was Er will, will ich. – Aber woher kommt es nun, daß gerade da, wo Gottes Wille geschehen soll, eine solche Todesangst mich überfällt? Welch ein Fürchten, Zittern und Zagen eben da, welcher ein Ächzen! Geht es denn nicht darum, daß der Wille dessen geschehe, der Himmel und Erde gemacht hat? Ist er nicht Gott? Ist er nicht der König aller Könige, der Herr aller Herren, der Gott der Geister alles Fleisches? Bin ich nicht unbedingt in Ihm gebunden, auf Ihn verpflichtet? Hat er nicht das Leben mir gegeben, mit tausend Wohltaten mich umringt? Bin ich doch ein eitel Nichts ohne Ihn; Er allein ist es wert, daß wir nach seinem Befehl alles ihm hingeben, da wir mit allem, was wir haben, nicht das Unsrige, sondern durchaus und allein das Seine sind. Er allein ist es wert, daß Herz, Sinn und Gedanken immerdar allein auf ihn gerichtet sind, und daß wir gegen das Fleisch immerdar an Seinem Worte festhalten, und alles so betrachten und richten, wie er es ansieht und richtet. Ist Er mein Vater: was fechten die falschen Brüder mich an? Ist Er mein Gott: was lasse ich sein Licht mir vom Satan trüben? Ist Er mein Heil: was kümmern mich die Dinge dieses Lebens? Ist Er meine Zuflucht: was ängstigen mich Schwert, Hunger, Blöße, Kälte? Hat Er alles in seiner Hand: was mögen die Gewalten der Finsternis mir zu Leide tun? Ist Er der Vater der Ewigkeit: was mag Gegenwärtiges, Vergangenes oder Zukünftiges mir zusetzen? Ist Er wahrhaftig in allen seinen Worten: was wird es mir so schwül, als sei es erlogen, daß er lebt und daß sein *Dennoch* feststeht, wo ich das *Kontrarium* erblicke aller seiner Verheißungen?! –

Soll ich doch nicht sorgen, wo ich Gottes Sache verwalte, wie wenig oder viel Er auch meiner Sache vor den Augen der Menschen sich schein angenommen zu haben! Will ich doch, wo ich seine Sache verwalte, nichts anderes, als daß Seine Wahrheit bestehe! – Woher denn diese Seelennot, diese Bedrängnis, diese Angst, ob Er wohl auf dem Plane mit mir ist, wenn es einmal zum Treffen geht? Warum entziehe ich mich lieber der Gegenwart solcher, die ich als Feinde Christi kenne, als

scheute ich es, mit ihnen in Berührung zu kommen, um das gute Zeugnis vor ihnen abzulegen? Woher wird es so schwer, einem unumwunden zu sagen, daß sein Herz nicht recht sei vor Gott? Warum möchte ich lieber schweigen, als das Kreuz Christi predigen, zeitig und unzeitig? – Und umgekehrt: warum kümmere ich mich deswegen? wo nicht deshalb, weil ich fleischlich bin, und eben das tue, was ich hasse.

Wo ich aber so, und überhaupt beim Gesetz – wie es geistlich ist, und nicht leidet, daß es in den Sinn des Fleisches gedreht und fleischlich unserm Tun angepaßt werde – erfahre, daß ich eben das tue, was ich nicht will; sondern wo ich im Gegenteil an meinem Tun erblicke, wie es immerdar sich sträubt und geschäftig ist gegen meinen Willen den Willen meines Gottes zu tun; da wird es mir offenbar, wie unerreichbar das Gesetz für mich ist. – Immerdar finde ich Anlaß, meine Beschaffenheit, wie ich fleischlich bin, und des Gesetzes Beschaffenheit, wie es geistlich ist, bei mir wahrzunehmen, und so fühle ich das Gesetz des Unsichtbaren hoch über mir zu Gottes Rechten, und dank sage dem Gott und Vater Jesu Christi unseres Herrn, indem ich des Friedens inne werde, dessen ich im Namen Jesu Christi teilhaftig bin. Ich erfahre, daß ich umgeben bin mit der Güte meines Gottes, der sich meiner erbarmt hat und auf ewig Treue hält, und so bin ich mit seinem Gesetz ganz einverstanden. Kommt mir nun eben meine Beschaffenheit und mein Tun tagtäglich unter die Augen, und vergleiche ich dies mein Tun mit dem Gesetze Gottes, welches ich liebe, und mit seinem Willen, welchen ich will: dann wird es mir klar, daß ich es nicht hätte beibehalten können. Der Wahrheit Gottes wegen, welche in mir ist, kann ich nicht anders als all mein Tun verwerfen und bekennen, es sei ganz verkehrt und verdreht. Dagegen stimme ich dem Gesetze bei, daß es allein fein ist. Das Gesetz allein ist mir in jedem Betracht solch ein vollendetes Meisterstück des Ausdrucks dessen, was der ewige Geist, der Geist der Heiligkeit gewollt, daß ich jeden Versuch, mein Tun dem Tun Gottes anzupassen, als den greulichsten Dünkel von vornherein verabscheue. Und ich selbst nehme nun für das Gesetz – daß es heilig, gerecht, gut, durchläutert, erprobt, vollkommen und ganz nach dem Wesen Gottes abgefaßt ist – Partei wider mein ganzes Tun; und ganz aufs Tun verzichtleistend, fühle ich mich gestärkt im Glauben Jesu, aus welchem wir sind.

Ja, eben deswegen, weil ich nicht tue, was ich will, stimme ich dem Gesetze bei, daß es gut ist, daß aber ich zu allem untüchtig bin. Und wenn ich euch sage, daß ich bei der Gnade das Gesetz nicht beibehalten kann, so sage ich es deswegen, damit ihr, auf das „tue das“ verzichtend, dem Gesetze Recht widerfahren lasset, daß es schön, löblich, gut, wahr und höchlich zu ehren sei, und daß es mit unserer Anmaßung von „*tun*“ nicht geschmäht werden dürfe. Ich sage nicht deswegen, es sei aus und vorbei mit dem Tun, damit ihr unrechtmäßiger Weise euch des Gesetzes entschlaget; oder als wollte ich selbst mich seiner entschlagen, um trotz des Gesetzes meiner Lust zu frönen: nein, ich sage es, weil ich aus Liebe der Gerechtigkeit und Wahrheit Gottes ganz mit dem Gesetze einverstanden bin, weil ich über dasselbe kein anderes Urteil haben, keine andere Gedanken hegen kann, als wie es sich mir erweist. Denn es kann mir nicht gleichgültig sein, ob dem Gesetz sein Recht gegeben werde, oder nicht; ob ich das tue, was das Gesetz will, oder ob ich das tue, was es mir verbietet; ob ich Gutes ausrichte, oder das tue, was ich nicht will. Es ist mir durchaus nicht gleichgültig, ob ich begehre, oder nicht begehre; ob ich bete und mich vor dem Bösen hüte, oder nicht; ob ich dem Gesetz, dem Buchstaben nach, gemäß wandle, oder nicht; ob Gott immerdar von mir gekannt sei als der lebendige Gott und treue Hort, oder nicht; ob ich mich immerdar im Gehorsam an seinem Worte halte, oder ob ich wanke; ob ich Ihn immerdar als den Wahrhaftigen preise und auf Ihn ganz mich verlasse, oder ob ich mißtrauisch bin; ob ich in meinem ganzen Benehmen alles unter die Füße trete, was nicht Sein Leben, Seine Ehre, Seine Herrlichkeit inne hat, oder ob ich mich noch irgend durch Dinge aufhalten lasse, die zu nichts nütze sind. –

Ich weiß wohl, daß sie die Meinen lästern und uns boshaft genug die Behauptung unterstellen: „Ich kehre mich nicht daran, ob das, was das Gesetz gebeut und untersagt, getan oder übertreten werde; man solle das Böse tun, damit das Gute daraus hervorkomme; man könne frei darauf los sündigen, wenn man nur sich an der Gnade halte.“ O, nein, ich will durchaus nichts anderes, als was das Gesetz will; wie würde ich anders können, da ich das Gesetz liebe, ehre, schätze und hochachte, seitdem ich Gottes Gerechtigkeit erkannt habe! Aber ich belehre euch, daß, wenn man das Gesetz und das Tun beibehalten will, – wo man jenem getötet ist durch den Leib Christi, und wenn man es mit Christo in Einklang zu bringen sucht, mit dem man der Sünde gestorben ist in seinem Tode und dem man mitlebt Gotte in seiner Auferstehung: – daß man alsdann gerade das Gegenteil dessen tut, was das Gesetz will; und daß man seinem Geiste zuwider handelt, während man es, dem Buchstaben nach, zu befolgen sucht.

Wenn ihr aber das Gesetz hochachtet, wie ich es hochachte, so daß ihr kein Tüttelchen desselben gegen euch verschweigt, sondern vielmehr handhabt, und wider euch gerichtet stehen laßt, da werdet ihr euch ganz an Christo halten, da werdet ihr Gott in Geist und Wahrheit dienen. Wo aber nicht, – da winkt sich einer mit seiner buchstäblichen Wahrheit von Christi Gnade ab, indem er eine geistliche Lüge in seiner Rechten hat. Und damit ihr, selbst euch ins Verderben bringend, nicht vor-schützen möget, ich sei dem Gesetze abhold, – obschon ihr da doch eines Bessern wider euch selbst überzeugt seid –: so bemühe ich mich, euch klar zu machen, wie es bei mir zum Gesetze steht. – Ich will, was das Gesetz will; finde aber bei demselben nicht, was ich will, wiewohl ich glaube, daß ich nach dem Willen Gottes bin, und wandle in der Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes, wovon mir der heilige Geist Zeugnis gibt, und mich in Freudigkeit erwarten macht die Zukunft und Offenbarung Jesu Christi, wo wir mit Ihm, Gottes des Unsichtbaren Ebenbilde, der unsere Herrlichkeit, so wie der Ausdruck und Inbegriff dessen ist, was Gott will nach dem ewigen Geist, – werden offenbar werden.

So aber, so ist es alles aus Gott, aus welchem wir sind Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung in Christo Jesu, und aus welchem wir alles darreichen, wie es zur Hand ist in der Erkenntnis Jesu Christi, auf Grund des Glaubens an sein Wort, seine Macht und Wahrheit. Da ist das Gesetz nicht wider uns, sondern ich für das Gesetz; und indem ich nun, – so wie ich für das Gesetz bin und ihm beistimme, daß es gut ist, – mein tägliches, wiederholtes und unaufhörliches Tun, Denken, Sinnen und Begehren und meines Herzens Dichten und Trachten gewahr werde, da sehe ich, daß aus dem Fleische der Geist nicht hervorkommt, denn ich tue das Umgekehrte von dem, was ich beim Gesetze lobe.

Wenn es aber also hergeht, dann weiß ich, daß ich nicht wider das Gesetz bin; vielmehr, wo ich, nichts wollend als den Willen Gottes, dennoch und gerade da mit einer Begierde nach Eitelkeiten mich plage – welche Satanas allein mir gönnen würde, wäre Gott mir nicht mehr gewogen, sie mir vorzuentalten –: da gebe ich mir selbst die Schuld, und nicht dem Gesetze. Und je mehr das Sinnen des Fleisches mir offenbar wird, um so höher schätze ich das Gesetz, und um so mehr bewundere ich seine Geistlichkeit, Keuschheit und Schöne. Unter dieser Ehrfurcht vor dem Gesetz empfangen ich einen um so stärkeren Eindruck von der schauerlichen Tiefe des Abgrundes meiner Verlorenheit, in welche wir hinabgeraten sind; denn wenn ich anderes will und anderes tue; wenn es nicht an meinem Willen und auch nicht am Gesetze liegt, sondern wenn das, was ich ausrichte, meinem Willen durchaus entgegen ist: so wird es euch offenbar sein, daß die Ursache, weshalb ich das Gesetz nicht beibehalten kann, irgendwo anders liegen muß. – Beim Gesetze heißt es nicht: wo die Kräfte fehlen, soll doch der Wille gelobt und für Tat angerechnet werden; sondern: „tue das und du wirst leben“, und „verflucht ist ein jeder, der nicht bleibt in allen Worten des Gesetzes, sie zu tun.“ Worin

kann demnach die Ursache anders liegen, als darin, *daß ich unter die Sünde verkauft bin*, damit Gott Gott bleibe und Sein Wort bestehe: „*Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich.*“

Vers 17.

Jetzt aber wirke nicht mehr ich dieses, sondern die in mir wohnende Sünde.

Läge es am *Gebot*: – so würde Gott die Welt nicht richten können, so würde Gott nicht gerecht, und die ganze Welt nicht verdamulich vor ihm sein; er hat aber den Menschen in der Bedingung des Gebotes gut geschaffen. Läge es am *Gesetz*: so könnte nicht des Gesetzes Augenmerk Christus sein; denn es wäre eine Anforderung an uns, ohne Den und wider Den, in dessen Gemeinschaft allein die Vollkommenheit nach Gott zu finden ist. Läge es an *mir* – an und für mich: so würde ich ein Pharisäer sein, wenn ich das, was das Gesetz will, nicht leistete, oder wenn ich das Gesetz nicht neben der Gnade beibehielte. Läge es an meinem *Tun*, an und für sich, – und der Grund nicht irgendwo anders: so würde ich entweder gleichgültig oder selbstgerecht sein, wenn ich nicht das Tun so auszubessern mich bemühte, daß zu guter Letzt das Gesetz nichts mehr daran auszusetzen fände. Dann würde ich auf das Tun sehen und daran, wie etliche pflegen, richten, was Sünde sei und was nicht; und die Ursache, weshalb ich tue, was ich hasse, in dem Tun suchend würde ich dann zwischen Tun und Tun eine Scheidung machen. Mit dem Teil des Tuns, welchen das Gewissen – wie es ohne den heiligen Geist ist – für gut und gottselig ansähe, würde ich mir sodann ein Haus des Trostes erbauen, so daß die Sache bei Gott schon angehen könnte; denn dieses sogenannte Gute würde ich für ein Zeichen der Gnade Gottes in mir halten; und in dieser Weise würde ich gegen das, was dasselbe Gewissen für böse ansähe, also die Gegenseite meines Tuns, ein Gegengewicht suchen in einem selbstgemachten Jesu und nächst dem in dem bessern Teil meines Tuns als aus Gottes Geist. – Wer aber dieses sucht, wer also wandelt, der stimmt dem Gesetze nicht bei, daß es geistlich, keusch und gut ist, sondern der ist immerdar geschäftig, sich seiner zu entschlagen und an die Stelle des Gesetzes nach seinen Gedanken und nach seines Herzens Gutdünken ein anderes zu theologisieren; oder er schändet und teilt es. Wie ich es aber ganz und ungeteilt bestehen lasse und will, was das Gesetz will, obschon das Umgekehrte tuend, so nehme ich selbst Partei mit dem Gesetze wider mich; und wie ich unter Handhabung des Gesetzes mich hingerichtet habe und hinrichte, auf daß das Gesetz bleibe, wie ich es geistlich anerkannt habe, so sage ich: „*daß dasselbe nun nicht mehr ich tue, sondern die in mir wohnende Sünde.*“

Das ist es, was ich euch gesagt habe: ich bin fleischlich, unter die Sünde verkauft; weshalb ich nicht weiß, was ich ausrichte. Und dies sage ich deswegen, um den tiefsten Grund unserer Verlorenheit aufzudecken; nicht, daß man die Schuld von sich wegschiebe und auf die Sünde wälze, sondern auf daß ihr wisset, wo die Ursache liegt, weshalb ich das Gesetz nicht beibehalten kann, und weshalb nur „der Gerechte ans Glauben“ leben wird. Die Ursache liegt in meiner Beziehung zu Gott. Er heilig – ich unrein; und wie kann es einen Reinen geben aus dem Unreinen? Wo ist ein Mensch, der lebt, und der nicht sündigt? – Also die *Sünde* ist es, welche dazwischen liegt. Und wenn ich auch anders will, und wenn mein ganzer Mensch dem entgegen ist, was dem Gesetze nicht entspricht, – so macht die Sünde es mir absolut unmöglich, dem Gesetze etwas, das löblich wäre, zu leisten. Daß ich aber will, was das Gesetz will, entspringt lediglich aus Liebe der Gerechtigkeit Gottes; nicht, als wollte ich mir anmaßen, daß ich jemals auch nur in etwa mit meinem Tun diesem Willen gleich-

kommen könnte; denn die in mir wohnende Sünde richtet immer das Gegenteil dessen aus, was das Gesetz bezweckt.

„Ei! wird hier mancher einwerfen, das wäre doch seltsam! sollte ich dies denn nicht erreichen können? Dies und jenes muß ich doch tun; sollte ich das dann nicht können, wenn der Wille da ist? es ist doch ein Wille aus Gott, – also ein freigemachter Wille! sollte ich denn mit solchen Willen das Gesetz nicht neben der Gnade dabeinehmen können? die Gnade ist ja da! sollte ich deswegen nicht mit diesem Willen meine Seligkeit durch Werke schaffen können?“ –

O, mitnichten! – Das heißt nicht Gottes Gebote bewahren, daß man Gesetz und Gnade, Glaube und Werk nebeneinander stehen läßt, oder sie zusammenzupaaren und durcheinander zu werfen sich bemüht. Daß ich will, was das Gesetz will, – das sage ich schlechtweg im Glauben an Gottes Gerechtigkeit; und daß ich das Umgekehrte tue, das erkenne ich an aus eben demselben Glauben. Wollte ich nun, so wie etliche euch zu verführen sich bestreben, diese Anerkennung dazu anwenden, um meine Beschaffenheit, wie ich fleischlich bin, durch Beibehaltung des Gesetzes neben dem Glauben, so zu modifizieren, daß diese Beschaffenheit am Gesetze sich abschleife, so würde ich dem Gesetz vollends zuwider sein, weil es entweder das Nicht-Dasein dieser Beschaffenheit, oder das Leben in Christo Jesu will, – welches letztere jene Beschaffenheit vor Gottes Antlitz bedeckt. Und nur so ist dieser Beschaffenheit geholfen; nur aus Glauben, aber nicht mit Werk. Mit Werk des Gesetzes neben dem Glauben ist ihr auch nicht geholfen, weil unsere Beschaffenheit Sünde ist. Denn wenn ich dasjenige, was ich nach dem Willen des Gesetzes will, nicht tue, woher kommt dies anders, als aus unserer Beschaffenheit, woher anders, als weil ich fleischlich bin, als weil ich verkauft bin unter die Sünde?

Deswegen suche ich jetzt die Ursache nicht einmal mehr an mir, als liege es an meinem Tun; nein, in meiner Beschaffenheit liegt es, wie ich durch eigne Schuld von Gott abgekommen bin, woher das Dichten und Trachten meines Herzens böse ist von meiner Jugend auf. Will ich anders, und tue anders, als ich will, so tue ich es jetzt nicht einmal mehr, sondern ich bin weg, will von mir nichts mehr wissen, mit mir ist es aus. Ich komme jetzt gar nicht mehr in Betracht; es ist ja von mir nicht eine einzige Tat zu erwarten, welche dem Gesetz entspräche. Ich bin ganz entgeistlicht, ganz demoralisiert; mit meiner Wissenschaft vom Guten und Bösen habe ich doch keine Idee, Gotte auch nur eine einzige Sache recht zu machen. Wie könnte ich mithin wissen, was zu tun sei? Es soll auch vom Ich gar nicht mehr die Rede sein; denn da ich das nicht will, was ich tue, so tue ich es nicht mal mehr. Könnte ich es allenfalls noch in etwa ausbessern, was ich wider meinen Willen tue, dann würde ich noch wohl das Gesetz beibehalten können; jetzt aber, nun das Gesetz da ist, jetzt ist allerwärts Zorn, wenn ich es beibehalte. Wäre kein Gesetz da, so würde keine Übertretung stattfinden; jetzt aber, weil es da ist, ist allerwärts Übertretung; jetzt liegt es nicht einmal bei mir, zu tun oder nicht zu tun, denn das Wollen richtet doch nichts aus; und wenn ich es auch noch so unbedingt will, – nun das Gesetz da ist, nun handhabe ich es gerade mit meinem Wollen wider mich selbst bei meinem Tun. Ich mache es nicht wie jene, die eben darin ihre Entschuldigung suchen, daß sie sagen: „Ich bin leider verkehrt, aber ich habe doch etwas Gutes in mir“; nein, ich sage: nicht die Hände tun es, nicht die Füße, nicht die Augen, nicht das Herz für sich, – obschon sie Werkzeuge meiner Verlorenheit sind, ja, auch ich selbst tue es jetzt nicht einmal mehr. Ich suche es nicht mehr bei mir selbst, wie ich jetzt bin; ich gehe vielmehr in den Grund hinein, woraus es entspringt, daß ich nicht weiß, was ich ausrichte, daß ich das, was ich will, nicht tue, sondern das, was ich hasse, und weswegen ich das Gesetz nicht beibehalten kann: es liegt an meiner innerlichen Beschaffenheit, an meinem Absein von Gott, an der daraus entspringenden Feindschaft, *an der in mir wohnenden Sünde*.

Diese Sünde, unter welche ich verkauft bin, ist das Ermangeln der Herrlichkeit Gottes; der Stand, in welchen ich durch eines Ungehorsam hinabgekommen, – das von Gott Los-sein; meine Art, Natur, wie ich fleischlich bin, wie Fleisch aus Fleisch gezeugt ganz etwas anderes als Geist ist; ein totaler Widerspruch gegen Gottes ewige Wahrheit; verweslicher Staub bei dem, der ewig bleibt und ist; Dreck bei der Heiligkeit Gottes; Tod bei dem Leben; Finsternis bei dem Lichte; ein verdorrtes Laub bei dem selbständigen Schöpfer aller Dinge. Es ist mein Heraussein aus der Nähe der Herrlichkeit der Majestät; – und nachdem ich da heraus bin, die unaufhörliche Lüge in mir, als sei ich nicht heraus, die Lüge, in welcher ich mich fortwährend anstelle, als sei von dem allem nichts geschehen, als sei ich nicht meines Ungehorsams wegen von Gott ab, als sei ich ihm noch gleich, als sei das Wort gelogen: „An dem Tage du davon issest, wirst du des Todes sterben“; – fortwährend mich anstelle, als sei dieses Urteil nicht über mich gekommen, als sei ich nicht durch den Geist der Heiligkeit als Fleisch verdammt, als bestehe noch ein Nebengrund außer dem Glauben Jesu, als könnte ich noch etwas hervorbringen, schaffen, wirken, tun, als sei oder bedeute ich noch etwas im Reiche Gottes: das ist diese Sünde, die in mir wohnt!

Diese Einbildung unseres Stolzes, als sähe es mit uns doch so schlimm nicht aus, – dieser Dünkel, uns zu behaupten mit unserm Tun, und uns damit emporzuschwingen zu Gott; diese unaufhörliche Rebellion gegen Gott; dieser aufrührerische Wahn in unserm Innern, als hätten wir doch den Verstand, die Dinge Gottes zu beurteilen, den Willen, bei ihm etwas ins Gleiche zu bringen, die Kraft, es durchzuführen; als hätten wir Augen, emporzuschauen, Hände, etwas auszuarbeiten, Füße, uns schnell zu bezeigen bei Gottes Befehlen, und ein Herz, zu der Frömmigkeit Gottes geschickt, und einen Leib, wie die heiligen Engel haben mögen. Diese Verdrehtheit und Hartnäckigkeit unseres ganzen Wesens und Treibens, wodurch wir nicht ablassen, uns in die Stelle Christi hineinzudrängen, damit nur ja die Eigenheit des Fleisches sich in einer Herrlichkeit behaupten möge, in welcher wir nicht mehr sind, in der Herrlichkeit Gottes! Dieser Tück in meinem Herzen, welches sich immerdar zum Selbstgehorsam erheben will, hoch über den Gehorsam des Glaubens her, und welches sich der Triebfedern unserer Geburt bedient, um den mit dem Willen des Gesetzes übereinstimmenden Willen auf die Seite zu schieben, und das Tun in alles das hineinzuleiten, was man dem Tode darbringen muß!

Sehet da die Sünde, die es tut! – Und nun nicht mehr ich. Mit mir ist es aus. – Diese Sünde wohnt in mir. Sie hat in mir ihr Haus und Hausgerät, ihre Werkstatt und Rüstkammer. Nicht auf der Haut sitzt sie mir oder in den Knochen; nicht in dem Leibe, so wie Gott mich geschaffen, sondern in mir, wie ich von Gott losgeworden bin, wie ich Gott verloren habe; in den feinsten Fasern der Seele, des Verstandes, des Herzens; in den verborgensten Winkeln meines Wesens, wie ich von Gott entfremdet bin, und von da heraus erfüllt sie das Gehirn, das Mark, das Blut und die Glieder des Leibes alle, welche, rege gemacht durch ihre Begierde gegen Gottes Begierde an, in Wirkung gehalten und genährt werden durch den, der des Todes Gewalt hat, das ist den Teufel, durch den satanischen Engel, den unaufhörlichen Ankläger meiner und aller Heiligen Gerechtigkeit, den Feind Christi und Gottes.

Diese in mir wohnende Sünde ist es. Diese Tätigkeit des Todes, welche in Eigenliebe, in Selbsthilfe, in einem Selbst-etwas-sein-wollen neben Gott, das Leben sich erwerben will; diese Begierde, ein Reich sich zu gründen neben dem Stuhle der Herrlichkeit Gottes, – ein Schattenreich, nachgebildet dem ewigen Leben, welches Gott uns gegeben in seinem Sohne Jesu Christo! Daneben dies unaufhörliche Vergessen, sich zu freuen an dem Abendmahle des Lammes; sich satt zu essen an dem monatlich fruchttragenden Holze des Lebens; sich zu berauschen an der Labung aus den Strömen des lebendigen Wassers, welches hervorquillt aus dem Stuhle Gottes und des Lammes umsonst!

Diese Neigung, immerdar zu verderben und gering zu achten, was Gott für uns gemacht, und das zu begehren, was er zum Guten uns vorenthält, oder von uns bei sich weggelegt hat: – diese in mir wohnende Sünde tut es, und diese Sünde besteht – mit einem Worte – aus einer unaufhörlichen Tätigkeit in meinem Innern, nicht zu bleiben in dem Worte Gottes, und aus einem Beraubt- und Ohnsein alles Guten, seitdem ich von ihm abgekommen, der allein gut ist – Gott.

Dieser innerlichen Plage bin ich zeitlebens unterworfen. Weil ich also durch eigne Schuld heruntergekommen bin, so hat Gottes Heiligkeit diesem Elende, nachdem ich von Ihm abgekommen, mich übergeben müssen, damit Seine Wahrheit und Sein Reich obwalte, damit Sein Gesetz bestehe, so wie es aus dem ewigen Geist ist und durch denselben gedeutet wird. Und weil das Gesetz auf einem Nicht-Dasein der Sünde besteht, ohne Rücksicht darauf, ob Sünde in uns wohnt, so bleibt kein anderer Weg, als aus Christo und aus seinem Geiste heraus dem Gesetze das dargebracht zu haben, was Gott in Christo dargestellt allen, die in Christo Jesu sind, allen, die lediglich auf seine Gnade und Güte harren; oder dem Gesetze sich darzustellen, wie uns Gott hat dargestellt vor sich in Christo Jesu, welchem wir sind mitauferweckt in seiner Auferstehung aus Toten, Gotte zu leben immerdar. – In diesem Leben aber, das uns Gott gegeben, welches ist in seinem Sohne Jesu Christo, in diesem Wandeln in Geistes-Neuheit lebe ich; aber nicht mehr ich, sondern es lebt in mir Christus, und was ich nun lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben, in dem des Sohnes Gottes, der mich geliebet und sich selbst für mich dargegeben hat.

Vers 18.

Denn ich weiß, daß nicht wohnt in mir, das ist, in meinem Fleisch, Gutes; denn das Wollen liegt bei mir, aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht.

„Wie“, wird hier mancher denken, „in dir wohnt die Sünde? es wohnt aber doch etwas in dir, was gut ist; und damit wirst du doch ausrichten können, was dem Gesetz gemäß ist!“ – Ja, es wohnt in mir, was gut ist: Christus und seine Fülle. – Aber hier ist davon die Rede, wenn man, nachdem man das Evangelium Gottes von seinem Sohne gehört und sich dazu bekannt hat, das Gesetz beibehält und hinzunimmt; denn alsdann ist man von dem, der uns in Gnaden gerufen, Christo, in ein anderes Evangelium hinübersetzt; und da ist es alles Fleisch, und nicht das Wandeln nach Geist. Wie man aber Christum Jesum den Herrn angenommen hat, also soll man auch in ihm wandeln, eingewurzelt und aufgebaut in ihm, und befestiget in dem Glauben.

Und da ich zur Genüge weiß, wie es aussieht, wenn ich nicht bloß und allein auf seiner Gnade stehe, so will ich von Ihm nur wissen, der auferweckt wurde zu unserer Gerechtigkeit, aber nichts mehr von mir. Denn was wollte in mir, sowie ich von Gott los und abgekommen bin, wohnen!? es ist ja alles, was in und an mir ist, Fleisch, seitdem ich in Widerspruch gekommen bin mit Dem, der Geist ist, weil ich Fleisch bin aus Fleische gezeugt. Von mir – an und für mich – ist ja gar nicht einmal die Rede; mit mir ist es aus; es ist davon die Rede, was ich durch eines Ungehorsam geworden bin.

Wie! wollt ihr aus dem Grase eine Lilie suchen oder eine Rose? sucht ihr frische Blüten auf dem Felde, das der Winterfrost niedergeworfen hat? – Das bleibende Werk, die ewige Tat, ein unaufhörliches Gutestun, wie das Gesetz es fordert, – wohnt das in meinem Fleische? wohnt in meinem Fleische ein Ausführer, der es nach dem ewigen Geist ausführt? – Das Fleisch selbst ist ja nicht gut,

eben weil es Fleisch ist; weil ich nun fleischlich bin, verkauft unter die Sünde, wie möchte in mir etwas, was gut ist, wohnen – wo nicht Christus rein allein!?

„Aber mit ihm, mit seiner Kraft, mit Hilfe seines Geistes wird es uns doch gelingen, das auszuführen, was das Gesetz will, und deswegen wollen wir das Gesetz beibehalten; denn was es fordert, muß doch da sein.“ – Ihr möget zusehen, ob diejenigen, die mit solcher Lehre euch unruhig machen, imstande sind, euch mit ihrem Evangelium von dem bösen und immerfort anklagenden Gewissen zu befreien. Denn sie können nicht glauben, wo sie nicht wirken, und dennoch, im Angesichte des Todes, müssen sie ihr Werk fortwerfen; und sie sprechen ihr eigenes Urteil, indem sie sagen, ihr Werk sei halb aus Gott, halb aus ihnen selbst; denn das Gesetz verdammt alles Halbwesen, alles Werk des Stolzes und der Eigenliebe, und des selbsterwählten Wirkungskreises, und allein das vollkommene Werk wird Geltung haben in der Offenbarung Jesu Christi mit den Engeln seiner Macht. Immer müssen sie zu Gott beten, daß er ihr Werk gut mache, oder aussöhne; und sie können also nie eine gute Zuversicht haben, daß es so ganz gut und recht sei, ganz nach dem Willen Gottes vor seinem Antlitz. Und gleichwie sie immerdar selbst schwanken, so machen sie auch euch schwankend mit ihren Werken. Denn auch jene, welche euch unruhig machen, bewahren selbst nicht, was sie als zum Seligwerden erforderlich vorschreiben; aber sie halten euch an zur Befolgung ihrer Satzungen, die sie als Gottes Willen darstellen, damit sie in eurem Fleische sich rühmen, auf daß sie nicht allein ins Verderben fahren; und auf den Gesamtglauben des Fleisches sich stützend, meinen sie dadurch sich gesichert zu haben vor dem ewigen Zorne Gottes, der auf allen bleibt, die nicht bleiben in dem Sohne, – meinen, sie seien etwas durch Gnade, und könnten, sollten und müßten nun etwas mit dem Gesetz.

Das ist die Art, die ihrem Vater flucht und ihre Mutter nicht segnet; die Art, die sich rein dünkt in ihren Augen, und ist doch von ihrem Kot nicht gewaschen. Eine Art, die ihre Augen hoch trägt und ihre Augenlider emporhält. Eine Art, die Schwerter für Zähne hat, mit ihren Backenzähnen frißt, und verzehret die Elenden im Lande und die Armen unter den Leuten, und ist wie der Igel und hat zwei Töchter: bring her, bring her!

Das ist aber der Vortrag, welchen Agur den beiden Männern hielt, welche behaupteten „Gott mit mir; deshalb ist man tüchtig (beim Gesetz)“: – „Ich bin der allernärrischste und Menschenverstand ist nicht bei mir. Ich habe Weisheit nicht gelernt, und die Wissenschaft des Allerheiligsten weiß ich nicht. Wer fährt hinauf gen Himmel und herab? Wer fasset den Wind in seinen Händen und bindet die Wasser in ein Kleid? Wer hat alle Enden der Welt gestellet? Wie heißt er? und wie heißt sein Sohn? weißt du das? – Alle Worte Gottes sind durchläutert, und sind ein Schild denen, die auf ihn trauen. Tue nichts zu seinen Worten, daß er dich nicht strafe, und werdest lügenhaft erfunden! Zweierlei bitte ich von dir, das wollest du mir nicht weigern. Abgötterei und Lüge laß ferne von mir sein; Armut und Reichtum gib mir nicht, laß mich aber mein beschiedenes Teil Speise dahinnehmen. Ich möchte sonst, wo ich zu satt würde, verleugnen und sagen: Wer ist der Herr? Oder wo ich zu arm würde, möchte ich stehlen und mich an dem Namen meines Gottes vergreifen.“

Seht, so und nicht anders kenne ich auch mich. Gottes Weisheit und Macht ist Christus; aber meine Weisheit und Macht ist Narrenzeug. Was Gott durch Christum Jesum in mir dargestellt, wie ich aus der Fülle Christi genommen habe Gnade auf Gnade: so will ich diese Gnade nicht wegwerfen, sondern ich will sie hochpreisen immerdar, wie sie mit mir ist und in mir nicht vergeblich ist. Von mir selbst aber will ich nichts wissen, und nichts anderes zeugen, als wie ich mich kenne und weiß, daß in mir, wie ich fleischlich bin, Gutes nicht wohnt. Wo aber Gutes nicht wohnt, da kann Gutes nicht Hervorkommen, und wenn ich auch alle Macht Christi und den Beistand des Geistes zu Hilfe nähme; denn wenn man nur Fleisch ist, nur unter die Sünde verkauft, da kann nicht zum Vor-

schein kommen, was dem Gesetz, wie es geistlich ist und richtet, auch nur in etwa zu entsprechen vermöchte. Und auch das Blut Christi kann eine Unvollkommenheit durchaus nicht bedecken, welche lediglich hervorgeht aus dem Hintansetzen der Vollkommenheit in Ihm, in welchem wir geschaffen sind als Gottes Geschöpf in guten Werken nach dem Vorsatz der Gnade. – Nur das Sein in der Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes ist das Geradegemachtsein unserer Füße in einen Friedensweg. Wer aber in diese Gemeinschaft etwas hineinbringen will, um sich in derselben zu behaupten, der bleibt sitzen in Finsternis und Schatten eines Todes, den er sich gegessen vom Holze der Erkenntnis des Guten und Bösen.

Mein Hinübergangensein aus diesem Tode in das ewige Leben ist nur im Glauben Jesu, nur in der Gemeinschaft seines Todes und seiner Auferstehung. Wollt ihr Werke hinzu, so verletzt ihr den Glauben und macht das Gesetz zunichte; ihr verleugnet die Vollkommenheit des Werkes Gottes, der seine Ausgewählten also geschaffen hat in Christo Jesu, daß sie laufen den Weg seiner Gebote, wie Er es vor den Weltzeiten sich vorgenommen in Christo, und sie können nicht anders und sollen nicht anders, auf daß sein Wort bestehen bleibe: „Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig“, auf daß feststehe die Gnadenwahl, der Weg Gottes, wie er den Elenden zeigt sein Heil und seine Seligkeit, worauf sie hoffen.

Aus Ihm, durch Ihn, zu Ihm ist alles. Wer hat dem Herrn Rat gegeben, daß er es anders machen sollte!? An mir ist die Schuld. In mir ist nichts Gutes. In meinem Hause wohnt alles, was unrein ist: wie würde etwas Heiliges, etwas Reines daraus hervorgehen können!? Habt den Glauben, den Geist Christi, und ihr werdet in ihm gebunden sein wie das Kind in der Mutter. Das Embryon bringt der Mutter nichts zu, sondern die Mutter alles dem Embryo: also auch ich nichts Gotte. Denn die Früchte, die ihm dargebracht werden, sind nicht mit dem Gesetz, sondern Flüchte durch den aus Toten Erweckten, durch Jesum Christ zum Lob und Preise Gottes, der die Toten lebendig macht, und ruft dem, das nicht ist, als ob es wäre. Aber nicht durch mich; es wohnt in mir kein Gutes, seitdem ich von Gott losgeworden bin. Das weiß ich und weiß es daran, *daß das Wollen selbst bei mir liegt, und ich dennoch die Ausführung dessen, was sich dem Gesetze anpassen ließe, nicht finde.*

„So findest du also doch das Wollen?“ Ja. – „Dieses Wollen ist doch gut?“ Allerdings, ganz vollkommen; antworte ich ohne Zweideutigkeit. „So wohnt also doch das gute Wollen in dir?“ – Mitnichten: *es liegt bei mir.* – „Wie das?“ Weil ich dem Gesetze zustimme, daß es gut ist. – Gerecht geworden aus Glauben, Frieden haltend bei Gott durch Jesum Christum unsern Herrn, haben wir durch ihn Zutritt zum Stuhl der Gnade, in welcher wir stehen. – So ist uns das Gesetz – welches den nach Fleisch Wandelnden ein Gesetz der Sünde und des Todes ist, – ein Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu; und wo jene nichts schauen, denn Donner und Blitz und Rauchdampf und ein verzehrendes Feuer, da erstrahlt unser Antlitz in diesem Lichte vor lauter Gottesfreude in der Erkenntnis und Gnade Jesu Christi. – Wunderbar ist es mir, wie der ewige Erbarmer sich zu Staub und Asche gesellt; ich schaue Gottes Seligkeit in Gottes Willen, in diesem Willen all mein Heil; wenn auch für mich nichts dabei herauskäme, daß sein Wille geschehe und daß sein Gesetz bestehen bleibe und gehandhabt werde, so fühle ich mich doch auf ewig darin glücklich, daß dieser Wille geschieht. Daß Gott – Gott, und als Gott anerkannt bleibe, wie er seine Gerechtigkeit geoffenbaret in dem Evangelium Christi: das ist der unvergängliche Geisteshauch in mir, worin meine Hoffnung des Lebens in Christo feststeht. Im Geiste des Glaubens sehe ich in Gottes Gesetze Gottes Gerechtigkeit, seine liebliche Heiligkeit, seine Weisheit, Treue und Erbarmung, sein vollkommenes Wesen, seine allein gute Regierung und seinen Rat herrlich hervorleuchten; und wie ich in diesem Geiste seine Herrlichkeit liebe, so liebe ich auch den Weg, worin er mir seine Herrlichkeit zeigt. Ich erkenne, daß ich seiner Herrlichkeit ermangle; ich glaube, daß der Herr der Herrlichkeit mich in sei-

ne Herrlichkeit aufgenommen, mir seine Herrlichkeit gegeben hat. In dieser Herrlichkeit erfahre ich das Eitle, das Unnütze, das Untüchtige meines Selbstseins, so wie ich von Gott abgekommen bin; es ist mir alles an diesem Tode zuwider; in meinem Sein, Wesen und Tun sehe ich nichts, was dem Gesetz, wie es geistlich gedeutet sein will, nichts, was dem Glauben gemäß wäre. Der Geist der Wahrheit erfüllt mich mit dem Frieden Gottes, indem er mich schmecken läßt, daß seine Wahrheit wahrhaftig ist; so fühle ich mich gestärkt und getröstet in meiner Verlorenheit. In dem Erfahren meines Abseins von Gott erhebt er sein Antlitz über mich; und indem er es über mich erhebt, fühle ich Ihn mir nahe, und nahe ist mir sein Wille; und wie seine Salbung bei mir bleibt, so liegt auch das Wollen immerdar bei mir.

So ist mein Herz nach Gott, nur das zu wollen, was Er will; und das eben ist der Wille Gottes zu mir, der Gehorsam des Glaubens: anzuerkennen unter Gott, daß sein heiliger Wille allein gut ist; anzuerkennen, wie es sich ziemt, daß alles Geschöpf, auch ich, diesem Willen gemäß sei; anzuerkennen, wie Er es wert ist, daß man ihm untertan sei in allen Stücken, in jeder Beziehung, unbedingt, ohne Zweifel, ohne Widerspruch, ohne Unglauben, ohne Zagen, ganz vollkommen. Ich bin diesem Willen hingegeben, nur zu tun, was er will; denn es ist der Geist des Glaubens, welcher mich dahingezogen. – Und dennoch, was die Ausführung betrifft: die *Ausführung* dessen, was sich paßt, was ganz wahrhaftig und vollkommen gut ist, finde ich nicht.

Wollte ich mich hervortun und brüsten, wie diejenigen, welche euch verwirren, und euch mit ihrem Gesetz, das sie neben Christo aufstellen, Christum eitel zu machen suchen: freilich, ich hätte mehr Ruhm, wie diese alle, denn ich habe mich nie der Faulheit hingegeben, welcher jene sich hingeben; jene, die das Gesetz erst mit Christo entwaffnen, und es seiner Rüstung, seines Fluch-, Verdammung- und Zwing-Rechtes berauben wollen, um ihm nachher, als einem Gefangenen, nach ihren Lüsten und Dogmen des Fleisches, Brot und Wasser zu geben, auf daß es sie nur ja nicht verdamme, wenn es an jenem Tage in Christo erscheinen wird in der Freiheit Gottes.

Jedoch das Rühmen ist mir nicht nütze; vielmehr, so wie ich predige, daß es weder des Laufenden, noch des Wollenden ist, sondern des erbarmenden Gottes: so will ich mich am liebsten meiner Schwachheiten rühmen, damit die Macht Christi wie ein Zelt um mich her sei; denn wann ich schwach bin, dann bin ich mächtig in seiner Macht, womit mich unser Herr umgürtet. Aber was mich betrifft, der ich fleischlich, unter die Sünde verkauft bin, ich habe gelernt, daß in meinem Fleische Gutes nicht wohnt, wie oft und auf welcherlei Art ich es auch versucht haben mag, wie oft ich auch wohl wähnen möchte, es ginge nun wohl an, in diesem oder jenem Stück. Jetzt, da wir angefangen haben, vom Gesetz zu handeln, jetzt, wo ich seine Heiligkeit und Geistlichkeit gut in die Augen gefaßt habe, jetzt weiß ich, daß es nicht anders sein kann, als daß allerwärts die in mir wohnende Sünde, das Beraubtsein alles Guten, sich offenbare; und ich finde nie das Ausrichten, das Vollführen dessen, was der Geistlichkeit des Gesetzes sich anpassen ließe, oder was im Lichte Gottes als nett, als lobenswert, als vollkommen, – wie es doch sein soll, – durch mich beim Gesetz dargebracht werden möchte.

Vers 19.

Denn nicht was ich will, Gutes, tue ich; sondern was ich nicht will, Böses, vollführe ich.

Wenn hier jemand das Wollen und Nichtwollen so verstünde, wie es im Herzen derjenigen herumgeht, die doch um einen Willen Gottes sich gar nicht kümmern würden, bezielten sie nicht ihr eigenes Interesse, ihr eigenes Heil, ihre eigene Lust, und was am meisten dazu mitwirken kann, wo sie zwischen Gutem und Bösem zu wählen haben; oder fürchteten sie nicht ihren eignen Schaden –; oder wenn jemand hier das Gute und Böse nach den Ideen auffassen wollte, welche Fleisch sich davon macht: – so würde auch selbst in diesem Sinne das ausgesprochene Geständnis an sich keineswegs unwahr sein. Aber ein Greuel wäre es in den Augen Dessen, den Böse nicht versuchen können, und der selbst niemanden versucht; denn ein jeglicher wird versucht, indem er von seiner eignen Lust gereizt und gelockt wird; danach, wenn die Lust empfangen hat, gebietet sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebietet sie den Tod.

Nein, hier ist die Rede von *Wollen* und *Nichtwollen*, von *Gutem* und *Bösem*, von *Tun* und *Vollführen*, so wie es das heilige Gesetz nach seiner Geistlichkeit und nach seinem innigsten Wesen bestimmt, – das Gesetz als der Ausdruck des Wesens der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, als die Norm und Form des Reiches seiner Herrlichkeit. Es geht hier darum, was der ewige und alleinselige Gott nach dem Geiste der Heiligkeit gut und böse heißt, so wie er es mir kund gemacht in der Offenbarung Jesu Christi zum Preise seiner Gerechtigkeit, wobei ich ihm recht gebe, mich selbst aber mit allem, was ich tue, hingerichtet weiß in dem Leibe Christi, welcher für mich starb und also vom Gesetze mich freigemacht hat. Hier ist davon die Rede, wie ich „ganz in Gesetz Christo“ und also Christo in seinem Willen ganz zu Willen bin.

Wohlan, mit dem Maßstabe, womit sein in mir wohnender Geist misset, messe ich, der ich Christo in seinem Willen ganz zu Willen bin, all mein Tun und Treiben, euch gegenüber, die ihr das Tun mit dem Maßstab eines Menschen, der nicht eines Engels ist, messet, oder euch selbst mit euch selbst: um an meinem Messen euch zu überzeugen, daß ihr, – wenn ihr das Gesetz neben Christo beizubehalten gedenkt, entweder ihm Gegenliebe damit zu bezeigen, oder um durch Gesetzes Werke ihm euren Dank abzustatten, – das Maß von hundertvierundvierzig Ellen nie erreichen werdet, sondern werdet euch finden draußen gelassen mit den fünf törichten Jungfrauen, die kein Öl mitgenommen hatten in ihren Lampen; und wehe dem, der vor des Bräutigams Angesicht leer erscheinen wird!

Denn, nicht anerkennend die Gemeinschaft des Leidens Christi, und deshalb nichts erfahrend von der Macht seiner Auferstehung, in welcher wir, die da glauben, ihm miterweckt sind, Gotte zu leben, – halten diejenigen, welche das Gesetz hinzunehmen wollen, euch, und sodann ihr euch untereinander, das Gesetz vor als eine Norm und Regel des Tuns und Treibens, nachdem ihr Christum gehört. Und nun, was ist die Folge? – Keine andere, als daß ihr, – sobald euch etwas begegnet, wobei es euch so nicht geht, wie es euch gelüstet, – die innewohnende Sünde, die Ohnmacht vorschützend, euch selbst wider diese Norm und Regel sträubet, und euch derselben mit eurer Gnadenlehre entledigt: weil euer Tun und Treiben, – als der Regel, die ihr gestern und vorgestern zur Richtschnur euch vorgesteckt, durchaus zuwider, euch selbst ins Angesicht schlägt. Und nun wollt ihr zu guter Letzt auch von nichts anderem wissen als von Gnade, aber von Gnade ohne Gerechtigkeit; und von einer Gerechtigkeit, welche ihr nicht liebt, zu welcher ihr euch aber einen Bürgen erdenkt,

der das, was euch in diesem gesetzwidrigen Wege ganz oder teilweise entgehen möchte, erstatten soll.

Ach, meine lieben Brüder! gerade deswegen wird das ewige Gesetz – diese einzige Norm und Form unseres Tuns und Denkens – euch verdammen müssen, und ihr werdet ferne von der Gerechtigkeit sein, gerade weil ihr das Gesetz als eine Richtschnur eures Tuns und Treibens aufgestellt habt. Das Gesetz bezieht nämlich das Leben des Werks: folglich bekennen diejenigen, welche es neben Christo beibehalten oder hinzustellen, weder die Geistlichkeit des Gesetzes, noch daß sie fleischlich, daß sie unter die Sünde verkauft sind; sie verleugnen also die Wahrheit Jesu und die Gerechtigkeit Gottes, sie haben den Geist Christi nicht, sondern wandeln nach Fleisch und sind irdisch gesinnt.

Wie aber unser Verkehr im Himmel ist, so auch unser Wille. Und wie das Gesetz gehandhabt wird als die Richtschnur unseres Tuns und Treibens in Christo, so richten wir auch demgemäß unser Tun und Treiben nach dem Geiste der Heiligkeit; und wohl uns, wenn wir hier uns selbst richten, damit wir von Gott nicht gerichtet werden! Also mich richtend nach dem Rechte der Gerechtigkeit Gottes – wo die Rede ist von Beibehaltung des Gesetzes, wonach etliche ihr Leben und Tun anscheinend einrichten – gestehe ich von mir, der ich nur den Willen Gottes will: *daß ich das, was ich will, Gutes, nicht tue; sondern das, was ich nicht will, Böses, vollführe.*

Der Inbegriff alles Guten ist das stete Bleiben in dem Worte Gottes; der Inbegriff alles Bösen liegt darin, daß man diesem Worte nicht glaubt. Durch den Glauben richten wir Gesetz auf; denn des Gesetzes Innigstes ist, daß wir Gott glauben. Denn wer Gotte nicht glaubend ist, der hat ihn zum Lügner gemacht, weil er sich nicht gestützt auf das Zeugnis, welches Gott gezeuget hat von seinem Sohne. Versteht ihr, wie Gott sein Gesetz handhabt, wie Er richtet, was gut und böse ist? Wer ihm nicht glaubt, hat ihn zum Lügner gemacht.

Ich will ihm glauben, denn er ist es wert; ist er doch stets treu und wahrhaftig erfunden in allen seinen Worten! ich wünsche es nicht nur, möchte es nicht nur, – ich *will* es. Ich preise im Innern meines Geistes seinen Willen, denn alles, was er will, und wie er es mit mir will, und wann er will, ist Ihm zur Ehre, mir zum Glück. Ich will ihn anbeten und mich beugen unter seinen gnädigen und guten Willen; ich will alles Kreatürliche, und was ich bin, und wie ich es wünschen möchte, und was ich treibe, – als Eitelkeit der Eitelkeiten anerkannt und behandelt wissen immerdar; denn ganz allein in meinem Heil, – in Gott ganz allein ist, was mir Heil sein kann; und was nicht aus Ihm ist, gereicht nur zum Verderben, denn alles, was nicht aus Glauben ist, ist Sünde. Und dennoch: was ich will, Gutes, kommt in dem Handel nicht heraus; *sondern was ich nicht will, Böses, vollführe ich.* – Wie ich auch glauben will, was Gott gesagt, unter allen Umständen, in jeder Beziehung, unbedingt: so geschieht es dennoch nicht. Aus dem Innersten des Herzens kommt immerdar der Zweifel empor: „Wie mag das zugehen?“ – denn alles, was ich in und an und um mich her schaue, ist der Verheißung entgegen. Und dieses Böse, dieser Zweifel, dieses „nicht bleiben in dem Worte Gottes“ greift hinein in all mein Sinnen, Denken, Begehren, Tun und Lassen!

So erfahre ich es zu meinem tiefsten Schmerz. Und wenn auch ihr denselben Schmerz empfindet, warum lasset ihr euch mit einer Regel des Lebens, Tuns und Seligwerdens verführen von Christo ab? Denn gerade beim Gesetze Gottes, wie ich es in Gott liebe als eine Regel meines Lebens und Tuns in Christo, mache ich immerfort die Erfahrung: daß – indem ich ganz etwas anderes will und mein Verkehr im Himmel ist – dennoch da und gerade da mein Wesen und Sein, Tun und Lassen unter der Sonne mir alles trübt, vergällt und verbittert, während ich meine Freude erfüllt haben würde, bliebe ich in dem, was Gott gesagt.

Vers 20.

Wenn ich aber eben das tue, was ich nicht will, so richte nicht mehr ich es aus, sondern die in mir wohnende Sünde.

Wenn ich also, wenn mein ganzer Mensch, wie ich lebe, mich bewege und handle, wie mein tägliches Tun, Sinnen, Denken und Begehren beschaffen ist; wenn ich, wie ich da bin, nicht bleibe in dem Worte Gottes – ein Tun, was ich doch in Wahrheit nicht will, weil ich nur das will, was dem Geiste der Heiligkeit gemäß ist –: so liegt es gar nicht einmal mehr an mir, so ist es mit mir aus und vorbei; denn wer anders will, und dennoch anders tut, gilt weniger als nichts bei dem Gesetze, welches auf dem Tun besteht. Also richte ich es nicht einmal mehr aus, was dieses „nicht bleiben in Gottes Worte“ alles in sich schließt und hervorbringt, sondern die in mir wohnende Sünde, das Dichten meines Herzens, welches böse ist von der Jugend an. Es ist mir deshalb unmöglich, das Gesetz neben Christo beizubehalten, weil das Gesetz geistlich ist und geistlich richtet, ich aber unter den Unglauben beschlossen bin, auf daß Gott sich meiner erbarmt habe.

Und allein und ausschließlich auf dieser Erbarmung bestehe ich, gleichwie ein kranker Minister, der durch eigne Schuld eine Krankheit sich zugezogen, auf der Güte des ihn besuchenden Königs. Der Kranke will aus Liebe und Ehrfurcht zu seinem Könige sich erheben von seinem Lager, und ihm selbst ist des Königs wegen der üble Geruch seiner Seuche zuwider. Sich selbst klagt er an, daß er sich nicht erhebt, daß er den verpesteten Geruch an sich hat, denn er ist davon infiziert, er erhebt sich nicht. Aber das Gesetz des Anstandes nimmt gar nicht einmal Notiz von ihm: er tut es nicht mehr; ihm wird es nicht angerechnet, daß er sich nicht erhebt, daß er den üblen Dunst hat; daß er das Gute, was er da will, nicht tut, sondern das tut, was er nicht will; und so wenig das Gesetz des Anstandes ihm damit zu helfen vermag, daß er *will*, wie es sich beim Könige geziemt, so wenig vermag der Kranke sich mit dem Gesetze zu helfen, denn es ist mit ihm aus. Was sollte es ihm auch helfen können! er ist krank; die Seuche besitzt ihn. Was will er da anfangen, wenn er auch nicht will, was er tut! – Er kann das Tun nicht ausbessern; das Tun ist nicht einmal mehr in seiner Macht; er tut es nicht einmal mehr, sondern die Seuche tut es, welche ihn besitzt. Und also ist es ihm der Krankheit wegen unmöglich, das Gesetz des Anstandes, wie es einem Gesunden geziemt, bei der Gnade des Königs zu ihm, beizubehalten, – wie er auch diesem Gesetze beistimme, daß es gut ist. Denn dieses *Gute* wohnt nicht in ihm, der Seuche wegen, welche in ihm wohnt. – Und wenn er nun mit Staunen die Gnade seines Königs, wie die eigne scheußliche Krankheit anerkennt, da wird er ausrufen: „Gehe von mir hinaus, mein König, denn ich bin dieser Ehre nicht wert!“ – Aber neben der Gnade des Königs ein Gesetz des Anstandes anpassen zu wollen, welches der Diener eben seiner Seuche wegen nicht hält und auch nicht halten kann, – fürwahr, dieses Beginnen wäre selbst eine Seuche, und eine tausendmal schlimmere als die, welche den König nicht hindert, ihm Gnade zu erweisen, und um deretwillen er gerade mit dem huldreichen Besuch sich ihm gewogen erzeigt, ihn mit seiner Majestät umgibt und mit seiner Herrlichkeit belegt: ein frevelhaftes Schmähnen wäre es, ein freches Verletzen dieser Gnade!

Machet nun die Anwendung. – Das Gesetz ist geistlich; ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft. Ich selbst tue es nicht einmal mehr; das Gesetz schneidet noch tiefer ein, gibt sich mit dem Guteswollenden aber Kraftlosen nicht einmal mehr ab, beachtet ihn gar nicht, sondern greift in die Ursache dieser Kraftlosigkeit hinein, dieses Bösetuns; das Gesetz zeigt die Seuche an mir an und deren Folgen, – die in mir wohnende Sünde, und was sie ausrichtet, das Abgekommensein von Gott mit seinen Wirkungen. – Und weil es nun so mit uns zum Gesetze steht, so würdet auch ihr die

Gnade Jesu Christi schmähen und verletzen, wenn ihr das Gesetz beibehalten wolltet neben den Eingeweiden unseres Gottes, in welchen uns mit aller Sorgfalt besucht hat ein Aufgang aus der Höhe, um den in Finsternis und Todesschatten Sitzenden geleuchtet zu haben, davon er unsere Füße gerade gerichtet in einen Friedensweg.

Vers 21.

Sodann finde ich mir, der das Gute tun will, dies Gesetz, daß das Böse bei mir liegt.

Es will der Kranke den Anstand beobachten, denn er stimmt dem Gesetz des Anstandes bei, daß es gut ist, ja, daß es höflich wäre, gar nicht krank zu sein; und so will ich das Gute tun. Und gerade, wo er dies will, und wo seine Seuche und die Gegenwart des Königs ihm dies Gesetz vorhält, da findet er sich einem andern Gesetz unterworfen, worunter er durch eigne Schuld gekommen; einem Gesetz, welches ihn durchaus untüchtig gemacht, das Anständige zu tun, was er will. Dies Gesetz, daß er liegen bleiben und den widrigen Geruch an sich haben muß, daß er das Gesetz des Anstandes nicht beibehalten kann, dies Gesetz schreibt jene Seuche ihm vor, welche ihn besessen hat, was er auch immer aufbieten möge, um nicht liegen zu bleiben, wie sehr er auch den Anstand lieben möge. Dieses Gesetz der Seuche hat solche Gewalt über ihn, daß jeder Versuch, sich seiner zu entschlagen, nur dazu dient, ihn um so verzweifelter von seiner Machtlosigkeit zu überführen, während er gleichzeitig die Zeit versäumt, in welcher die guten Worte des Königs zu ihm kommen; und so wird sein Herz mit Bitterkeit erfüllt, wo es des Trostes voll sein könnte über der Gegenwart des Königs.

Wenn ihr deshalb neben der Gnade des ewigen Erbarmers, neben dem Glauben Jesu ein Gesetz aufstellen zu müssen vermeint, um heilig und fromm zu werden oder zu bleiben, den alten Menschen zu töten, die Sünde los zu werden, selig zu werden und dergleichen, so beteure ich euch: ihr werdet es nicht finden. Denn ich weiß an meiner eignen Erfahrung, ich weiß es bei der Heiligkeit des Gesetzes, daß gerade dieses Trachten gesetzwidrig ist. Gesetzwidrig: weil dieses Trachten eine Verleugnung ist der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes, daß Er allein gerecht, allein heilig ist; eine Verleugnung der Wahrheit jenes Wortes Gottes: „An dem Tage du davon issest, wirst du des Todes sterben“; eine Verleugnung des Leidens, des Todes und der Auferstehung Christi aus Toten und unseres Lebens mit Ihm, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist.

Ich aber finde mir ein ganz anderes Gesetz. – Ihn wahrhaftig und ohne Eigenliebe, mit Mark, Gebein und Mut, von ganzem Herzen, von ganzer Seele zu lieben, Ihn, der uns zuerst geliebt; Ihm unbedingt und unverrückt zu glauben, dessen Wort erprobter ist als das feinste Gold, und so wahrhaftig, daß viel eher die Ordnung des Tages und der Nacht vernichtet werden wird, als daß er lügen könnte in einem einzigen von allem, was er mir verheißt; ihn immerdar anzubeten in Geist und Wahrheit; mich ohne Aufhören zu freuen, daß unsere Namen im Himmel angeschrieben sind, daß er mein gnädiger Gott ist; nimmermehr zu zweifeln, nie zu verzagen, nie etwas anderes zu wollen als seinen heiligen Willen; mich diesem seinem Willen in allen Umständen ohne Überdruß oder Abneigung untertan zu zeigen; Berge ins Meer zu werfen; Großen und Kleinen, Niedrigen und Gewaltigen Gottes Wahrheit unumwunden und ohne Scheu zu predigen; zu predigen mit der völligen Zuversicht, daß es Gottes Wahrheit ist, wenn auch ein Prophet wie Hananja oder ein Engel aus dem Himmel entgegen tritt, – ja wenn auch alle Wunder der Zauberer und die Herzenshärte derer,

die erlöst sein sollen, sich dawider stellen; den Nächsten immerdar zu lieben wie mich selbst, als ein barmherziger Priester Gottes; allem, was das Fleisch begehrt, gar keine Türe des Herzens zu eröffnen, sondern sofort in Gottes Gegenwart als Eitelkeit weit von mir wegzuwerfen; niemals jene Herzenshärte zu haben, wobei ich etwa vergesse, daß ich von Gott abgekommen bin, und wodurch ich mir vom Herrn den Verweis zuziehe: „O ihr Herzensharte, wie lange werde ich euch noch tragen!“ – Ach ja, wie fein wäre dieses alles! – Ja, so will ich es. Während ich aber all dieses so tun will, was finde ich mir? dieses Gesetz finde ich mir, *daß das Böse bei mir liegt*.

Ist es fein, wenn man zu Tische Gottes Gaben mit Danksagung und Gebet heiligen will, daß man in Ehrfurcht anfängt, und daß dann tausenderlei Dinge sich des Herzens, der Gedanken und der Andacht bemeistern? und so geht's ja heute, morgen und immerfort. – Aber nein, nicht von dem Schlendrian, nicht von dem Lippenwerk wollen wir reden, – wiewohl sich da schon bei einem jeglichen herausstellt, wie die Sünde in uns wohnt, – sondern von dem wahrhaftigen Ausstoßen oder Ausgießen des Gebets vor den Ohren dessen, der weder schläft noch tot ist. Wie stellt eben das Gebet unsere tiefe Verlorenheit am allermeisten ins Licht! – Ach, wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's geziemt; und eben da, wo der Geist sich unserer Schwachheiten mit uns annimmt, wo wir nicht einmal Worte, nicht einmal Seufzer hervorbringen können und ohne Worte tief aufseufzen durch den Geist: da schreien diese Schwachheiten als eben soviel prächtige Zeugen, daß wir – anstatt das Gesetz neben dem Glauben Jesu beibehalten zu können – bis zu der Offenbarung Jesu Christi und unserer Offenbarung mit ihm in Herrlichkeit, unter diesem Gesetz gebunden bleiben, dem Gesetz, daß es mit uns aus ist, daß das Böse bei uns liegt, wenn wir das Gute tun wollen.

Wenn dies Gesetz „ein Gesetz der Notwendigkeit ohne Gott“ wäre; wenn es ein Gesetz wäre, worunter wir nicht durch eigne Schuld gekommen, so würde uns allerdings mit einem Gesetz der Frömmigkeit abzuhelfen sein. Was ist es aber für ein Gesetz, – das Gesetz der Gerechtigkeit, Heiligkeit und Souveränität Gottes: „An welchem Tage du davon issest, wirst du des Todes sterben“? Es ist das Gericht Gottes wegen meines Essens von dem Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen, – wodurch er seine Wahrheit, seine Majestät, seine Herrschaft gehandhabt hat. Das Gericht ist es, wonach ich, durch eines Ungehorsam von ihm abgekommen, von Gott losgeworden bin; das Gericht, wodurch ich der Eitelkeit, dem Nichts, dem Tode anheimgegeben, wodurch ich unter die Sünde verkauft bin. Also hat Gott seine Wahrheit gehandhabt, also handhabt sie die ewige Majestät. – Ich bin Sünder, bleibe Sünder, sterbe unrein und muß sündigen, ich mag wollen oder nicht. Wäre ich nicht von Gott abgekommen, es verhielte sich nicht also. Aber seitdem ich Ihn, meine Krone und Herrlichkeit, verlassen habe, um selbst die Krone zu tragen neben ihm, selbst der Herrlichkeit teilhaftig zu sein neben ihm, seitdem hat der ewige Geist mich als Fleisch von sich wegwerfen müssen. Und seitdem bin ich, seitdem ist all mein Werk, all mein Tun, all mein Glauben so beschaffen, daß, wenn ich auch mit allem Glauben und allen Werken aller Heiligen, aller Patriarchen, aller Propheten, aller Apostel bekleidet wäre, – und wenn ich auch mit einem ungefärbten Glauben vor euch stehe: ich doch alles samt und sonders, das eine mit dem andern von mir ab und wegwerfe, und als Dreck von mir schüttele bei meinem Gott. Denn nur für Nackte ist Gnade da, nur Christus ist hier; aber von meinem Tun will ich nichts wissen, nichts von meinem Glauben, Beten, Tränen, Geduld, Leiden, Sanftmut, Kreuz, Heiligkeit, und was man sonst bei einem nach dem Glauben aufgestellten Gesetze suchen möge. Nicht als wollte ich das Gesetz als Norm des Tuns und Handelns aufheben; mitnichten! Gerade durch den Glauben stelle ich es als solches dar, um euch zu überzeugen, daß durch die Beimischung einer Norm von Werk und Tun – nach, neben oder in dem Glauben – das Werk Christi und das Tun Gottes verhöhnt und geschmäht werde. Alles ist gut, was aus Glauben Jesu ist; was nicht aus Glauben ist, ist alles Sünde. Ich liebe das Gesetz als eine Norm des Tuns und

Handelns; ich predige nicht, daß der Mensch seiner unbedingt entlediget ist. Ich liebe das Gesetz, weil ich Gott glaube, weil ich seinen Willen hoch preise; ich stimme ihm bei, ich entschuldige mich durchaus nicht; wende auch nicht eine lügnerische Ohnmacht vor; ich sage aber dies: alles Tun ist eitel; alles Handeln umsonst; alles Leben ist Tod; ein jeglicher ist Fleisch; ich bin fleischlich, unter die Sünde verkauft! Dies predige ich: das „tue das“ ist in unsern Totenhänden stinkend gemacht; es ist mit uns aus; es wohnt in meinem Fleische nichts Gutes!

Seht! ich stelle mich auf des Gesetzes Richterstuhl. Ich sehe da Gottes Tun, ich sehe Christum für unsere Sünden gestorben, erweckt zu unserer Gerechtigkeit; ich bin eins mit seinem Tun, preise und rühme, was Gott in Christo uns getan; da schaue ich mich geborgen in Gottes Herrlichkeit, – habe aufgehört von Sünde. Christus konform dem Gesetz; ich konform in Christo. Gottes Gerechtigkeit, Gottes Wahrheit, Gottes Treue, Gottes Erbarmung ist mir teuer; in dem Ewigsein des Gesetzes Gottes ist all mein Heil, allein in der Lieblichkeit seiner Heiligkeit all meine Ruhe. So will ich, was Er will, und richte nunmehr als einen Armen und Elenden mich selbst. Und nun, da ich auf den Grund und Boden hinsehe, woselbst ich das haben möchte, was gut und fein ist, so wie Gott es mich gelehrt, – was finde ich da? Der Boden ist ganz durchlöchert, unaufhaltsam quillt bitteres Sündenwasser daraus hervor; wie sollte ich das Gute daselbst hinlegen können!

Mir, mir liegt das Böse bei. Dieses Gesetz finde ich mir, der ich das tun will, was beim Gesetze Gottes fein, gut, edel und löblich wäre.

Vers 22 und 23.

Denn ich erfreue mich mit an dem Gesetze Gottes nach dem Menschen, der nach innen ist. Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, widerstreitend dem Gesetze meines Gemüts, mich gefangenführend an dem Gesetze der Sünde, welches in meinen Gliedern ist.

Denn wahrlich! gleichwie Gott Freude hat an seinem Gesetz, so habe auch ich Mit-Freude daran, weil es Gottes ist; und was Gottes ist, ist nicht ein vergebliches Wort an mich, sondern es ist mein Leben, Lauter lebendige Worte sind es. In seinem Gesetz hat der Ewige kundgetan: „Seht ihr nun, daß ich allein Ich bin, und ist kein Gott neben mir? ich kann töten und lebendig machen, ich kann schlagen und heilen, und ist niemand, der aus meiner Hand errette; denn ich will meine Hand in den Himmel heben, und will sagen: ich lebe ewiglich!“ – Und die Himmel der Himmel sind erfüllt von seiner Heiligkeit; vor seiner Herrlichkeit beben Erde und Meer zurück, und alle Inseln fliehen hinweg, und alle Seraphim bedecken ihr Antlitz. – Uns hat er kundgetan, daß er der Gott aller Götter ist, der Gott Israels, und sonst kein Heiland. Er hat alle Dinge gemacht allein, und sie stehen da mit ihren Ordnungen in Seinem Worte. Er hat des Himmels Heer gemacht durch den Geist seines Mundes, und niemand kann seine Sterne zählen. Er hat den Befehl gegeben, daß ihn anbeete alles, was Odem hat. Er hat geschaffen alle Fürstentümer, Throne und Mächte im Himmel, ihm zu dienen auf sein Geheiß. Und keiner, weder im Himmel noch auf Erden kann den Fußstapfen seiner Weisheit oder Allmacht nachgehen. In seinem Gesetze hat er ausgedrückt seinen Rat, sein Tun, seine Gerichte, seine Gnade, seine Erbarmung, seine Güte, seine Gerechtigkeit. Und der Geist sagt: daß Himmel und Erde und alles, was er geschaffen, Ihm jauchze und Ihn anbeete, daß Er ist und war und sein wird, Er der Allmächtige, Er der Allein-Weise, Er der Allein-Gerechte. Gerecht und gut sind alle seine Befehle. Von allem Anfang hat Er selbst in alle seine Heiligen und Propheten diese Freude

gelegt, daß sie sich mit ihm freuen: daß Sein Rat besteht, und daß er alles tut, was er will; daß er zu-
nichte macht alles, was sich wider ihn erhebt, und daß Er das, was nichts ist, in Herrlichkeit vor sein
Antlitz stellt; daß er die Vielhabenden leer von sich wegschickt und die Hungrigen speiset aus den
überschwenglichen Schätzen der Reichtümer seiner Gnade; daß Sein Reich herrlich obsiegt inmit-
ten der Feinde, Sein Leben sich wunderbar erzeugt inmitten des Todes, Seine Erbarmung inmitten
der Sünde.

Und seinen Heiligen, seinen Dienern, seinen Engeln gab er Harfen und Posaunen, ein Lied zu
singen Ihm zur Ehre; und nur die, die von der Erde erkaufte sind, haben mitgelernt das Lied Mosis
zu singen, und Levis Licht und Recht dem Manne zuzubringen, den man vergeblich versucht an den
Wassern von Meriba. – Seinem großen Namen zur Ehre, zur ewigen Freude seiner Auserwählten
wiederhallen der Himmel Himmel von diesem Schalle des Jauchzens Gottes, welches der Geist der
Heiligkeit und Herrlichkeit in Stimmen gebracht hat: „Ich allein bin es, höret Israel, ich der Herr,
euer Gott, bin allein Gott!“ – Und gleichwie er seine ewige Wesenheit in seinem Gesetze hat kund
getan, so hat er darin ganz vollständig ausgedrückt, wie und was er ist, den Seinen zum Heil; wie zu
guter Letzt alles, was er geboten und untersagt, denen, die es verstehen, nicht hart und herbe ist,
sondern lieblich, erbarmend, gnadenvoll, heilsam, schonend, alles Böse abwehrend, alles Guten
voll, tröstlich und nichts bezweckend als dauerhaftes, ewiges Glück.

Alles, was in der Welt ist, die Begierde des Fleisches, die Begierde der Augen und der Hochmut
des Lebens ist nicht aus dem Vater, sondern ist aus der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Be-
gierde; aber der den Willen Gottes Tuende bleibt in die Ewigkeit. Und nur, wer recht tut und ihn
anbetet, ist ihm angenehm. *Alles*, alles was aus dem Munde Gottes geht, ein jegliches seiner Worte,
alle seine Gebote sind recht und wahr, heilig und gut; und wer dem Lamme folgt, wo es auch hin-
geht, – wer die Gebote Jesu bewahrt, und bleibt in seiner Liebe, gleichwie er die Gebote Gottes be-
währet hat und ist geblieben in seiner Liebe – der herrschet mit ihm in seinem Stuhl und sieht sich
und seinen Samen, den er immerdar vorwärts mit Weinen und Seufzen gesäet, mit den Blüten Got-
tes gekrönt, wo alle anderen Stöcke dürre bleiben. – Daran hat Gott seine Freude, daß er diejenigen
nicht beschäme, die lediglich auf seinem Worte geharret haben: sondern daß er sie kröne mit Über-
fluß, Gnade und Herrlichkeit; und daß er mit Schmach und ewiger Finsternis bedecke alle, die nicht
geblieben in seinen Rechten, die dem Evangelium seines Sohnes nicht gehorsam gewesen sind.
Daran hat er seine Freude, daß er sein Gesetz handhabet und sein Wort wahr macht; daß er handhabet
seine Wahrheit, sein Zeugnis, die Herrlichkeit seines Willens, seiner Taten und Gerichte, seiner
Werke, seines Namens; die Herrlichkeit des Namens Jesu Christi seines Sohnes, seines einiggebor-
nen, seines heiligen Kindes Jesu, welcher mit Macht dekretiert ist ein Sohn Gottes nach einem Geist
von Heiligkeit aus einer Auferstehung aus Toten. Und gleichwie die Freude und das Wohlgefallen
ist in Christo an einem jeglichen Gottesworte, an seinem Gesetze, an seinem Rate, wie Gott densel-
ben dargestellt in Ihm, dem Erstgeborenen aus Toten: so freue ich mich mit demselben, nach dem
Menschen, der nach innen ist, bei mir selbst, in meinem Herzen, in meinem tiefsten Innern, in mei-
nem ganzen Wesen bei Gott in Christo, wie ich die Salbung habe von dem Heiligen, wie ich Ge-
meinschaft habe mit dem Vater und seinem Sohne Jesu Christo, in der Liebe des Vaters, die er mir
gegeben, ein Kind Gottes zu heißen, nach der Liebe Gottes, ausgegossen in mein Herz durch den
mir gegebenen heiligen Geist. Und so wie diese Liebe mich erfüllt hat, und die Wahrheit Christi in
mir ist, so macht der Gott alles Friedens mich mit einstimmen in die Norm seines Reichs; und nach
dem Geist des Glaubens, der in mir ist, mit der Freude Christi glaube ich: Gottes Wort ist allein
wahrhaftig, nur Sein Gesetz hat Recht, nur Sein Wort und das Zeugnis Jesu Christi besteht auf im-
mer, – und also soll es sein: *Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel*. – An dem Gottesheller

meiner Erlösung, der bei mir ist, weiß ich, daß mein ganzer Mensch, – ich, wie ich lebe, mich bewege und bin, – durch Gott, mit Christo, der mein Leben ist, hineinversetzt bin ins himmlische Wesen; und wie mein Gott und Hort mir das Herz emporgehoben, anzuschauen, wie er alles regiert, wie er haushält, und wie er sein Wort und Gesetz mir bewährt erzeugt, so freue ich, Menschenkind, mich in meinem inneren Menschen an seinem Gesetze in der Hoffnung der Offenbarung der Herrlichkeit.

Ich freue mich mit, – nach dem Innern. Aber zu gleicher Zeit sehe ich, wie alles Äußerliche und Irdische, wie mein äußerliches Sein, so wie ich fleischlich, unter die Sünde verkauft bin, – sich gar nicht mitfreuen kann an dem Willen und an dem Gesetze meines Gottes und Heilandes; denn es begehrt Selbstwillen, will in der Hand haben, sehen, und neben Gott sein nach eigenem Gesetz, nach eigener Wahl und Begierde, Selbstzufriedenheit und Selbstversicherung; es will nicht untergegangen sein mit seinem Wesen und seinem Ich, damit das Ich Gottes allein bestehe, und damit sein heiliger Wille, Wort und Werk mit uns geschehe, und wir darin mitbeharren mit Freude und Danksagung, mit Drangung unser selbst und alles Sichtbaren. Ein *anderes* Gesetz sehe ich in meinen Gliedern, In meinen Gliedern, die auf Erden sind, sehe ich, – wiewohl ich „ganz in Gesetz“ bin Christo, und mich mitfreue am Gesetze Gottes, – immerdar die Realisation, die Wahrheit und die Wirkung jenes Gesetzes, des Wortes der Souveränität: „An welchem Tage du davon issest, wirst du des Todes sterben“. Und gleichwie ich durch eigene Schuld in diesen Tod hinabgesunken bin, so erfahre ich jenes Gesetzes, jenes Gerichtes standhafte Geltung. Denn dies Gesetz hält sich gerüstet und behauptet immerdar seine Wahrheit; behauptet sein Urteil über alles Fleisch und Fleisches Werk; und so behauptet es sich wider das Gesetz meines Gemütes, wider die Norm und Form des Tuns des Willens Gottes, so wie ich denselben als heilig, recht und gut liebe und anerkenne, und wie ich denselben, durch Gott belehrt, als einen von dem *meinigen* ganz verschiedenen Willen kenne, hoch ehre und durch mich ausgeführt haben will, weil es der Wille meines Gottes ist. Dies Gesetz hält mich gefangen, hat aus mir seinen Triumph gemacht, hat mich als eine rechtmäßige und sichere Beute an eine Kette gelegt, und hält mich unten; jede Bestrebung, es sei des Willens oder des Tuns, um davon loszukommen, vereitelnd, hält es mich in der Gefangenschaft fest und überliefert mich dem Gesetz der Sünde, – den Folgen des fleischlichen Wesens, des Standes, wohin ich hineingeraten, seitdem ich von Gott losgeworden bin. Dies Gesetz der Sünde ist das Gesetz, wie es alles Fleisch und das Tun des Fleisches, weil es vom Fleisch ist, verdammt und mich unter die Sünde verkauft hat, – das Gesetz, wie wir uns dessen bedienen, seitdem wir der Herrlichkeit Gottes erman- geln, um uns gegen den Willen Gottes zu sträuben mit unserm Sinnen, Denken, Tun, Dichten des Herzens und Begierden des Fleisches, mit unserer Hoffart, Stolz, Selbstliebe und Brunst nach allem, was nicht aus der Liebe Gottes ist. Und so ist und herrscht in diesen Gliedern der Seele und des Leibes, in dem Herzen, in den Augen, Händen und Füßen, – das Gesetz der Sünde, so daß, wenn ich auch anders will, ich doch nicht kann; so daß ich ein Gottloser sein muß in all meinem Tun, damit des Gesetzes Recht, Gottes Wort, Gerechtigkeit und Wahrheit feststehe: „*Alles Fleisch ist Gras; das Gras ist verwelkt und die Blume ist abgefallen.*“

Ach, ihr Lieben! warum laßt ihr euch denn ein Gesetz neben die Gnade hinstellen? wollt ihr nach Fleisch wandeln, wollt ihr einen Ruhm, eine Ruhe, eine Sicherheit erwerben, wollt ihr einen Stand bei Gott euch erarbeiten? einen Stand, der doch nichts ist und wirkt als Sünde; einen Stand, der euch um so sündhafter macht, weil das Gesetz nicht aus Glauben ist, sondern: der Mensch, der diese Dinge tut, wird leben! Und was sind wir denn ohne den Geist Christi? – Ihr wisset, wie ich dem Gesetz beistimme, wie ich meine Freude daran mithabe. – Aber was ist der Mensch, daß er mit seinem Tun und Werk, mit seinen Ideen und Vorwitz vom Guten und Bösen, von Heiligkeit, von Reinigun-

gen, von Dankbarkeit und dergl. – so wie man euch vorhält: „Wir wollen, wir sollen, wir müssen doch dies oder jenes“ – dem Werke Gottes, dem Glauben etwas anzupassen vermöchte!?

Welche Freude ich auch am Gesetze Gottes habe, ach, ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern. Ich, im Bilde Gottes und nach seiner Gleichheit geschaffen, ich erfahre, daß ich aus der Herrlichkeit, worin ich war, herausgekommen bin, weil ich nicht geblieben in dem Worte: „Esset von allen Bäumen im Hof, aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen!“ – daß ich Ihn, der mein Leben war, verlassen habe, und daß die Drohung Gottes, sein Gesetz, „der Tod“ über mich gekommen ist. Dieser Tod nun, dieses Ab- und Lossein von Gott ist in meinen Gliedern, hat mich ganz und gar im Besitz, steckt in allem, was in und an mir ist. Und wo ich nun in der Herrlichkeit Gottes und Christi mich erfreue an seinem Gesetz, – wie es nur Gottes Gerechtigkeit, Gottes Weisheit, Gottes Allmacht, Gottes Wahrheit, Gottes Treue, Gottes Heiligkeit handhabt; wie es hingegen das Fleisch als Fleisch mit all seinen Gerechtigkeiten, mit all seiner Weisheit, Vorsicht, Tugend, Moralität, Kraft, mit all seinem Willen, Tun und Bestreben als Eitelkeit darstellt; – wie es nur auf den Heiligen Gottes, Jesum Christum in Fleische gekommen, abzielt, auf daß wir durch ihn und in ihm an Gott glaubend seien, der Jesum Christum unsern Herrn aus Toten erweckt, und daß wir also Gotte wohlgefällig seien; – wo ich so an seinem Gesetze mich erfreue, da hält jenes Gesetz des Todes sich gerüstet wider meine Anerkennung des Gesetzes Gottes, – wie ich es mit erleuchteten Augen meines Verstandes, als mir zum Heile gegeben, hochschätze; wie ich es getan wissen will, und wie ich demgemäß einer sein möchte, der nichts weiß, nichts will, nichts kann, nichts vermag, – weil der Leib tot ist der Sünde wegen, weil alles, was ich tun, betreiben, ausrichten, denken, sinnen und darstellen würde, nicht aus Gott wäre und deshalb auch nicht in Gott getan.

Und wenn ich es nun einmal zur Wirklichkeit bringen will, alsbald ist das Gesetz des Todes, das Gesetz in meinen Gliedern in der Wehre, da überfällt es mich mit Unglauben bei dem Glauben; mit Zweifel bei der völligen Gewißheit; mit Selbsthilfe bei den Mahanaim Gottes; mit Desperation, als wäre Gott tot, bei dem Gebet im Namen Jesu; mit Angst, Zittern und Zagen an der Hand unseres Gottes; mit einem Vergessen der Allmacht Gottes und seiner Verheißungen, wenn alle Mittel fehlschlagen, wodurch ich deren Erfüllung erwartete; mit Mutlosigkeit bei der Hilfe Gottes; mit Schwachheit bei seiner Macht. Dann überfällt es mich mit Stärke, wo ich schwach sein soll; dann mit Untüchtigkeit, wo ich seinen Willen tun mag; mit Eigenwillen, wo ich nicht wirken; mit Eigenweisheit, wo ich nichts tun soll; mit Eigenliebe oder Gleichmut, wo ich nur Seine Liebe anerkennen soll; oder es überfällt mich mit dem Dünkel, ich sei etwas, weil ich Gottes bin; mit Lust zu schaffen, wo ich gar keine Lust haben soll als in dem, was Gott gelüftet; mit Gleichgültigkeit bei der Bestrafung, der Erbarmung und Gnade Gottes; mit einem unaufhörlichen Dichten des Herzens und einem Dahergehen in dem Schlendrian dieses Lebens, als wäre ich nicht unter die Sünde verkauft, als wäre es nicht wahr das Gesetz aus dem Munde des Ewigen, jenes Gesetz: „Staub bist du, und sollst zur Erde werden“. – Dieses Gesetz, dieser Tod, dieses Absein von Gott, dieser Fluch und diese Verdammung hält mich gefangen, gebunden und gekettet an dem Gesetz der Sünde, welches in meinen Gliedern ist; hält mich immer unten, so daß ich als ein Gefangener schuldig stehe beim Gesetz der Sünde, – dem Gesetze Gottes nämlich, wie es in meinen Gliedern ist, – und daß ich nicht anders kann, als es fleischlich deuten, fleischlich anwenden und fleischlich ausführen, was es geistlich ge- deutet und getan haben will, wie es dem Geiste der Heiligkeit entspricht. Es hält mich gefangen diesem Gesetz, wobei ich, vom Tode angeklagt, samt allem meinem Tun als „Sünde“ hingerichtet bin, weil ich ihm nicht konform erscheine, ihm, das den Tod und des Todes Beute nicht leiden mag, sondern die Freiheit des Lebens in Christo Jesu will; weil ich ihm nicht konform erscheine, indem

ich durch mein Abgekommensein von Gott des Todes Beute geworden bin. Es hält mich gefangen, weil dieser Tod mich stachelt, den Weg des Elendes mich schleppen zu lassen, während ich Freude habe am Wege des Heils, und nun so dem Gesetze mich zuführt, wovon die Sünde nur ihre Kraft entlehnt hat, um mich bei dem Gesetze, welches ich liebe, so hinzustellen, daß ich mit allem meinem Tun als verwerflich erscheinen muß, – da das Gesetz ewig und geistlich ist, ich aber Fleisch bin, der Sünde und des Todes Beute, verweslicher Staub.

Was nun?! in diesem Absein von Gott, in diesem Tode, dessen Stachel die Sünde ist: welches Werk, welche Tat wird da aus mir hervorkommen? Ja freilich, der Wille Gottes soll durch mich getan sein, ganz wie Gott will; aber siehe! es ist der Tod da. Er liegt zu Felde und im Hinterhalt in meinen Gliedern; und so wie etwas aus mir hervorkommt, wie es mir nach Geist gemächlich ist nach dem Gesetz unseres Gottes, da sehe ich mich und alles, was mir gemächlich ist nach dem Gesetz unseres Gottes, bereits durchbohrt mit seinem Stachel, den er gestählt beim Gesetz, – welches ich, wie ich fleischlich bin, immerdar ganz anders deute, als es gedeutet sein will; und so führt er mich ganz mit Wunden bedeckt vor des Gesetzes Richterstuhl. Vor demselben aber muß ich mich mit allen meinen Werken von vornherein verdammen, weil das Gesetz einen Lebenden, Gesunden und Freien will, aber nicht einen Gebundenen in des Todes Macht, nicht einen Verwundeten durch den Stachel eines Todes, dessen Gesetz in meinen Gliedern ich anheimgefallen bin durch eigne Schuld, da ich nicht geblieben in dem Bunde, worin wir Leben und Herrlichkeit hatten unter Gott.

Vers 24.

Elender Mensch ich! wer wird mich erretten aus dem Leibe dieses Todes?!

Ja, durch eigne Schuld bin ich des Todes Macht anheimgefallen; und dieser Leib, worin ich mich befinde, was ist er anders denn ein Totengerippe, überklebt mit verweslichem Fleisch! – Nicht Gott hat mich also gemacht. Wie war ich so ganz anders als das Geschöpf meines Gottes! – Ich, ich selbst habe mich diesem Elende, dieser Eitelkeit aus freien Stücken untergeben; ich selbst habe mich so gemacht durch freiwillige Übertretung, – Fleisch, des Todes Eigentum, des Teufels Beute. – Was ist der Inbegriff und das Vermögen meines Gefühls aller Moralität? Haß Gottes und des Nächsten, Haß meines eignen Heils; eine unersättliche Gier, alles zu prüfen, wie die Eigenliebe es vorschreibt. Was das Vermögen des Verstandes, der Erkenntnis, der Unterscheidung Gutes und Böses? Mir einen Himmel einzubilden, in welchem Gott nicht ist, und einen Weg der Gnade, der nichts ist als der Weg zum geistlichen Sodom, wo auch unser Herr gekreuzigt ist. Was das Vermögen meines Willens, meiner Bestimmung? Ein Richter des Gesetzes zu sein, anstatt ein Täter. Was der ganze Hang meines Wesens? Gott und seinen großen Namen immerdar zu vergessen; Gott in mich einzusperrern und mich größer, besser, weiser, vorsichtiger, klüger, mächtiger, gerechter, heiliger, treuer und wahrhaftiger zu wähnen als Gott. Eine Allwelt in dem winzigen Gehirn, das durch einen Nervenschlag mich wahnsinnig macht; eine Allwelt in dem engen Herzen, das bloß auf eine Verstickung zu schlagen aufhört; eine Allwelt, Gott und was er geschaffen, und sich selbst verfluchend in einem Seufzer; eine Allwelt, gegen Gottes Ordnung sich erhebend mit einer eingebildeten eignen Macht von Heerscharen, und weit lieber umkommend in dem Tiefsten des Meeres, als zu ihm sich zurückzuwenden, um seine Befehle zu tun! –

Und da soll ich das Gesetz beibehalten? – Elender, mühseliger Mensch, der ich bin! – Was habe ich ausgerichtet, was richte ich aus? sagt mir es an, wenn ihr Kenner der Herzen seid und Prüfer der

Nieren, – war es gut oder war es böse? Ach! Eitelkeit der Eitelkeiten ist es, das eine wie das andere! alles, alles von meinem Tode verpestet; alles, alles beim Gesetz verwerflich; verwerflich nicht allein, wie es geistlich richtet, sondern auch wie es in meinen Gliedern ist, und wie es unsere Taten mißt, mit dem Maßstab, womit wir messen; verwerflich nicht allein nach dem, was Gott Sünde heißt, sondern wie wir die Sünde als Sünde anerkennen. Denn wir urteilen und kennen, je nach dem wir Gottes Gerechtigkeit anerkennen, aber nur Einer urteilt immerdar wahrhaftig.

Zerarbeiteter Mensch, der ich bin! Mit wie manchem habe ich mich abgemüht, dessen Grund mir als Heiligkeit erschien, – und es war doch eitel Fleisch! Wie manches beschäftigt mich, was mir gottgemäß zu sein dünkt, und ist doch nur Sünde! – Elender Mensch ich! daß ich bei meinem Gott und Hort mich zu allem so untüchtig gemacht habe! daß ich, anstatt etwas Gutes zu tun, ihm immer im Wege stehe, ihm immer zur Last und zum Überdruß sein muß, anstatt zur Lust und Freude! Ach! nichts mache ich ihm recht, ich verderbe alles; das Geringste nicht, auch nicht das Unbedeutendste ist mir anzuvertrauen! Unnützer Knecht ich des besten Meisters! Immerdar mache ich ihm Mühe mit meinem Widerstreben, Arbeit mit meinen Vergehungen! – Auf tausendfache Weise erfahre ich seine Liebe; wie steht es um die meinige? Millionenmal erfahre ich seine Treue; wie steht es um meinen Glauben? Wie treu und rein hält er sich zu mir; wie sieht es mit meiner Treue aus, mit meiner Keuschheit zu ihm? Überschüttet sehe ich mich mit seiner Güte; wie sieht es mit meiner Dankbarkeit aus? Ja, was schwatzen doch manche von der Dankbarkeit, die sie sich einander als ein Gesetz vorhalten, um es neben dem Glauben zu erfüllen! Wie jämmerlich! sind sie doch so undankbar, daß sie sich nicht der Güte Gottes, der Gnade Christi allein anvertrauen dürfen, sondern wollen neben Christo auf eine Beschneidung der Vorhaut sich stützen. Ist doch die Beschneidung nichts und die Vorhaut nichts, sondern die Bewahrung der Gebote Gottes.

Elender Mensch ich! in einen Zustand habe ich mich hineingeworfen, wo nichts als Tod und Verderben mich angrinst; wo der Teufel um mich her ist als ein brüllender Löwe, und höret nicht auf zu suchen, wie er mich verschlinge! Allerwärts droht mir Gefahr umzukommen! – Anstatt etwas dem Gesetze, wie es geistlich ist, Entsprechendes tun zu können, vermag ich nicht einen Gedanken zu denken ohne Sünde, nicht das Auge zu öffnen ohne Begierde, keinen Fußtritt zu tun ohne Übertretung, die Hand nicht aufzuheben ohne Fehlgriff! Auf alles, unbedingt auf alles hat dieser Tod, dieses Absein von Gott, dies Ermangeln seiner Herrlichkeit, Einfluß. In alles greift der Fürst der Finsternis hinein, denn nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit seinen Gewalten ist der heftige Kampf, der erbitterte Streit. Er hat mich umlagert mit allem, was sichtbar ist, und hat alles so in das, was ich als Menschenkind bin, konzentriert, daß er sich meiner ganzen Umgebung und meines eigenen Seins, wie ich gewahr werde, denke und handle, als eines Leibes bedient, um mich an tausend Fäden in dem Tode festzuhalten, in den ich hinabgekommen bin, und um mich ferne zu halten und zu rauben von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesu Christo, unserm Leben und Heil.

Ach, wie bodenlos ist die Tiefe meiner Verlorenheit! Allerwärts um mich her Finsternis und Todesschatten; kein Fünkchen des Lebens in mir, des Gehorsams; kein Strahl von Licht, kein Schimmer von Erkenntnis Gottes und Christi. In einen Abgrund habe ich mich hineingestürzt, worin der Tod nicht aufhört, mich mit der Sünde zu stacheln, und mit mir macht, was ihn gelüftet; in einen Abgrund, worin die Sünde nicht aufhört, mich zu tyrannisieren! – Und da meint ihr, es fechte mich mein Elend nicht groß an? Es halte mir so genau nicht mit dem Gesetz, weil ich predige, man solle es neben dem Glauben nicht beibehalten? Ach, wie viel tausend Mühseligkeiten und Strapazen habe ich durchgemacht, um von dem Körper dieses Todes mich zu befreien, um die Glieder auf Erden selbst zu töten, um den Leib mit seinen Begierden gekreuzigt zu haben! Wie ernstlich sehne ich mich selbst nach der Kindschaft und warte auf meines Leibes Erlösung! Wie beschwert ächzen wir

in der Hütte dieser Bewohnung, die auf Erden ist, verlangend, mit der Behausung, die aus dem Himmel ist, überkleidet zu sein! Ach wie lange wird es noch währen, bis ich Ihn schaue, der mir seine Liebe gegeben? Ist es mir denn einerlei, ob der Leichnam dieses meines Todes, meines Abseins von Gott, mich umschlossen hält oder nicht? ob ich in diesem Kasten des Todes eingekerkert bleibe oder heraus bin? Nein, nein, Gott ist mir Zeuge, daß es mir darum geht, daß dem Gesetz sein Recht werde. Es ist mein sehnlicher Wunsch, Ihn zu sehen, wie er ist. Ich beuge mich vor dem, der allein heilig ist, und schreie: „Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin ein Mensch, bin unrein von Lippen“, und ich falle wie tot zu Boden vor dem Anblick seiner Herrlichkeit. Er wäre ganz in seinem Rechte, wenn er mich auf ewig vor seinem Antlitz verwarf; mit zerknirschem Herzen bekenne ich vor ihm: „Was ist es, daß du mir, mir gewogen und gnädig bist; wann werde ich deine Seligkeit völlig bekennen?“

Ich elender, mühseliger Mensch! ich fühle mich gepreßt, geängstigt, gebunden, gelähmt, ganz machtlos, ohne Herz, ohne Mut. Die undurchdringliche Masse des Todes macht selbst das Auge matt, emporzuschauen zu Dem, in dem meine Hilfe ist! Wie in Meereswogen kämpfe ich mit den Wellen und Stürmen dieses Todes, und kämpfend sinke ich noch tiefer hinein! – Wer zeigt den Grund mir an, auf dem ich hier bestehen kann vor dem ewigen und unvergänglichen Könige?

Ach, wie tief ist mein Schmerzgefühl! meine zerbrochenen und zerschmetterten Gebeine, wie laut schreien sie, wie laut schreit das Gefühl meiner Vernichtung zu ihm hinauf, dessen Befehle, wie ich sie in allem für recht halte, ich meines Todes wegen zu befolgen nicht vermag! – Wo ist ein Ende solcher Sklaverei? – Kein Boden unter meinen Füßen als den des Verderbens; keine Hoffnung, die gesehen wird; denn alles, was gesehen wird, ist nur Hoffnungslosigkeit; alles ist drauf und drangegeben, alles Werk, alles Tun, alle Früchte; – ich zerreiße es alles selbst mit eigener Hand. Das Gesetz ist zu heilig, ich ehre es zu sehr, ihm etwas darbringen zu wollen; es kann ja auch nicht annehmen, was aus dem Körper dieses Todes heraus ist! Wer ficht es für mich aus, daß es mit dem Gesetze meines Gottes in Ansehung meiner in Nichtigkeit sei? Wer nimmt sich meiner an, da alle meine Versuche fehlgeschlagen und beim Gesetz als Rebellion gestraft sind, seitdem der Tod Recht auf mich gewonnen?

Ich muß, ich muß heraus. Es soll durchaus bei mir da sein, was das Gesetz will. Das Leben muß Licht und Luft haben, und nicht Erstickung des Todes. Gott soll König sein und nicht der Tod; Christus soll Herr sein und nicht der Teufel; die Gnade Herrschaft haben und nicht die Sünde! Wer ist Bürge für meine Seele, daß der Tod mich nicht noch dermaleinst ganz verschlinge? Wer erhält mich vor dem Zorne Dessen, des Name verherrlicht sein soll inmitten dieses Todes, worin mir alles ist wie in einem Gefangenhaus, als wäre ich ohne Gott? Gebeugt, gekrümmt, und hoch aus der Tiefe heraus seufze ich laut auf; der Leib dieses Todes ist mir wie ein schwerer, unbeweglicher Grabstein, worunter ich machtlos von dem Wüten, Drängen und Zerreißen meines Elendes begraben liege. – – Wer ist, der sich meiner angenommen? Wer hat ein Herz, mein Elend durch und durch zu fühlen, meinen Hunger und Durst nach Gerechtigkeit zu stillen? Wer befreit mich aus der Gewalt meiner Verlorenheit? Wer ist hier? – –

Vers 25.

Ich danke Gott, durch Jesum Christum, unsern Herrn.

Hoffnung ist da in dieser Hoffnungslosigkeit. – Eine Hoffnung, die zwar nicht gesehen wird; wenn wir es aber auch nicht sehen, wir erwarten es doch mit Beharrung. – Für mich, den ersten Sünder, – und nicht allein für mich, sondern für alle, die auf seiner Güte harren, – hat der Himmel sich geöffnet. Nein, es ist nicht alles vorbei, – so lange Gott lebt! – Wenn auch Tod und Teufel, welche in der Gewalt meiner Verlorenheit mich festgeklammert haben, mir alles so düster und trübe machen, da ich mich in der Tiefe meiner Gottlosigkeit, meines von Gott Abseins gebunden fühle; blinkt auch in meine Todesnacht nicht ein einziger Strahl vom fernen Himmel: Gott hat gesagt, daß er in dem Dunkeln wohnen will, und der Herr hat zu unserm Herrn geredet: „Herrsche, bis ich deine Feinde hingelegt habe als einen Schemel deiner Füße!“ – Liegt die Wucht meines Ermangels der Herrlichkeit Gottes wie eine Felsenmasse um mein Herz her; tritt mein Fuß auf einen harten Boden ohne Boden; schaue ich um mich her nichts als Angst und Tod; fühle ich in mir gar keine Kraft, gar keinen Trost; wendet sich das Herz mir um vor Seelennot, Furcht und Verzagen; ja ist alles vorbei, weil kein Leben in meiner Hand, die Sünde stets bei mir liegend ist: bei Gott ist es noch nicht vorbei. Ist es mit mir aus, es ist noch nicht aus mit Gott; bin ich verloren, und hat es mit meiner Seligkeit ein Ende, – der nicht verloren geht, ist Gott, und seine Seligkeit behauptet in meiner Verlorenheit den Kampfplatz. Ich weiß nicht, wo hinaus, wo hinein; aber das weiß ich, soll ich je umkommen, so soll das Wort erlogen sein, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, Sünder selig gemacht zu haben.

Aber nunmehr, wie es auch um mich stehe: *ich danke Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn.* Ich bin ihm angenehm in dem Geliebten. Ja, ich danke Gott. Mit dem Gesetz ist es in Richtigkeit; es ist gehandhabt worden, es wird gehandhabt, – wunderbar, wie des Herrn Name Wunder ist. Gott hat Gottes Gerechtigkeit, die hinter das Gesetz verschleiert war, nunmehr ohne Gesetz, – wie das Gesetz und die Propheten von derselben Zeugnis gaben, – entdeckt in dem Evangelium Christi: Seine Gerechtigkeit durch Jesu Christi Glauben auf alle und zu allen Glaubenden. Denn es ist bei Gott kein Annehmen des Angesichts; alle haben gesündigt. Aber, o Tiefe des Reichtums der Weisheit Gottes, die er uns hat kund getan in seinem Evangelium! – Gerade unsere Ungerechtigkeit stellte Gottes Gerechtigkeit ans Licht und hob sie hervor.

Denn sind wir nicht in seinem Gesetz geblieben, da er sprach: „Du sollst essen von allen Bäumen im Hof, aber von dem Baum der Erkenntnis Gutes und Böses sollst du nicht essen“; – haben wir des Gesetzes Innigstes, die Liebe Gottes und des Nächsten, – den Glauben, – nicht bewahrt, sondern durch unsern Ungehorsam uns selbst Gottes und seiner Herrlichkeit entäußert; – sind wir dadurch Fleisch geworden, und ist des Fleisches Gesinnung: Tod, Gottes Feindin, und dem Gesetze Gottes nicht untertan, vermag es deshalb auch nicht ihm untertan zu sein, so daß Fleisch immer mehr gegen Gottes Gerechtigkeit zürnt, Schmerzen leidet und darauf lossündigt in seinem Tode, so daß die Sünde immer weiter forttobt, je mehr ihm die Gerechtigkeit eines Gesetzes vorgepredigt und erheuchelt wird; – ist mithin der Glaube an Gott, das Tun seines Wohlgefallens, das Anerkennen und Lieben seiner Gerechtigkeit dem Fleische durchaus unmöglich: so sei Gott gedankt, daß Er demungeachtet Seinen Rat hat bestehen lassen und selbst all sein Wohlgefallen tut. Er selbst hat sich einen Geliebten gewonnen, einen Knecht auserlesen, einen Heiligen gerufen, einen Mann von ihm, der all Sein Wohlgefallen getan hat, der Sein Gesetz in seinen Eingeweiden hatte, der Seine Gerechtigkeit

ausgesprochen, Seine Treue und Wahrheit nicht verborgen hat; der Gott verherrlicht hat und das Werk vollendet, welches Gott ihm gegeben, daß er es täte; der Seinen Namen den Menschen geoffenbaret, die Gott ihm aus der Welt gegeben, da er ihnen die Worte gegeben, welche Gott ihm gegeben, an welchen Worten sie bekannt haben, daß alles, was ihm Gott gegeben, aus Gott ist. – Gott hat sich einen Sohn gezeugt, den er aus sich gesandt in der Fülle der Zeit, geworden aus einem Weibe, geworden unter Gesetz, damit er diejenigen, die unter Gesetz waren, herausgekauft hätte, und wir die Kindschaft darob erhielten. Gott war in Christo eine Welt mit sich auswechselnd. Gott ist offenbar geworden in Fleische, ist gerechtfertigt in Geiste, ist gesehen von Engeln, ist gepredigt unter den Heiden, ist geglaubt in der Welt, ist aufgenommen in Herrlichkeit. Das Wort ist Fleisch geworden und hat in unserer Mitte gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, eine Herrlichkeit als eines Alleingebornen von dem Vater voller Gnade und Wahrheit. Er hat Seinen Willen getan. Jesus ist der Gesalbte. Er allein der Gesalbte, der sich selbst durch ewigen Geist Gott unsträflich zugebracht hat. Jesus der Gesalbte ist in Fleische gekommen. Diese sind wahrhaftige Worte, die keinen trügen. So wie die Kinder an Fleisch und Blut Anteil hatten, hat auch er dasselbe auf gleiche Weise mitgehabt; und wie er in Fleische gekommen, hat er sich erwiesen als den wahrhaften Gott und das ewige Leben.

Wie er in Gleichheit von Sünde-Fleisch gekommen, da war alles auf ihn, was Fleisch zu Fleisch gemacht: unsere Verlorenheit, unser von Gott Los- und Abgekommensein, unser Fluch, womit wir behaftet, unser Ermangeln der Herrlichkeit Gottes, unser Tod, unsere Sünden, die Gewalt dessen, der des Todes Kraft hat; die totale Verdammung und Achtserklärung Gottes, und die Kraft des Gesetzes der Herrlichkeit der ewigen Majestät, welche unseres Ungehorsams, unseres Unglaubens wegen auf Fleisch war. – Er, eine aufgegangene Pflanze aus der Höhe, durch heiligen Geistes Herzukommen und durch Überschattung der Macht des Allerhöchsten von einer Jungfrau aus Glauben und Unterwerfung unter das Wort Gottes empfangen und geboren; das allein Heilige; Gott mit uns; gesalbt mit des Herrn Geist, der auf ihn war: Er ist es, durch welchen ich Gott danke; denn er hat uns besucht in Eingeweiden von Erbarmung Gottes und über uns in Finsternis und Todesschatten Gesessenen geleuchtet, unsere Füße gerade gerichtet zu haben in einen Friedensweg. Er ist der in Fleische Gekommene; der, wiewohl er Sohn war, Gehorsam gelernt hat von dem, was er gelitten. Durch ewigen Geist hat er in Selbstentäußerung die Gerechtigkeit seines Gottes und Vaters, und sich als den Sohn behauptet; sich behauptet als Den, an welchem Gott Wohlgefallen hatte, als Den, den man zu hören, zu glauben, dessen Worten man zu gehorsamen hatte; hat sich behauptet als Den, der seines Gottes Willen, der das Ihm Wohlgefällige allezeit tat und in Seinen Worten blieb; als Den, der im Geiste selbst das Wort zu Gott war, welches Gott ist. Also ist er geblieben in den Worten Gottes, sich stützend auf dem, was geschrieben war, welches, weil er des Vaters Willen tat, von ihm geschrieben war. Während nun Gott ihn als Fleisch verlassen mußte; während Gesetz und Tod, Absein von Gott, Teufel und Welt, während unseres Friedens Züchtigung, welche auf ihn war, mit Leiden allerlei Art ihn überhäufte; – während alles Sichtbare, sein eigenes Fleisch-sein, ja die ganze Leitung des Geistes dem entgegen war, was das Gesetz und die Propheten Herrliches von ihm gesagt, da hielt er sich an der Ehre, Wahrheit und Gerechtigkeit Gottes; zeigte darin, daß er im Lande umherzog und allerwärts Gutes tat, das für alle Elenden geöffnete Herz der ewigen Erbarmung, die Macht Gottes, die Krankheiten des Leibes und der Seele zu heilen, die Macht, – welche er hatte, weil er Gottes Willen tat, – Sünden zu erlassen, über alles zu gebieten, Hungrige zu sättigen, Tote lebendig zu machen. Überall hielt er sich an der Wahrheit seines Gottes und Vaters und nahm alles gut auf, was ihm von Gott kam, wiewohl die Ausführung mit Tränen, Seufzen und vielen Gebeten zu Dem, der ihn aus Tode erlösen konnte, von statten ging. Und ist er wohl, der Schwachheit des

Fleisches wegen, am Fleische getötet, so hat er sich doch eben darin vornehmlich erwiesen als den Anführer und Vollender des Glaubens; denn ob er wohl hätte stark sein können, der Macht seines Vaters halber, so hat er sich doch jener Schwachheit, wodurch er getötet wurde, nicht entäußern wollen; – weil es ihm darum ging, Gotte gehorsam zu sein bis zur äußersten Schande, bis zur äußersten Verfluchung, bis zur äußersten Ausschließung aus dem Reiche der Herrlichkeit Gottes. Und wie sehr es ihn, den Lebenshort, auch graute vor dem Tode, vor dem Vernichten, womit der Teufel vernichtet: er hielt sich im Glauben an den Willen seines Vaters, setzte seine Seele ein zum Schuldopfer für viele; denn er ward gehorsam bis in den Tod, bis in den Kreuzestod. – Also hat er mit dem Vergießen seines Blutes, womit er seine Seele drangab und sein Leben ausgoß zur Erde, versiegelt, daß nur „Er im Himmel“ gerecht ist. –

Das war eben der Wille der ewigen Majestät, der Herrlichkeit der Souveränität in der Höhe, anzuzeigen: daß sein Name Erbarmer ist, sein Name allein Heiland, daß Er allein gerecht ist, da das Lamm Gottes die Sünde der Welt aufhebt, während die Obersten der Welt ihn nicht kennen, und alle ihn, den Herrn der Herrlichkeit, verkennen. Ja eben nach dem vorgesetzten Rat und Vorerkenntnis Gottes mußten sie ihn hinrichten, damit ein für allemal aller Ruhm des Fleisches offenbar sei, damit des Fleisches Weisheit, Macht, Schriftgelehrsamkeit, Gotteseifer, Religiosität, Liebe des Gesetzes und der Wahrheit, Polizeigerechtigkeit, Kriegsdisziplin und Redlichkeit, Sittlichkeit, Liebe Gottes und des Nächsten, Dankbarkeit, Heiligkeit, Frömmigkeit – und alle gottgeweihten Opfer des Fleisches, damit sie offenbar seien als das, was sie sind, als Ungerechtigkeit, als Gesinnung des Fleisches, als Tod, als Feindschaft wider Gott, – und als ein Bestreben, im Fleische den Stand sich zu erheucheln und wiederzugewinnen, aus welchem heraus wir in den Tod hinabgekommen sind, seitdem wir nicht unter Gott geblieben sind im Gehorsam seines Wortes: „Du sollst nicht essen von dem Baum der Erkenntnis Gutes und Böses.“

Dagegen hat Gott nunmehr durch das Evangelium Christi Seine Gerechtigkeit gezeigt, wie Er recht tut, wie Er Barmherzigkeit beweiset, und wie, wo die Sünde über die Maßen gestiegen ist, noch gewaltiger aus seinen Eingeweiden in Christo die Gnade herausströmt über alle, die Seine Gerechtigkeit lieben, die anerkennen, daß es mit ihnen, mit dem Fleische aus ist, daß Fleisch verloren und weg ist und nichts mehr zu sagen hat.

So ist nun Seine Gerechtigkeit wundervoll am Tage, wie Er selbst des Gesetzes Innigstes, den Glauben an Sich, gehandhabt, darin, daß er seines eignen Sohnes nicht verschonet, sondern aus Liebe der Gerechtigkeit ihn dahingegeben für unsre Übertretungen und erweckt zu unsrer Gerechtigkeit. Gott war also in Christo und brachte eine Welt zum Frieden, indem er an ihre Stelle trat und sie zu sich aufnahm. Ihn, der Sünde gar nicht kannte, hat er „Sünde“ gemacht für uns, auf daß wir würden „Gerechtigkeit Gottes“ in ihm. – Das Fleisch war Sünde, weil es Fleisch ist. Wie nun Jesus Christus in Fleische gekommen ist, kam er in unserm Elend, Sünden und Tod. Also ließ Gott alle unsere Ungerechtigkeiten auf ihn zusammenkommen, also hat Gott seinen Sohn gesandt, damit Fleisch, Sünde und Tod, welches alles des Teufels Rüstzeug ist, an ihm ausgetobt und ausgewütet habe, und sodann hingerichtet und aus dem Mittel getan sei. So ist denn unsere Sünde von uns weggenommen durch das Blut seines Kreuzes, unser alter Mensch an ihm mitgekreuzigt, die Werke des Teufels zerstört. – Aber der Tod konnte ihn nicht halten, weil er Gottes Willen getan. Und weil das Gesetz der Gerechtigkeit Gottes, nachdem wir von ihm abgekommen, nicht nur den Tod des Leibes will, der Sünde wegen, sondern das Leben des Geistes und sodann die Erweckung unserer sterblichen Leiber durch seinen Geist: so hat Gott Ihn, Jesum unsern Herrn, auch aus Toten erweckt und ihm Herrlichkeit gegeben, auf daß unser Glaube und unsere Hoffnung auf Gott seien; und so sind

wir ihm miterweckt und mit hineingesetzt in seine Herrlichkeit als Miterben und Mitgefährten seiner Gnade, seines Segens, seines Friedens, seiner Seligkeit, seiner Heiligkeit und Herrschaft.

Also hat er die Gerechtigkeit Gottes gehandhabt, seine Gebote bewahrt; also hat Er, der Gerechte, für Ungerechte gelitten, auf daß er uns Gotte zugebracht hätte. Und wir, Gotte zugebracht, haben in Ihm, der uns Gotte erkauft mit seinem Blute, die Hoffnung der Gerechtigkeit des Lebens in ihm vor Gott. – Gotte und dem Lamme die Seligkeit! Ich danke Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn. Wenn schon Fleisch und Tod und Teufel, wenn schon der Leib dieses Todes uns hier alles verbittern, uns in allem ängstigen, sie werden doch nichts ausrichten. Wider uns, die Glaubenden, ist Gesetz nicht. Denn lobpreisend die ewige Gerechtigkeit halten wir fest ob dem Gesetz des Glaubens, glaubend: daß, da wir mit Christo gestorben sind, wir auch mitleben werden ihm, Christo Jesu, unsern Herrn, der inmitten des Todes sein Eigentum behaupten wird nach dem Vorsatz der Gnade Dessen, der diejenigen, die er vorerkannt, auch vorher mitgestaltet hingestellt hat dem Bilde seines Sohnes, damit er ein Erstgeborener sei inmitten vieler Brüder. Welche er aber vorherbestimmt hat, diese hat er auch gerufen; und welche er gerufen hat, diese hat er auch gerechtfertigt; welche er aber gerechtfertigt hat, diese hat er auch verherrlicht. Ist also Gott für uns, – wer wider uns?

Indem wir festhalten ob diesem Worte, soll gelogen haben alles Sichtbare, der Tod mit seinem Stachel, die Sünde mit ihrer Macht, – und nur wahrhaftig sein der ewige Bund, dessen Bürge Jesus ist, nach welchem er sich erbarmt, wessen er will; so wie er gesagt hat: *„Ich werde gnädig sein, dem ich mal gnädig bin, und werde mich erbarmen, dessen ich mich mal erbarme.“*

Elender Mensch ich! wer wird mich befreien aus dem Leibe dieses Todes heraus? Anstatt daß andere nach ihren verführerischen Lehren es auszuschmücken suchen, sehne ich mich ernstlich nach der Erlösung aus dem, was nichts als Tod und in des Todes Macht ist. Mögen andere sich bestreben, Gott für das zu danken, was sie zu sein vermeinen, während sie sich selbst als geistlich hervortun, um des Leibes zu schonen, und in allerlei Art eigenwilligen Wandeln sich brüsten, womit sie das Gesetz als fleischlich behandeln: ich danke Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn; durch Ihn unsern Herrn bin ich, der ich fleischlich, der ich unter die Sünde verkauft bin, ihm angenehm; – gerade dies und nichts anderes will ich von mir gehalten haben.

Durch den Glauben stellen wir das Gesetz dar, wie Gott es gehandhabt; und wie ich Seine Gerechtigkeit anerkannt und geglaubt, danke ich Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn, den Herrn unserer Gerechtigkeit. Wollte ich nun das „tue das“ neben dem Glauben beibehalten, um danach das Tun zu bestimmen, so würde ich mich an Seinem Werke vergreifen und Seine Gerechtigkeit verleugnen. Verleugnen würde ich den alleingebornen Sohn Gottes; verleugnen, daß Jesus Christus in Fleische gekommen ist; schmähen würde ich die Arbeit seiner Seele und seinen Gehorsam bis zum Tode; schmähen würde ich die Gnade und den Frieden bei Gott, den er für uns erworben; ich würde den Geist der Heiligkeit schmähen, durch welchen er die Gebote des Vaters getan bis aufs Blut, und nach welchem er dekretiert ist ein Sohn Gottes in Macht aus Toten Auferstehung; ich würde nicht anerkennen, daß das Gesetz geistlich ist, wie Gott es gehandhabt hat und handhabt gemäß der Heiligkeit und Herrlichkeit des Herrn. Wie es aber geistlich ist, so erkenne ich es an; stimme ihm bei, daß es gerecht, heilig und gut ist; staune über seine Schöne, Zierde und Vollkommenheit und habe mit Vergnügen am Gesetze Gottes; aber wegen meines von Gott Abgekommenseins, wegen meiner Verlorenheit, der Sünde wegen ist es mir – obschon ich es, wie ich „Christo in Gesetz“ bin, hochehre – unmöglich, neben dem Glauben das „tue das“ beizubehalten.

Sodann selbst diene ich mit dem Gemüt ja Gottes Gesetze, mit dem Fleisch aber einem Sünde-Gesetz.

Das ist nun das aus dem bisher Gesagten gezogene Resultat, wie ich es euch aus meiner Erfahrung mitteile. *Selbst* ich, – und ich hoffe, ihr werdet die Gnade Gottes zu mir, welche mit allem Reichtum der Güte in Christo Jesu in mir ist, bekannt haben; denn haben auch die falschen Apostel vieles, womit sie prunken, ich habe weit mehr; und sind sie beschnitten, ich auch; – selbst ich Paulus, ein Dienstknecht Gottes und Apostel Jesu Christi, selbst ich diene zwar mit dem Gemüt einem Gesetze Gottes, so zwar daß, wie ich seine Gerechtigkeit bekannt habe, ich auch das Gerechte, das Gute, das Lautere, das Gotteswürdige eines Gesetzes Gottes anerkenne, und daß ich darauf verpflichtet bin, so wie es die Liebe Gottes und des Nächsten gebietet, und wie es jede Begierde nach dem, was dem Gesetz entgegensteht, untersagt; und nicht nur anerkenne ich es in dem tiefsten Grund meiner Seele, sondern es ist auch das Herz dazu geneigt und hingezogen. Und deswegen bin ich, – mag es auch einen knechtischen Anstrich haben; aber wahre Freiheit besteht doch nur im Gehorsam des Allerhöchsten, – wie ein Sklave seinem Herrn, wie ein Knecht seinem Meister, meines Gottes Gesetze unbedingt dienstbar, alles zu wollen, was er getan haben will; so diene ich ihm mit dem Gemüt, mit den erleuchteten Augen des Verstandes, welche mir der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi gegeben, bekannt zu haben den überschwenglichen Reichtum seiner Erbarmung zu mir in Christo, bekannt zu haben die Herrlichkeit seines Namens und die Ewigkeit seiner Liebe und Treue zu mir. Und gleichwie Er es wert ist, daß sein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel, so ist es mir Leben und Freude, seinen Willen zu tun, weil er Gott ist. Ja, mit zerknirschem und gebrochenem Gemüt, was er geheilet hat, bekenne ich: es ist meine einzige ewige Seligkeit, alles Sichtbare und alles, was unter der Sonne ist, als Eitelkeit der Eitelkeiten hier wegzuwerfen und für Schaden zu erachten bei der überschwenglichen Erkenntnis Jesu Christi, unseres Herrn, und in seinem Gesetze gebunden zu bleiben, wie er mich in sich gebunden hat, seinen Willen zu tun. Dies „Gottes Gesetze Dienen mit dem Gemüt“ hat seinen Grund in der Beschneidung der Herzensvorhaut, in dem Bekenntnis des Namens Gottes und seiner Herrlichkeit, in dem Mitunssein der Gnade Jesu Christi, des Herrn der Herrlichkeit, und der Liebe Gottes. Nur der, wer den Geist Christi hat, hat es und kennt es; und es waltet allerwärts, wo es ist, in der Demut der Zerknirschung, in dem Anerkennen, daß es mit Fleisch aus und vorbei ist; und es ist ein ganz freiwilliger Dienst aus Zucht und Ehrfurcht, aus Glauben an Gottes Recht und Wahrheit.

Meint nun etwa jemand dem „tue das“ dadurch genug getan zu haben, daß man also Gottes Gesetze dient, der würde den Abstand nicht kennen zwischen dem, der dient, und Dem, dem gedient wird, und der seiner Geistlichkeit halber nicht bloß mit dem Gemüt, sondern mit dem *ganzen* Menschen, – mag er auch von Gott abgekommen sein, – gedient sein will. Das eben erfahre ich bei demselben Gesetze Gottes, welchem ich diene mit dem Gemüt, daß ich fleischlich bin unter die Sünde verkauft; woher es kommt, daß das Gesetz meinen mit freiwilligem Gemüt ihm geleisteten Dienst doch nicht als gesetzmäßig gutheißen kann, weil ich ihm diene in den Banden des Todes, der Sünde, des Widerstrebens vonseiten des Fleisches und des Ungehorsams, worunter ich durch das Gesetz beschlossen bin, seitdem ich gegessen von dem Baum der Erkenntnis Gutes und Böses. Deswegen kann ich dem Gesetz nicht ohne Sünde dienen; denn es verurteilt seiner Geistlichkeit wegen mich und meinen Dienst als Sünde, seitdem ich infolge meines Abgekommenseins von Gott Seiner Herrlichkeit ermangle, in welcher das Gesetz alles getan wissen will; vielmehr finde ich allerwärts, weil ich fleischlich bin, meinem Dienen gegenüber und entgegen, *das Gesetz der Sünde*, welches alles zur Sünde macht, wiewohl ich ihm mit dem Gemüt diene nach Gott.

Weil nun also dieser „Dienst mit dem Gemüt“ dem Gesetze nicht genügend ist, was wollet ihr euch, wo ihr diesen „Dienst mit dem Gemüte“ kennet, und wo ihr ihn in Wahrheit und in der guten Zuversicht leistet, daß nur Gottes Gebote bei euch gelten, – was wollet ihr euch von solchen verführen lassen, die euch Furcht vor der Verdammung einzuflößen suchen und euch vorsagen: „Man muß sich beschneiden lassen, sonst kann man nicht selig werden“? Und ihr wolltet euch also verführen lassen, nach Fleische zu wandeln, euch beschneiden zu lassen? – Meint ihr dadurch einen feierlichen Bund in eurem Fleische aufgerichtet, ein Siegel eingepreßt zu haben, daß ihr nicht mehr die Lüste des Fleisches, sondern die Befehle Gottes tun werdet? – So wollt ihr vieles, sucht vieles, und laßt vieles euch aufbürden; heute soll es so gehen, morgen wieder anders; heute ist es nicht gut gemacht, morgen soll es besser gehen; – und immerdar muß das Gesamtsein wieder ausgesöhnt werden. Die Folge würde sein, daß ihr euch einander täglich, wöchentlich, monatlich, jährlich unter einen fleischlichen Bund in Eid und Pflicht nehmen lasset, unter den Eid von Vorsätzen, Pflichteindrücken, Heiligungsregeln, Fleischeskasteiungen, Vorsichtsmaßregeln, Liebesgeboten, Werkkritik, Feier von Tagen, Knechtschaft unter falsche Apostel, und von eigenwilligem Enthalten dessen, was Gott geschaffen, damit wir es mit Mäßigung und Danksagung genießen; und auf diese Weise würdet ihr alle Gebote Gottes und das Blut des neuen Testaments unter die Füße treten, würdet dem Geist der Gnade, in welchem ihr geheiligt waret, Schmach antun, während man euch Gesetz auf Gesetz, Regel auf Regel, Gebot auf Gebot vorschreibt.

Ach, ihr Lieben, ich habe euch vorgehalten, wie es mit uns zum Gesetze steht; ich habe euch vorgehalten, welche Bewandnis es mit dem Gesetze hat. Das werden wir wohl müssen bleiben lassen, daß wir die Sünde verurteilen, hinrichten, oder ihrer Meister werden in dem Fleische; in Einem ist dies geschehen, in dem Sohne Gottes, da er im Fleische gekommen, Jesu Christo, der des Gesetzes Innigstes erfüllt hat. In *seinem* Fleische ist Sünde, Teufel und Tod hingerichtet; also hat der Gott aller Gerechtigkeit bei unserer Ungerechtigkeit Seine Gerechtigkeit, bei unserer Sünde Seine Gnade an den Tag kommen lassen. Und wer an Gott, der den Gottlosen rechtfertigt, glaubend ist, der ist gerecht; der Glaube wird ihm als Gerechtigkeit angerechnet. Das Gesetz bezieht die Wohltat Christi. Des Gesetzes Augenmerk ist Christus einem jeden Glaubenden.

Wer nun aus Jesu Glauben ist, der hält das „tue das“ nicht bei, um sich von der Sünde loszuarbeiten; denn dieses Bestreben ist Sünde; und es ist der Sünde Betrug, wenn jemand meint, er solle, er müsse, er könne was mit Hilfe der Gnade Christi; er sei nicht so fleischlich, so unter die Sünde verkauft, wie ich es euch von mir selbst beschrieben; und meint, er habe noch das „tue das“, eben weil es geistlich ist, mit seinem Tun zu erfüllen und nicht durch Glauben Christi allein. Ist er Sohn, so ist er Erbe und nicht Knecht; nur welche der Geist Gottes treibet, sind Gottes Kinder. – Eben die Erkenntnis der Geistlichkeit des Gesetzes und unseres Abkommenseins von Gott treibt die Seele heraus, daß sie weder Ruhe noch Frieden hat, ehe sie weiß, daß es zwischen ihr und dem Gesetze in Richtigkeit ist, nach dem Geiste der Heiligkeit. Und es ist mit uns in Richtigkeit, es ist mit uns in Ordnung zum Gesetze, – wenn wir glauben, immerdar glauben, nur glauben, das heißt, nicht nach Fleische wandeln und theologisieren, sondern nach Geist wandeln; wenn wir glauben, daß wir Gemeinschaft haben an Ihm, dessen Tod unser Abkommensein von der Sünde, dessen Auferstehung unser Leben, was wir Gott leben, und des Todes Tod ist; Gemeinschaft haben an Ihm, den Gott für uns zur Sünde gemacht, und in welchem die Sünde also vor Gottes Augen hingerichtet und bedeckt ist, daß nicht mehr Sünde da ist seinem Jakob; Gemeinschaft haben an Ihm, der durch seinen Glauben, indem er sich selbst Gotte unsträflich zugebracht hat durch ewigen Geist, das Gesetz also erfüllt hat, daß des Gesetzes Recht in uns erfüllt wird in eben demselben Geiste des Glaubens Christi.

Wer diesen Geist hat, der ist sein. Wer sein ist, hat seine Frucht, die Frucht dieses Geistes: Seine Heiligung, und das Ende: das ewige Leben. Wider solche gibt es nicht Gesetz. – Wenn ihr sein seid, so werdet ihr glauben, daß ihr den alten Menschen mit seiner Wirksamkeit ausgezogen habt; und wer es glaubt, der glaubt's. Wer Christum gelernt hat, der ist in ihm gelehrt, wie es Wahrheit in Jesu ist, daß er erneuert wird am Geiste seines Gemüts, und daß er den neuen Menschen angezogen hat, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und Ganzheit der Wahrheit.